



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

509 (4.11.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-265433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-265433)

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3 14/15, Fernruf: 294 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2.29 R 34, und 50 Bg. Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 1mal (1.70 R 34, und 30 Bg. Trägerlohn), Einzelpreis 10 Bg. Belegungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Mit der Zeitung am Erscheinungstag (auch durch bödtere Gewalt) verbindet, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Belegungen aus allen Reichsgebieten. — Für unbedingte einmündige Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen

Anzeigen: Die halbbotene Millimeterzeile 10 Bg. Die halbbotene Millimeterzeile im Textteil 45 Bg. Für kleine Anzeigen: Die halbbotene Millimeterzeile 7 Bg. Bei Wiederholung Rabatt nach auflegenem Tarif. — Schutz der Anzeigenannahme: für Freidrucke 18 Uhr, für Anzeigen 13 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, R 3, 14/15 und P 4, 12 am Strohmarkt, Fernruf 294 86, 314 71, 333 61/62. Jahrgang- und Erfüllungsort Mannheim. Rückwärtslicher Geschäftsstand: Mannheim. Postfachkonto: Das Hakenkreuzbanner Ludwigsbadener 4960. Verlagsort Mannheim

Ausgabe A / Nr. 309
Ausgabe B / Nr. 305

Mannheim, 4. November 1934

Italien und die französische Provokation

Enthüllungen des „Lavoro Fascista“ / Notwendige Schlußfolgerungen aus den französischen Drohungen

Berlin, 3. Nov. (Draht- und Verl. Schrift.) Die französischen Saarpäne haben im Laufe des gestrigen Tages eine weitere Klärung erfahren. Nach den Berichten der französischen Presse und nach eindeutigen Erklärungen, die von amtlichen französischen Stellen ausländischen Nachrichtenagenturen gegenüber abgegeben wurden, ist die Zusammenziehung der französischen Truppen in unmittelbarer Nähe der Saargrenze vollendete Tatsache. Darüber hinaus scheint auch die Art des Vorgehens, wie man es sich in Paris vorstellt, inzwischen festzuliegen. Die an der Grenze liegenden motorisierten Divisionen haben die Anweisung, gegebenenfalls auf telephonischen Abruf des Präsidenten der Regierungskommission einzumarschieren, um — wie es in einem Reutersbericht heißt — „unter Umständen im Laufe einer einzigen Nacht Herren der Lage zu werden“.

Es ist noch nicht gesagt, ob nicht auch ein telephonischer Irrtum, etwa ein fingierter Anruf des Herrn Mag Braun, in der Lage ist, die französische Kriegsmaschinerie in Bewegung zu setzen. Die Dinge lassen sich aber jedenfalls nach diesen neuen französischen Feststellungen klar genug übersehen.

Frankreich ist bereit, mit seinen Drohungen ernst zu machen oder mit anderen Worten: die französische Regierung hat sich inzwischen, wie die militärischen Vorbereitungen zeigen, dazu entschlossen, entgegen allen Rechtsgrundlagen und entgegen dem klaren Wortlaut der Verträge die militärische Macht an die Stelle der Verständigung und des Friedens treten zu lassen.

In welcher Richtung die wirklichen französischen Absichten gehen, beweist unter anderem auch eine Pariser Meldung des italienischen „Lavoro Fascista“, die bemerkenswerte Enthüllungen bringt.

Das Blatt schreibt, man verhehle sich in Paris nicht, daß trotz des von Gegnern des nationalsozialistischen Deutschlands an der Saar geführten Propagandaselbstzuges der Ausgang der Abstimmung fast sicher für die Rückkehr zu Deutschland lauten würde. Man glaube aber in französischen Kreisen, daß in gewissen Bezirken, besonders in der unmittelbar an Frankreich angrenzenden Gegend, die Anhänger des status quo und der Einverleibung mit Frankreich eine beträchtliche Stimmenzahl erreichen würden. Unter diesen Umständen werde man nach der französischen Ansicht natürlich zur Teilung des Saarterritoriums schreiben müssen, aufgrund von Rücksichten, wie sie bei der Abstimmung in Oberschlesien befolgt worden seien. Es sei klar, daß eine derartige Operation zu „Schwierigkeiten“ (von uns in Parenthese gesetzt, D. Schrift.) führen könne, und daß Frankreich besonders im Falle einer deutschen Gegenaktion bereit sein müsse, allen Möglichkeiten zu begegnen.

Diese an sich nicht unwahrscheinlich klingende italienische Feststellung würde, wenn sie zutrifft, zweifellos eine Situation schaffen, die zwar die Hintergründe der französischen Konfliktandrohungen in einem klaren Licht erscheinen lassen würde, die aber ebenso zwangsläufig eine überaus gefährliche Situation schaffen müßte.

Es ist seit langem bekannt, daß man in gewissen französischen Kreisen mit dem Gedanken spielt, den flagranten Rechtsbruch in Oberschlesien in Anbetracht des absolut feststehenden Abstimmungsergebnisses zu wiederholen! Vor wenigen Monaten ist schon in der deutschen Presse noch einmal in aller Klarheit festgestellt worden, daß der Versailles Vertrag keine Möglichkeit enthält, das Saargebiet in Abstimmungsbezirke aufzuteilen, die getrennt für oder gegen Frankreich stimmen. Der Wortlaut des Friedensvertrages verneint ausdrücklich diese Möglichkeit, so daß eine Ver-

wirklich dahingehender Pläne einem entscheidenden Vertragsbruch gleichzusetzen wäre.

Wenn Frankreich nach den Berichten des italienischen Blattes also allen Ernstes der Ansicht sein sollte, daß sich ein derartiger Vertragsbruch mit militärischen Nachmitteln legalisieren ließe, so wird man sich täuschen. Verträge werden in Zukunft nur existieren, wenn sie von allen Vertragspartnern anerkannt und befolgt werden! Es ist eine Absurdität und eine absolut verkehrte Spekulation, anzunehmen, daß der Versailles Vertrag, wie er in Dausch und Bogen

dasteht, noch mehr wäre als ein fettes Papier, wenn man es wagen sollte, ihn nach eigenem Gutdünken und wider jedes internationale Recht umzubiegen!

Die Sprache der französischen Presse legt es nahe, daß man in Paris zurzeit mit Konfliktgedanken spielt. Man wird — das ist heute die ultima ratio — gut daran tun, sich zu überlegen, ob der Preis die Anstrengung lohnt, die notwendig sein wird, um den Versuch zu wiederholen, ein ganzes Volk zu vergewaltigen!

Wo bleibt Genf?

Die französische Presse bemüht sich nach wie vor, die Saardrohungen der Verantwortlichen in Paris durch ein frampffastes Suchen nach vermeintlichen Rechtsgründen vor der Welt verständlicher erscheinen zu lassen. Bei all diesen französischen Versicherungen spielt lediglich die nicht einmal geschickte Bezugnahme auf die bekannten Völkerverträge von 1919/20 eine Rolle. Es ist der ebenso durchsichtige wie vergebliche Versuch, alte, während der Rheinlandbesetzung ergangene Beschlüsse heranzuziehen, die eine Besetzung des Saargebietes durch französische Truppen im Falle von Unruhen vorsahen, um den französischen Besatzungstruppen an Rhein und Ruhr die Stappellinien zu sichern. Alles das ist selbstredend seit der Rheinlandräumung überholt, und es ist allein schon ein recht verächtlich anmutender Gier, wenn Frankreich heute so bereitwillig als Abstimmungspartei Truppen für den Abstimmungskampf dem Völkervertrag zur Verfügung stellen, ja aufdrängen möchte.

Wenn man nicht so weit gehen will, an gewisse Abstimmungsmethoden der Nachkriegszeit zu denken, wo man brutal mit dem Bajonett die Abstimmung beeinflussten, d. h. geradezu verhindern (Cuppen-Malmedy) mochte, so handelt es sich ganz offensichtlich zum mindesten um den Versuch, eine Bevölkerung, die noch den Terror der französischen Truppen bei der Unterjüngung der Separatisten in Speyer, in Mainz und in vielen anderen Orten der besetzten Rheinlande spürbar in Erinnerung hat, einzuschüchtern und somit ihre Gesinnungsfreiheit zu unterdrücken. Man wird daher vom Völkervertrag, wenn ihm auch nur im geringsten daran liegt, daß er mit aller Entschiedenheit derartige Manöver zurückweist, wie sie sich hier der französische Abstimmungspartner geleistet hat. Wenn Frankreich seine traditionelle Vorliebe für völkervertrags-, vaterlandsloses Gefindel zum Ausdruck zu bringen beliebt, und jetzt wieder zu seiner ersten Liebe Graf Michael Karolyi zurückfindet, um ihn, nachdem er in Ungarn nichts mehr zu suchen hat, auf das Saargebiet loszulassen, so ist das seine Sache. Der Völkervertrag aber wird, nachdem er nun einmal die Aufgabe übernommen hat, im Saargebiet in lokaler Erledigung die Abstimmung durchzuführen, sich — unabhängig von der Zahl der Geschäfte und Flugzeuge Frankreichs — dazu bequemen müssen, Recht auch Recht sein zu lassen und Unrecht, wo es sich zeigt, anzuprangern und zu bekämpfen. Genf hätte wieder einmal Gelegenheit, unter Beweis zu stellen, daß die Idee des Völkervertrages überhaupt noch diskutabel ist!!!

Deutliche Warnung!

Ein Erlaß des preußischen Ministerpräsidenten

Berlin, 3. Nov. Der preußische Ministerpräsident hat folgenden Erlaß an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten gerichtet:

In Verfolg der vom Führer gestern abgehaltenen Besprechung mit den Reichsstatthaltern ordne ich an:

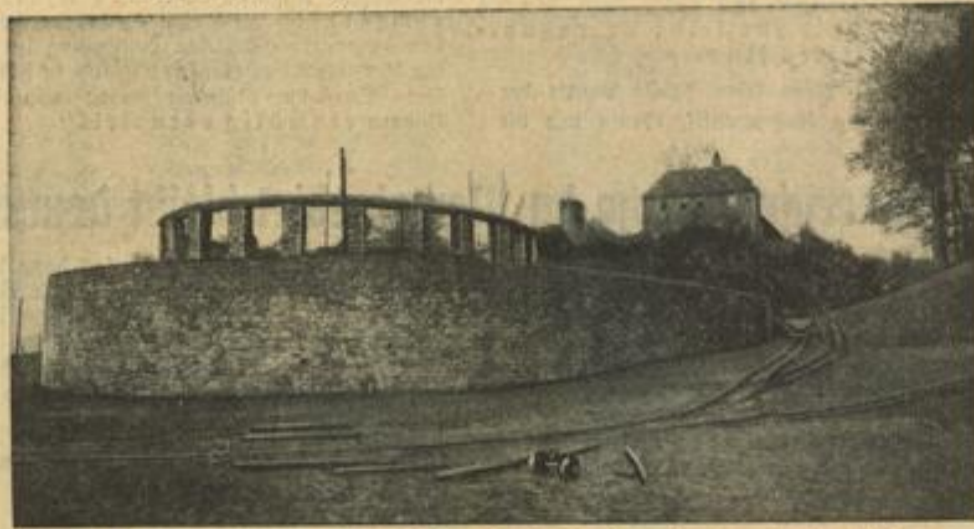
Die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten haben in Fällen von Preissteigerungen, die nicht offiziell von Staatsstellen genehmigt sind, besonders bei Preissteigerungen aus Lebensmittel, unverzüglich und in schärfer Form einzugreifen. Bereits vorgehend sind Versuche solcher Preissteigerungen zu unterbinden. Die Lebensmittelpreise sind laufend zu überwachen. Ich mache auch darauf aufmerksam, daß ich nicht dulden werde, daß in irgendeiner Form versucht wird, durch künstlich herbeigeführte Warenknappheit höhere Preise zu erzielen. Nachdem die meisten Lebensmittelpreise geregelt sind, besteht auch für den Handel keinerlei Anlaß, irgendein Risiko einzufaktulieren, um dadurch zu höheren Preisen zu gelangen. In einer Zeit, da alle Opfer bringen sollen und gerade die werktätige Bevölkerung bereits ihre Opferwilligkeit für den Neubau des Vaterlandes bewiesen hat, ist es ein Verbrechen, wenn von einzelnen

Seiten versucht wird, den privatrechtlichen Profit über das allgemeine Volkswohl zu stellen. Die Strafe hierfür kann nicht scharf genug bemessen sein. Ich hoffe und erwarte, daß bei schärfster Beobachtung der Preisentwicklung und der Versorgungslage seitens der Behörden keine irgendwie geartete Uebersteuerung vorkommen kann. Sollte sich trotzdem irgendwo eine Uebersteuerung bemerkbar machen, so ist mir persönlich darüber umgehend telegraphisch zu berichten, damit ich in der Lage bin, selbst einzuschreiten. Es geht jetzt nicht um den Profit einzelner, sondern um das Wohlfallen, insbesondere um das Wohl der schwer arbeitenden und nicht begünstigten Volksgenossen.

Der preußische Ministerpräsident (ges.) Göring.

Das ist deutlich! Jetzt wird es sich eine gewisse Klasse unverfrorenlicher Profitjäger überlegen, sich weiterhin auf Kosten der Allgemeinheit und besonders der weniger begünstigten Volksgenossen zu bereichern. Auch wir stehen auf dem Standpunkt, daß für Lumpen dieser Art keine Strafe hoch und scharf genug bemessen werden kann und es angebracht wäre, für diese Sorte Zeitgenossen die Prügelstrafe einzuführen.

Ruhrkämpfer-Ehrenmal bei Haus Horst in Essen-Steele



Das aus Ruhrkohlenstein bei Haus Horst in Essen-Steele errichtete Ruhrkämpfer-Ehrenmal, das am heutigen Sonntag eingeweiht wird. Es dient dem Gedenken an die etwa 600 Gefallenen der in den Jahren 1919 und 1920 an der Ruhr eingeleiteten Formationen.

Deutsches Leben -

spiegelt unsere Sonntagsbeilage wieder:

- Ernst Wiechert: ... „Der Todeskandidat“
- Karl Bröger: ... „Wirtshaus zum guten Leben“
- Hans Friedrich Blanck: „Entennovelle“
- Kuni Tremel-Eggert: „Der Zwöpps“
- Richard Eurlinger: ... „Kartoffelente“
- Heinz Steguweit: ... „Das Loch im Zirkus“
- Paul Alverdes: ... „Reinhold fällt“
- Hermann Eris Busse: „Die Rennstraße“
- Ludwig Fink: ... „Humor an der Grenze“

Dazu: Zwei ganzseitige Bilderichte:

Bernstein - das deutsche Gold,
Der erste Schritt ins Leben,
Schach, Rätsel, Humor, Bilder, Gedichte

Kübler's
Hanna-Unter-
kleidung
Schlüpfer
mit kurzem Bein
Gr. 3 563
Schlüpfer
mit langem Bein
Gr. 3 593
Prinzeß-Rock
Gr. 42 1024
Strumpf-
Hornung
0 7,5

Verkehr
n. Hypotheken,
aller Art
e zu günstig, wenn
teilt (50 165 8)
enturen, M 4, 6.

er zwei mittl. Sonn
ung zu verkaufen
ellchaltung: Benzol
de Jungwirths, 2
50 312 5

Die Deutsche Front der Garant des Friedens

Ein Aufruf Pirrots zum französischen Invasionsplan

Saarbrücken, 3. Nov. (SB-Funk.) Der Landesleiter der Deutschen Front, Pirrot, veröffentlicht folgenden Aufruf an die Mitglieder der Deutschen Front:

Die Lage an der Saar beginnt durch unverantwortliche gegnerische Machenschaften plötzl. sehr ernst zu werden. Die Franzosen drohen mit dem militärischen Einmarsch in das Saargebiet.

Ich verstehe euch, daß ihr die Nachrichten über die drohende Befehung unseres Heimatlandes mit größter Entrüstung aufnehmt. Ihr fragt euch mit Recht, wozu wir in den vergangenen Monaten die größte Disziplin wahrten, wozu ihr die maßlosen Beschimpfungen unseres deutschen Vaterlandes und unseres Führers durch die rückgliederungsfeindliche Presse und die sich immer mehr häufenden Terrorfälle der Emigranten mit Geduld und Beherrschung ertragen habt.

Ich verstehe auch die bitteren Fragen, die ihr in diesem Augenblick an die verantwortlichen Behörden richtet, und ich will als euer Führer sie in aller Offenlichkeit selbst stellen; denn wenn im Saargebiet Terror besteht, dann wird er nicht von uns, sondern von anderer Seite ausgeübt.

St es den verantwortlichen Stellen bekannt,

daß in rückgliederungsfeindlichen Versammlungen und Kreisen nun schon seit Monaten in maßloser und verkehrmüßiger Weise gegen das deutsche Volk, das Deutsche Reich und seinen Führer gehetzt wird,

daß in den Versammlungen der Emigranten und unserer Gegner die Verordnungen der Regierungskommission dauernd übertreten werden,

daß die Emigranten planmäßig zum Vorkrieg ausgebildet werden,

daß die Emigranten das ihnen gegen den Willen der gesamten Bevölkerung gewährte Gastrecht mißbrauchen und durch Unruhefächer und Terrorfälle die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden,

daß die Emigranten ihr gefährliches Spiel unter dem Schutz der Bergwerksdirektion treiben? Ich stelle diese Fragen nicht, um das Feuer zu legen und die entstandene Unruhe zu erhöhen.

Als Führer der Deutschen Front im Saargebiet bin ich vor Gott und dem deutschen Volk verpflichtet, eindeutige Klarheit in der Frage der Verantwortlichkeit zu schaffen.

Die Deutsche Front wird auch weiterhin der Garant für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Saargebiet sein.

Bei der Erfüllung dieser Aufgabe kommt sie aber nicht daran vorbei, den zuständigen Stellen die Schwere ihrer Verantwortung vor Augen zu halten.

Die Regierungskommission steht vor einer geschichtlichen hochbedeutsamen Entscheidung.

Entweder sie bannt — was ihr sehr leicht fallen wird — mit ihren Nachmitteln jeglichen Terror, insbesondere den der Emigranten, sie zwingt endlich die Emigranten, ihre terroristische Tätigkeit zu unterlassen, sie gibt ihnen die unerlässliche Zursichhaltung in allen öffentlichen Angelegenheiten auf, sie verbietet ihnen das öffentliche Auftreten in Versammlungen und das Mitarbeiten an saarländischen Zeitungen — und der ganze Terrorstul ist verfliegen und endgültig beseitigt — oder sie ruft die französischen Truppen ins Gebiet —

dann wird das Unglück, das sie schließlich über Europa und die abendländische Kultur bringt, unabsehbar sein.

Aus heiligstem Verantwortungsgesühl heraus muß ich diese heute einzig mögliche Alternative mit klarer Klarheit herausstellen.

Euch aber, ihr deutschen Männer und Frauen an der Saar, fordere ich in dieser ersten Stunde nochmals zur äußersten Disziplin auf. Gewiß, eine solche Aufforderung ist nicht mehr nötig; ihr habt durch Monate hin durch bewiesen, daß ihr um eures Vaterlandes und des Friedens willen Jucht zu wahren versteht. Bewahrt nun diese Jucht auch weiterhin, trotz der ungeheueren Spannung, in die euch

die Bereitstellung einmarschbereiter Truppen an der Grenze des Saargebietes versetzt hat.

Gleichzeitig ordne ich an:

1. Mitglieder der Deutschen Front, die meinem Gebot zuwiderhandeln und keine Disziplin wahrten, sind nicht nur aus der Deutschen Front sofort auszustoßen, sondern auch gegebenenfalls der Staatsanwaltschaft zu übergeben.

2. Wer durch eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft nachweislich die Verurteilung eines Terroristen, der sich in die Reihen der Deutschen Front eingeschlichen

hat, erzielt, erhält von der Deutschen Front eine Belohnung von 1000 Franken.

Ich trenne diese Anordnungen nicht, weil ich es für nötig halte, meiner Aufforderung, weiterhin Disziplin zu wahren, gleichsam durch Strafandrohung zu betätigen, sondern weil sich angesichts der gewissenlosen Mache unserer Gegner zu der Annahme gezwungen bin, daß man Provokateure in unsere Reihen einzuschmuggeln versucht, und diesen verbrecherischen Menschen, die mit dem Frieden spielen, muß das Handwerk gelegt werden.

Saarbrücken, 2. November 1934.
Landesleitung der Deutschen Front
gez. Pirrot
Landesleiter der Deutschen Front.

Wachsende Einsicht in England

Starke Beachtung des Aufrufs des Saarbevollmächtigten

London, 3. Nov. Die Londoner Presse befaßt sich auch noch am Samstag mit der Saarfrage. Die inspirierte Mitteilung in der „Times“, daß keine Entsendung englischer Truppen nach der Saar erfolgen wird oder überhaupt vorgeschlagen worden ist, wird vielfach wiedergegeben. Es wird erklärt, die britische Regierung glaube nicht an Verwidelungen, sei indessen mit den französischen Vorsichtsmaßnahmen einverstanden. Der Aufruf des Gauleiters wird allgemein als eine von friedfertiger Geist getragene Vorrichtsmaßnahme gewertet. Der Berliner „Times“-Berichterstatter nennt sie den wichtigsten Schritt, der von deutscher Seite zur Sicherung gegen unverantwortliche Handlungen getan worden sei.

Der Berichterstatter der „Morning Post“ in Rom stellt fest, daß dort kein französischer Schritt bezüglich militärischer Vorbereitung für einen etwaigen Einfall ins Saargebiet eingeleitet worden ist.

Man sieht, der Beweisstrahl des Würdellischen Aufrufs kann sich auf die Dauer kein vernünftig denkender Mensch, dessen Blick nicht von blinkendem Hah und Kumpfer Börsennotizen getrübt ist, entziehen. Wir sind sicher, daß sich die Stimmen der Vernunft noch mehr, denn ein deutlicher Beweis der Friedfertigkeit kann nicht mehr gegeben werden.

Denn — und das unterscheidet die deutsche Erklärung grundsätzlich von den matten französischen „Auslegungen“ — alle Welt mag ihre Schriftsteller zu uns in die Saarpfals schiden, heute schon bis zum Tag der Abstimung, und sie wird sehen, daß Deutschland nie und nimmer daran denkt, durch irgendeine Maßnahme, die im Gegenzug zu den Verträgen und Abkommen steht, die Abstimung zu beeinflussen. Wir rufen die ganze Welt zum Zeugen, wir appellieren an das Gewissen aller anständig

denkenden Menschen, daß sie sehen mag, Deutschland will nichts anderes als die ihm rechtmäßig zustehende Abstimmung.

Dafür haben wir im Aufruf des Saarbevollmächtigten Würdell den besten, schlagkräftigsten Beweis gebracht. Wer jetzt noch mit der Möglichkeit eines Einmarsches der SA in die Saar rechnet, dem ist nicht mehr zu helfen, er muß aber bedenken, daß seine blindwütige Däse, wenn sie zum Einmarsch französischer Truppen in das Saargebiet führt, Treue und Glauben an die Unantastbarkeit der Verträge in Europa vollends für immer vernichten muß.

Wir haben die Anwendung unlauterer Mittel nicht nötig, um das Saargebiet wieder heim ins Reich zu rufen. Denn die Saar ist deutsch und wird ihr Deutschtum ganz von sich aus am 13. Januar beweisen. Das weiß man auch jenseits der Grenze, und darum zimmert man ein sauberes Planchen, um das Bekanntnis der Saar zum Reich durch blühende Bajonette und drohende Kanonentöne zu unterdrücken.

Man erstrebt mit dem Druck der Waffen des Saarländers Treuschwur unmöglich zu machen.

Aber man täusche sich nicht! In den zweitausend Jahren seiner Geschichte hat der Deutsche gerade unter dem höchsten Druck, der drückendsten Grausamkeit und der schreiendsten Ungerechtigkeit sein Deutschtum bewahrt, hat stolz und frei sich zu seinem Volkstum bekannt, mag kommen, was da wolle.

Der Saarländer ist kerndeutsch, er wird auch durch ein schmattieren französischer Clairons und ein faßsam bekanntes Wüten französischer Soldateska sich nicht beeinflussen lassen und seinen Weg ins Reich unbeirrt weitergehen. Noch einmal, das Recht ist bei uns, der Aufgebende aber bei den anderen.

Ungarn sucht Vertrauen

Gömbös über die Grundlagen der ungarischen Außenpolitik

Budapest, 3. Nov. (SB-Funk.) Ministerpräsident Gömbös gewährte dem Vertreter der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ eine Unterredung, die von der hiesigen Presse wiedergegeben wird. Gömbös erklärte darin, die Grundbedingung zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas sei gegenseitiges Vertrauen und Verständnis für die europäischen Entwicklungsnotwendigkeiten. So lange in gewissen Nachbarstaaten die feindselige Einstellung gegen Ungarn vorherrsche, seien die Aussichten auf eine wirtschaftliche Verständigung gering. Ungarn suche seine Beziehungen dort auszubauen, wo es Verständnis für seine Lebensnotwendigkeiten finde.

Regierung auf gute Beziehungen mit Berlin und Warschau größten Wert lege.

Seine Besuche in Warschau und Rom, so erklärte Gömbös weiter, ständen im Dienste einer positiven und aufbauenden Politik, die sich nicht gegen einen dritten Staat richte, sondern von den wirklichen Interessen europäischer Zusammenarbeit getragen sei.

Zu den Angriffen auf Ungarn wegen der angeblichen Unterstützung der kroatischen Emigranten erklärte Gömbös, Ungarn habe gemäß den internationalen Gepflogenheiten jedem politischen Flüchtling, der die Gesetze Ungarns acht, das Asylrecht gewährt. Es habe kein Grund vorgelegen, von dieser grundsätzlichen Einstellung im Fall der kroatischen Emigranten Abstand zu nehmen. Der Marsfelder Anschlag werde von ganz Ungarn einmütig verurteilt.

Rom und Wien seien stabile Punkte der ungarischen Außenpolitik, ebenso wie die

Unterrichtssprache im Memelgebiet bleibt deutsch

Memel, 3. Nov. (SB-Funk.) Die mit der statutenwidrigen Ernennung eines Schullehrers vom Gouverneur des Memelgebietes begonnen und von dem völkerrightswidrig eingesehten Direktorium Reichs sorgelegten Eingriffe in das Schulwesen des Memelgebietes haben jetzt, wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, eine einmütige Ablehnung durch die memelländische Elternschaft erfahren. Die angeordnete Schulreform des Direktoriums Reichs sieht u. a. vor, daß die Schulleiter bis zum 1. November feststellen müssen, wieviel Schulkinder mit ihren Eltern zu Hause litauisch sprechen.

Auf Grund dieser Erhebungen soll dann durch die Schulräte und das Direktorium die Volkshörigkeit der Kinder und die Unterrichtssprache in den Schulen festgelegt werden. Das Ergebnis dieser Jählung soll für die Schulpolitik des Direktoriums Reichs geradezu katastrophal ausgefallen sein.

Über 80 v. H. der Eltern haben die deutsche Sprache als ihre Umgangssprache mit den Kindern angegeben.

Was die Litauer aber am meisten überrascht hat, ist die Tatsache, daß selbst zahlreiche Eltern, die nachweislich zu Hause litauisch sprechen, sich ebenfalls als

Der politische Tag

Will sich Italien weigern?

Belanntlich hat sich vor einiger Zeit Italien geweigert, bei der Verhaftung

des an dem Attentat auf den jugoslawischen König beteiligten Kroaten Bavelitsch, die Mitwirkung der französischen Kriminalpolizei zu gestatten. Damals wurde die Frage der Auslieferung zum ersten Male in die politische Diskussion geworfen. Inzwischen ist von französischer Seite in Rom ein offizieller Antrag auf Auslieferung Bavelitschs ergangen. Wie aus der italienischen Presse zu ersehen ist, scheint man jedoch immer noch wenig geneigt zu sein, einer Auslieferungsforderung stattzugeben. Man verweist auf die Tatsache, daß Frankreich in zahlreichen Fällen im Zusammenhang mit Attentaten auf Mussolini politischen Flüchtlingen Asylrecht gewährt habe. An sich sei dieser Streit eine Angelegenheit, die letzten Endes Frankreich und Italien allein angeht. Aber immerhin werden hier doch Probleme aufgeworfen, die weit über den nationalen Rechtsbereich hinausgehen und von weitgehender Bedeutung sein können.

Wir wollen in diesem Zusammenhang die Vorwürfe, die Italien an Frankreich richten zu können glaubt, dahingestellt sein lassen. Nach internationalem Recht ist es zwar üblich, politischen Flüchtlingen Asylrecht zu gewähren, jedoch bezieht sich nach allgemeiner internationaler Auffassung dieses Recht nicht auf gemeinsame Mörder, vor allem nicht auf Mörder eines Staatsoberhauptes.

Wenn Italien Frankreich vorwerfen zu können glaubt, dieses internationale Recht durchbrochen zu haben — man wird sich allerdings erinnern können, daß Frankreich in dieser Beziehung je nach der Situation eine recht beliebige Haltung einzunehmen beliebt — so könnte dies einen Staat, der einmal von sich behauptet, der Gerechtigkeit auch im internationalen Verkehr wieder zum Siege verhelfen zu wollen, nicht veranlassen, die Fehler, die von anderer Seite gemacht wurden, aus einseitigen Gründen zu wiederholen. Es besteht zu selbst die Gefahr, daß auf diese Weise die Autorität jedes internationalen Rechts und jedes internationalen Brauches — und letzten Endes bemut hierauf der normale Verkehr der Völker und Staaten untereinander überhaupt — zu Bruch gehen könnte. Insofern besteht zweifellos ein allgemeines Interesse an diesem Falle auch für diejenigen Staaten und Völker, die direkt mit dem traurigen Ereignis des Marsfelder Attentats nichts zu tun haben.

deutschsprechend in die Listen eingetragen liegen. Auf Grund dieser Ergebnisse kann auch nicht in einer einzigen memelländischen Schule die Unterrichtssprache umgewandelt werden.

Die Reichsbank zum Zinsentziffer

Berlin, 3. Nov. (SB-Funk.) Unter Bezugnahme auf die von der Reichsbank gemäß § 3 des Gesetzes über Zahlungsmittelverbindlichkeiten gegenüber dem Ausland im Einklang mit dem Komitee der Berliner Transferkonferenz vom 29. Mai 1934 am 14. Juni 1934 abgegebenen Erklärung wird von der Reichsbank folgendes bekanntgegeben:

Angeichts der ungünstigen Entwicklung der Devisenlage sieht sich die Reichsbank genötigt, von dem ihr in dem Berliner Transferkommuniqué vom 29. Mai 1934 vorbehaltenen Rechts Gebrauch zu machen und von dem Angebot einer 40prozentigen Verzählung auf die in der Zeit vom 1. Juli 1934 bis 30. Juni 1935 fälligen Zinscheine sowie auf die Verbesserungen, die nach dem Inhalt des Transferkommuniqués diesen Zinscheinen gleichstehen, abzusehen.

Haupttextredaktion:
Dr. Wilhelm Rittermann
Chef vom Dienst: Wilhelm Kachel
Verantwortlich für Innen- und Außenpolitik: Dr. W. Rittermann; für Wirtschaftspolitik: W. Kachel; für Kulturpolitik, Verwaltung und Religion: W. Kachel; für Kommunal- und Bewegung: Hermann Wacker; für Unpolitisches: Dr. Wilhelm Rittermann; für Statistik: Erwin Weller; für Sport: Julius Or; für den Umbruch: Max Ost; sämtliche in Mannheim.
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Weisbach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15. Nordrud lämli. Originalberichte verboten.
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16-17 Uhr (außer Samstag und Sonntag).

Falkenkreuzbanner - Verlag G. v. H. d. d. Verlag/Verleger: Kurt Schönmis, Mannheim. Sprechstunden der Berlingske Tidende: 10.30-12 Uhr (außer Samstag u. Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: 314/1, 204 88, 333 61 82. - Für den Anzeigenenteil verantwortlich: Ernst Schmidt, Mannheim.

Preisveränderung:
Preisveränderung A Mannheim . . . 20 000
Preisveränderung A Schwegenheim . . . 1 000
Preisveränderung A Weimheim . . . 1 000 -- 22 012
Preisveränderung A . . . 21 440
Preisveränderung A mit Anzeigen der . . . 13 202
Preisveränderung B Schwegenheim . . . 2 518
Preisveränderung B Weimheim . . . 1 746
SS 906 T.-N. - 19 483
Gesamt-D.-N. September 1934 - 41 410
Verlag: Schmidt & Palminger, Klettnera-Verlagsdruck



Tag

Der Arbeitsdank in der DAF

Berlin, 3. Nov. (H-B-Funk.) Das Organisationsamt der Deutschen Arbeitsfront veröffentlicht folgende Vereinbarung: Der Arbeitsdank wird unter Wahrung seiner Selbstständigkeit unter dem Ehrenvorsitz des Reichsarbeitsführers hier in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert und führt die Bezeichnung „Arbeitsdank in der Deutschen Arbeitsfront“.

Der Arbeitsdank erfüllt seine Aufgaben im Rahmen der Deutschen Arbeitsfront. Zu diesem Zweck wird der Beauftragte des Reichsarbeitsführers für den Arbeitsdank, Parteigenosse Oberregierungsrat von Herzberg, in den Stab des Stabsleiters der DAf berufen.

In den Beirat des Arbeitsdank e. V. tritt als Bevollmächtigter des Stabsleiters der DAf, Dr. Robert Ley, der Reichsschulungsleiter, Amtsleiter der obersten Leitung der DAf, Dr. Max Frauendorfer,

gez. Dr. Robert Ley,
gez. von Herzberg,
Beauftragter des Reichsarbeitsführers.

Neue Leitung beim Freiburger „Alemanne“

Freiburg, 3. Nov. Mit Wirkung vom 1. November d. J. hat der Gauleiter Robert Wagner in Verbindung mit dem Reichsleiter für die Presse eine Neubestellung der Verlagsleitung und der Haupt- und Schriftleitung des „Alemanne“ in Freiburg vorgenommen. Infolge der schon seit einigen Monaten zurückliegenden Berufung des bisherigen Hauptschriftleiters, Pa. Fritz Kaiser zum Gauleiter des Gaues Baden war eine neue Redaktionsführung notwendig geworden. Gauleiter Robert Wagner berief den Schriftleiter des „Hafenkreuzbanners“ in Mannheim, Pa. Dr. Karl Goebel zum Hauptschriftleiter. Pa. Dr. Karl Goebel steht seit dem Jahre 1930 im Dienste der NS-Presse Badens und begann seine Tätigkeit bei der „Volksgemeinschaft“ in Heidelberg.

Der Reichsleiter für die Presse hat eine Neubestellung der Verlagsleitung des „Alemanne“ gleichzeitig vorgenommen durch die Berufung des bisherigen Anzeigenleiters am „Führer“, Pa. Hellmut Lehr, nach Pa. Lebr, der wie Pa. Dr. Goebel zu den ältesten Nationalsozialisten des Gaues Baden gehört, seit schon sieben Jahre im Dienste der nationalsozialistischen Presse. Verlagsleiter Pa. Schach, der bisher die kaufmännische Leitung des „Alemanne“-Verlages innehatte, wurde in den Verlag des Gauorgans „Der Führer“ berufen.

Im Auftrag des Gauleiters nahm Gaupresseamtsleiter Pa. Emil Munnz vor der veramselten Belegschaft des Verlags und der Schriftleitung des „Alemanne“ die Neubestellung der Ämter vor. In einer kurzen Ansprache dankte Pa. Munnz im Auftrag des Gauleiters dem Hauptschriftleiter Kaiser und Verlagsleiter Schach für ihre Arbeit im Dienste des Verlags und der Schriftleitung.

Die „Schwarze Börse“

Entscheidender Schlag gegen den Schleichhandel in Riga

Riga, 3. Nov. Die lettische Regierung hat durchgreifende Maßnahmen gegen die sogenannte „Schwarze Börse“, den Schleichhandel mit ausländischen Zahlungsmitteln, unternommen. Im Verlauf des Donnerstag wurde die Kriminalpolizei, verstärkt durch Streifen der Schutzpolizei und durch Zollbeamte, im Zentrum der Stadt eingesetzt und riegelte hier die Haupttreffpunkte der Mitglieder der sogenannten „Schwarzen Börse“, die Kassehäuser usw. ab. In den Kassehäusern nahmen die Beamten eine genaue Sichtung der Kassenbestände der Anwesenden vor. Bei dieser Gelegenheit wurden einer ganzen Anzahl von Mitgliedern der „Schwarzen Börse“ größere Beträge in ausländischen Devisen usw. abgenommen. Auch harmlose Kassehausbefucher mußten auf diese Weise solange warten, bis sie durchsucht und als unschuldig befunden waren. Aber auch die Privatwohnungen bekannter Devisenschlepper wurden einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Die mit ausländischen Devisen angetroffenen Mitglieder der „Schwarzen Börse“, etwa 200 an der Zahl, wurden festgenommen. Von den etwa 200 Personen waren am Freitagabend noch rund 50 in Haft.

Säbelrasseln ohne Ende

Paris, 3. Nov. Auf der Tagung der Demokratischen Allianz in Arras ging der Annahme der bereits gemeldeten Entscheidung eine hysterische Rede des Abg. Fabry, des Vorsitzenden des Heeresausschusses der Kammer, voraus. Der Abgeordnete Fabry, der sich bekanntlich wiederholt durch gänzlich unbegründete, törichte Angriffe gegen Deutschland hervorgetan hat, führte u. a. aus, die Landesverteidigungsfragen verdienten um so größere Beachtung, als jenseits der Grenze das deutsche Volk gegenwärtig an dem Gedanken befestigt, daß ihm eine besondere Aufgabe für die Wiedergeburt Europas zufalle. Diese mystische Vorstellung äußere sich durch militärische Vorbereitungen (1), die nicht einmal mehr verheimlicht würden (2). Fabry konstruiert dann eine für seine Zwecke kunstvoll zurechtgelegte Gleichberechtigungstheorie, die wirklich als erstaunlich bezeichnet werden muß. Er stellt die lächerliche Behauptung auf, zwischen zwei untereinander so verschiedenen Ländern wie Deutschland und Frankreich könne sich die Gleichberechtigung nicht durch Gleichheit der Streitkräfte äußern. (3) Deutschlands Bevölkerungszahl, die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie und der in Deutschland vorherrschende Geist (4) bewirkten, daß eine theoretische Gleichheit sich für Deutschland in einer ausgesprochenen Ueberlegenheit äußern würde.

Der Gedanke einer Gleichberechtigung zwischen Deutschland und Frankreich sei ein reines Trugbild, ja sogar ein Verbrechen gegen das französische Volk. Entweder bestimme Frankreich die Ueberlegenheit der Streitkräfte, die die Verträge ihm hätten zuerkennen wollen, oder Deutschland werde die Ueberlegenheit besitzen, und das würde Frankreich in eine furchterliche Lage versetzen, deren Ausgang niemand vor-

ausagen könne. Man müsse sich übrigens bereits fragen, ob Deutschland diese Ueberlegenheit vielleicht nicht schon erreicht habe. Die Stärke des einen ergebe sich vor allem aus der Schwäche des anderen. Ein uneiniges Volk sei eine leichte Beute für den Nachbarn, der ihm seine Reichtümer und seinen Wohlstand mitgönne. (?)

In einem Schlußwort berief sich Fabry noch auf den vaterländischen Geist und bezeichnete es als die schlimmste Gefahr, wenn man es zulassen würde, daß die Landesverteidigung geschwächt würde. Doumergue habe gesagt, der Bürgerkrieg wäre der Vorläufer des Krieges mit dem Ausland. Dies möge man beherzigen.

Der Abg. Gellie, der den Bericht über die Landesverteidigung erfaßte, stellte dann gänzlich unsinnige Behauptungen über die gegenwärtige Stärke des deutschen Heeres auf und phantasierte in der üblichen Weise über die ungeheure Zahl „halbmilitärischer Truppen“, die angeblich in Deutschland vorhanden sein sollen. Diese Märchen, die der Abg. Gellie der Tagung aufstufte, dienten natürlich nur

als willkommener Vorwand zur Begründung weitgehender französischer Aufrüstungsfor-

derungen. So verlangte Gellie die Aufstellung eines Berufsheeres, das außer dem Volkshäher gehalten werden müsse. Diesem Berufsheer würde vor allem die Besetzung der Grenzbesetzungswerte zufallen. Nur dann könne man sich mit der Beibehaltung der einjährigen Dienstzeit begnügen. — In der darauf folgenden Aussprache wurde die Stärke des neben dem Volkshäher zu bildenden Berufsheeres mit 100 000 angegeben

Zum Gedenken der Toten

Das Programm für die Münchener Feier am 9. November

München, 2. Nov. Der Traditionsgau München-Oberbayern der NSDAP gibt folgendes Programm für den 9. November in München bekannt:

Donnerstag, 8. November:

- 12.00—13.00 Uhr: Großes Standkonzert der Leibstandarte Adolf Hitlers vor der Feldherrnhalle;
21.00 Uhr: Treffen der alten Kämpfer im historischen Bürgerbräukeller;
21.30 Uhr: Der große Appell der gesamten SA Münchens vor der Feldherrnhalle.

Freitag, 9. November:

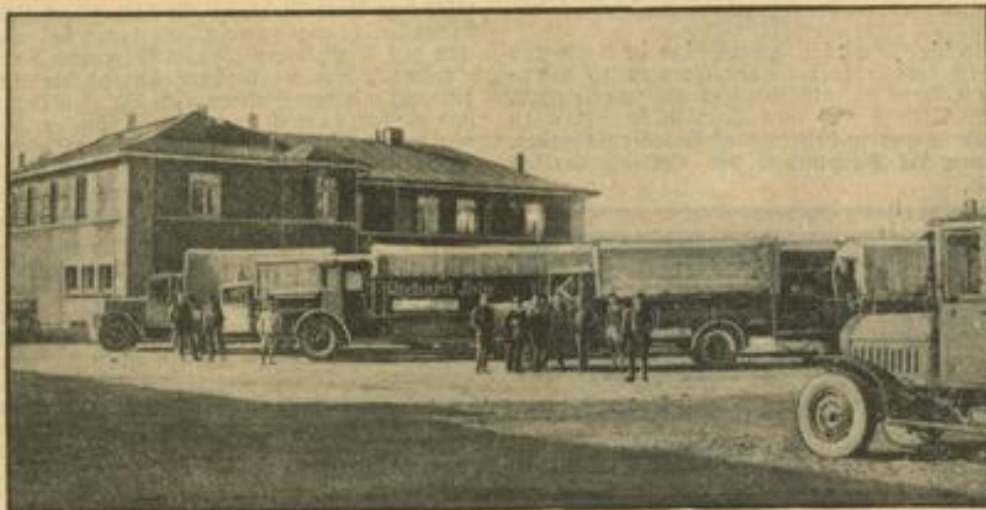
- 12.50—13.20 Uhr: Gedenkstunde für die gefallenen Freiheitskämpfer der Bewegung vor der Feldherrnhalle;
15.00 Uhr: Gedenken an den Gräbern der gefallenen Freiheitskämpfer;
20.00 Uhr: Musikalische Beibestunde im Odeon;

24.00 Uhr: Feierliche Vereidigung der Leibstandarte Adolf Hitlers an der Feldherrnhalle.

Die Gauleitung München-Oberbayern der NSDAP hat verfügt, daß am Appell der alten Kämpfer im Bürgerbräukeller teilnahmeberechtigt sind:

- 1. Die Inhaber des Blutordens vom 9. November 1923;
2. jene Parteigenossen, die nicht im Besitze dieses Ehrenzeichens sind, aber den Nachweis der Teilnahme am 9. November 1923 erbringen können und vor dem 1. Januar 1931 der Bewegung beigetreten sind. Das gleiche gilt für die Teilnahme an der Gedenkfeier für die gefallenen Freiheitskämpfer der Bewegung vor der Feldherrnhalle am Freitag, den 9. November 1934.
Der mit der Durchführung des Treffens der alten Kämpfer im Bürgerbräukeller beauftragte

Deutschlands erster Autobahnhof



Der erste deutsche Autobahnhof für Kraftwagenzüge wurde in Hannover eröffnet. Auf einem großen Gelände im Lindener Hafengebiet ist Gelegenheit zum Unterstellen von Kraftwagenzügen in gedachten Hallen und Garagen geboten. Die Fahrer übernachten in einem besonderen Haus.

Heute vor 20 Jahren

Der Bericht der obersten Heeresleitung:

Großes Hauptquartier: Unsere Angriffe auf Arras, nördlich Arras und östlich Soissons schritten langsam, aber erfolgreich vorwärts. Südlich Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Untergang von SMS „Dort“

SM großer Kreuzer „Dort“ ist am 4. November vormittags in der Bode auf eine Hafensperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann, mehr als die Hälfte der Besatzung, gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch den dicken Nebel erschwert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes: Behndt.

Kreispräsident, Christian Weber, hat folgende Bekleidung für den 8. und 9. November angeordnet:

Es wird das einfache Brauhemd getragen ohne alle Abzeichen und Orden. Nur der Blutorden wird im Knopfloch der oberen Tasche getragen. Armbinden der früheren SA und Partei aus dem Jahre 1923 mit Abzeichen an der Binde sollen getragen werden. Diese Anordnung gilt auch für das Treffen am 9. November vor der Feldherrnhalle.

Advertisement for Warka hair cream, featuring a portrait of a woman and the text 'Warka - Volks-Seife u. Creme mit Hautnahrung'.

Taufun-Katastrophe am Golf von Tonking

250 Tote
Shanghai, 3. Nov. Wie erst jetzt bekannt wird, wurden in der vorigen Woche die an den Golf von Tonking angrenzenden Gebiete von einem furchtbaren Taifun heimgesucht. Am schwersten waren die Verheerungen in dem Bezirk von Vinh, wo 250 Menschen getötet und mehrere tausend Häuser zerstört wurden. Auch die Verluste an Vieh und die Ernteschäden sind ungeheuer groß.

Plänkeleien bei den russischen Wahlen

Moskau, 3. Nov. (H-B-Funk.) In verschiedenen Teilen der Sowjetunion kam es bei den Wahlen der Dorfsowjets zu kleineren Zusammenstößen. Sogenannte „reife“ Bauern versuchten, die Wahlen zu stören und die Wähler von den Wahlurnen abzuhalten. Mehrere Großbauern sind sogar gegen die kommunistischen Kandidaten vorgegangen und haben sie geschlagen. Die Polizeibehörden, unterstützt durch ehemalige GPU-Truppen, schritten sofort ein und schafften Ordnung. Die Wahlen verliefen dann ruhig.

Sowjetrussisches Linienschiff soll geborgen werden

Moskau, 3. Nov. (H-B-Funk.) In Sewastopol sind vorbereitende Arbeiten aufgenommen worden, um das im Jahre 1918 versenkte sowjetrussische Linienschiff „Swoboda“ zu heben. Den Tauchern ist es bereits gelungen, an das Linienschiff heranzukommen und die wertvollsten Teile der Ausrüstung zu bergen. Nach Auffassung der sowjetrussischen militärischen Sachverständigen sollen die Maschinen noch brauchbar sein. Es steht allerdings noch nicht fest, ob es gelungen wird, das Linienschiff zu heben und wieder in den Dienst zu stellen.

Drei neue „SABA“-Typen für Alle!

Advertisement for SABA vacuum cleaners, showing three models with their respective prices: 230 WLP (RM 198), 230 WLH (RM 208), 330 WLP (RM 235), 330 WLH (RM 245), 331 GLP (RM 243), 331 GLH (RM 253), 630 WL (RM 307.50), and 630 WLK (RM 322.50).

Bezugsquellen weist nach: Generalvertretung für Baden, Pfalz u. Reg.-Bez. Trier MAX RIEGER, Freiburg i. Brsg., Kaiserstraße 141 (Opelhaus)

1 Lokales: MANNHEIM

Dafen für den 4. November 1934

1743 Eröffnung der Universität Erlangen.
1903 Eröffnung der Akademie in Posen.

Auftakt zur „Woche des Deutschen Buches“ Sonntag, den 4. November 1934

veranlassen von der Reichsdruckerei der An-
gestalteten in Buchhandel und Verlag in der
Reichsdruckereibuchhandlung, Ortsgr. Mannheim
Morgenfeier
am 4. November 1934, vormittags 11 Uhr, im
Musensaal des Rosengartens.

Saarländer besuchen unsere Stadt

Heute morgen kamen aus verschiedenen Tei-
len des Saargebietes 178 Männer und Frauen
nach Mannheim, um hier zehn Urlaubstage zu
verbringen. Der Empfang, von dem Propaganda-
leiter der NSB, P. Diejenbacher, aus-
gezeichnet organisiert, gestaltete sich großartig
und eindrucksvoll. Der Aufzug der SS, unter
Leitung von Hauptmeister Lange, empfing
die Gäste mit Marsch und Liedern. Die Him-
melsträger der SS standen am Bahnhof. Vom
Bahnhofportal bis zur Luisenschule am Lat-
terfall standen die Jungens der Hitlerjugend
stamm Spalier. Voran der Aufzug, mar-
schierten die Saarländer in die Turnhalle der
Luisenschule, wo sie von den Vertretern der
Stadt, von dem Kreisleiter der NSB, Mer-
teis und von dem Führer Bauer des Saar-
vereins Mannheim-Ludwigshafen mit herz-
lichen Worten begrüßt wurden. Nach dem Ge-
sang des Deutschlandlied und Verschiedenes wurden
die Gruppenleiter der verschiedenen Orts-
gruppen übergeben, die sie in ihre Heime
führten.

Bir werden in unserer nächsten Ausgabe noch
ausführlich darauf zurückkommen.

Im Zeichen des Arbeitsbeschaffungs- programms

Es ist immer wieder erfreulich, die Feststel-
lung machen zu können, daß sich die Brauerieien
in führender Stellung für die Arbeitsbeschaf-
fung einsetzen. Wir konnten in letzter Zeit ver-
schiedentlich von grundlegenden baulichen Ver-
änderungen bekannter Mannheimer Gaststätten
berichten. Nun ist auch noch die Friedrichs-
brücke, das von Lamarsch geführte Lokal in
U 1, 15, hinzugekommen. Was hier geschaf-
fen wurde, gereicht Unternehmern wie dem
Stammpublikum zur Ehre. „Zum letzten Fen-
ster“ hieß es bislang im Volksmund. Davon
ist jetzt nicht mehr die Rede. Die lästige Fassade
ist herausgerissen worden. Das Licht kann nach
dem Umbau ungehindert hereinströmen. Das
Oberlicht im Nebenraum sorgt dafür, daß
dieser Raum auch bei Tage hell und freundlich
ist. Die neuen Wandbilder sorgen dafür, daß
auch das Auge willkommene Abwechslung findet.
Es verdient hervorgehoben zu werden, daß an
nichts geknauert wurde. An der schmucken Gast-
stätte wird jedermann Gefallen finden.

Begeisterung und Freude erweckt das
Künstler-M Marionetten-Theater Deiningers
aus Stuttgart, das am Montag, den 5.
November, in Mannheim weilte. — Karten
im Vorverkauf bei der Völk. Buchhand-
lung.

Im Scherenfernenrohr

Verdecktes Schreiben — Verdeckte Gemeinheit

An fehlendem Vertrauen ist das Weimarer
Reich reich zu Grunde gegangen, durch un-
erschütterliches Vertrauen ist das Dritte Reich
entstanden, und der erste ruhiger dieser Ver-
trauens war die deutsche Wirtschaft, die nur,
ganz allein nur auf dem vom Führer und
seiner Bewegung im Volk geschaffenen neuen
Vertrauensboden das Schiffe konnte, was im
letzten Jahr geleistet worden ist. Einseitige
Unternehmer wissen das ganz genau, und es
hebt außer jeder Diskussion, daß nur auf dieser
Vertrauensbasis der gigantische Kampf mit dem
Ausland um unsere wirtschaftliche Stellung in
der Welt gewonnen werden kann. Hier entschei-
den allein das Vertrauen und die Herden des
Volkes, beides ist unzertrennbar miteinander
verbunden.

Dah dieser Kampf von einem Adolf Hitler,
der im vierzehnjährigen Ringen das Weimarer
System zu Boden zwingen mußte, nicht leicht-
fertig aufgenommen wurde, darüber besteht
wohl nirgends Zweifel. Als der Führer den
Führer der Wirtschaft, den ihm die jüdischen
Wirtschafts- und Börsenfürsten hinwarfen, da
war vorher die Frage geklärt, ob die wirtschaft-
liche Weltanschauung, insbesondere die Rohstoff- und
Ernährungsfrage, den Kampf aussichtsreich er-
scheinen läßt oder nicht.

Die „besorgten“ Patrioten können also be-
ruhigt sein. Es ist auch dem Spekulantentum
vorzüglich so gründlich das Handwerk gelebt
worden, daß von dieser Seite durch etwaige

Eine Blume im Kampf gegen Not!

Die WbW-Aster schafft Arbeit

Am Sonntag, 4. November, werden in ganz
Deutschland für das Winterhilfswerk die far-
bigen Aster verkauft. Die Aster sind aus vier
einzelnen sternförmigen Lagen zusammen-
gesetzt und lassen sich leicht zu Handarbeiten
weiter verwenden. Sie bestehen aus Kunst-
seide und sind leicht und waschbar.

Durch die Aster des Winterhilfswerks sind
den Heimarbeiterinnen in Sebniß in
Sachsen sowie den Kunstseidefabri-
ken des Rheinlandes wieder erhebliche Ar-
beitsmöglichkeiten zugesichert worden.
Mehr als 2000 Heimarbeiter der Kunstseide-
industrie in Sebniß haben wieder für zwei
Wochen Lohn, Brot und Arbeit erhalten. Hierzu
kommen 840 Kunstseidenarbeiter, Farber
und Hilfsarbeiter, die in 8000 Stunden
100 000 Meter Kunstseide in 12 verschiedenen

Farben für die Fabrikation fertigstellen. Eine
Million Meter Eisenbraut wurde
für das Binden benötigt und 30 000 Bogen
Seidenpapier mußten bezogen werden,
um die Stiele der Aster zu umwickeln. 120 000
Kartons wurden gebraucht, um die Aster
zu verpacken und 20 Eisenbahnwag-
gons sorgten für den Abtransport der
Aster. Arbeitsmöglichkeiten über Arbeits-
möglichkeiten taten sich auf, und
insgesamt konnten für 525 000 RM. Arbeit in
Sebniß vergeben werden.

Mehr als eine halbe Million Helfer
der Frauenschaft des WbW, der NSB, des
VdW, der SA und der SA werden helfen,
und wenn jeder Volksgenosse bis zum Son-
ntag seine Aster erwirbt, entsteht dem Winter-
hilfswerk ein Ertrag von 15 750 000 RM.

Herbstgeplauder auf der Landstraße

Wenn die jungen Herbstwinde ihr Lied sin-
gen von Abschiednehmen, die Blätter todwunde
zu Boden fallen und so den echten, rechten
Herbstflut, kleine Bauernwägelchen fahren an
dir vorbei, der nahe Stadt zu, und von ferne
schon hörst du lustige Stimmen, Hühner und
Mädel, in ihren hübschen Trachten der Hei-
mat gehen oder radeln sie in das nächste Win-
terdorf. Was hat Gott den Wein gegeben?
Zum Trautsaßeln doch gewiß nicht! Noch läßt
du dir vom Herbstwind, der dich tüchtig aus-
gaut und die alle Nerven vertreiben will, die
Sagen von der nahen Burg ruhe erzählen, noch
plaudert mit dir das lustige Mädchen, da —
da fährt ein junger Mann auf dem Motorrad
an dir, Trücker und Sinner, vorüber, er ist
nicht allein, auf dem Rücksitz seine Liebste. So
fahren sie beide in den Sonntag, in das Glück
hinzu. So ist das Leben: Du willst von Herbst-
geplauder schreiben und mußt doch schliefen mit
dem Frühlingswind, der in der Menschen Her-
zen weht, solange es Menschenherzen gibt.

find unsere fleißigen Landleute noch tätig, sie
rufen dir ein kurzes Willkommen zu. Autos
rasen an dir vorbei und durchschneiden die
Herbstluft, kleine Bauernwägelchen fahren an
dir vorbei, der nahe Stadt zu, und von ferne
schon hörst du lustige Stimmen, Hühner und
Mädel, in ihren hübschen Trachten der Hei-
mat gehen oder radeln sie in das nächste Win-
terdorf. Was hat Gott den Wein gegeben?
Zum Trautsaßeln doch gewiß nicht! Noch läßt
du dir vom Herbstwind, der dich tüchtig aus-
gaut und die alle Nerven vertreiben will, die
Sagen von der nahen Burg ruhe erzählen, noch
plaudert mit dir das lustige Mädchen, da —
da fährt ein junger Mann auf dem Motorrad
an dir, Trücker und Sinner, vorüber, er ist
nicht allein, auf dem Rücksitz seine Liebste. So
fahren sie beide in den Sonntag, in das Glück
hinzu. So ist das Leben: Du willst von Herbst-
geplauder schreiben und mußt doch schliefen mit
dem Frühlingswind, der in der Menschen Her-
zen weht, solange es Menschenherzen gibt.

Der Verkehrsverein wirbt Mitglieder!

Daß es beim Verkehrs-Verein Eisenbahn-
fahrkarten und Straßenbahnbillets gibt,
daß man dort gefragt bekommt, wann diezüge
abfahren und ankommen, und wo man um-
steigen muß, das weiß heute auch der kleine
Karl; und besonders gern holt er sich beim
Verkehrs-Verein die Prospekte aus allen Ge-
genden mit den schönen Bildern.

Nun ist das Kapitel Reiseerleichterung, dem
der Fahrkartenverkauf und das Auskunftswe-
sen dient, war ein Teil der Aufgaben des Ver-
kehrsvereins, aber nicht der Wichtigste.

Wie jeder Verein, so bedarf auch der Ver-
kehrs-Verein eines ausreichenden Mitglieder-
bestandes, der ihm in seiner Arbeit den nöti-
gen Rückhalt gibt. Für die Geschäftswelt be-
deutet die Jugendpflege zum Verkehrs-Verein
eine Pflicht, die sich einerseits aus einem
vernünftigen Lokalpatriotismus heraus von
selbst versteht und andererseits dadurch geboten
ist, daß der einzelne aus der Tätigkeit des Ver-
eins selbst seinen Nutzen zieht. Der bisherige
Mitgliederbestand war so gering, daß man sich
zu einer besonderen Mitgliederwerbungs-
aktion veranlaßt sah. Dabei konnte mit Ge-
nugung festgehalten werden, daß die Mannhei-
mer für die Arbeit ihres Verkehrs-Vereins
auch wirklich Verhältnisse besitzen. Wenn ein-
zelne von ihrer Meinung „sie hätten doch nichts
davon“, nicht abzubringen sind, wenn bei man-
chen das Eigeninteresse einen so großen Raum
einnimmt, daß sie darüber hinaus die Ver-
bindung mit dem Ganzen nicht einsehen können
und wollen, so muß das eben in Kauf genom-
men werden. Jedenfalls ist schon eine erfreuliche
Anzahl von Neuanmeldungen zu verzeichnen.
Diejenigen, die ihren Beitritt bisher noch nicht

Der eigentliche Daseinszweck des Verkehrs-
Vereins ist auf die Gesamtinteressen der
Stadt Mannheim und ihre Geschäftswelt
abgestellt.

Für die Stadt Mannheim in Land und
Reich und außerhalb der Grenzen zu wer-
ben, ihren Kulturstätten Freunde zu gewinnen,
den Verkehr und das gesellschaftliche Leben zu
fördern und zu beleben, das sind die Aufgaben,
denen die Hauptarbeit des Verkehrs-Vereins
gilt.

durch das Schriftleitergesetz die Möglichkeit
genommen ist, ihr Gift in aller Öffentlichkeit zu
verprühen, sind sie zu sehr sinnreichen Metho-
den übergegangen, die man in Frankreich als
„verdeckte“ Schreibweise bezeichnet. Dieses Ver-
fahren ist an einigen Stellen schon zu einem
rassistischen Kunsthandwerk entwickelt worden.
Ein Musterbeispiel lieferte dieser Tage wieder
eine Zeitung aus der Domstadt Köln am
Rhein, die angeblich für das Volk und zum
Ruhm des Volkes geschrieben wird. Nur eine
Stilprobe:

„Ein höfliches Wort ist wieder in Gesprächen,
aber „auch in öffentlichen“ Warnungen
(So salbteert man sich! D. Schriftleitung)
zu hören: Panikern... Aber es hieß die Ge-
sprächen sehen, wenn man ein Waren-
händler in ähnlichen Umhangs und mit ähn-
lichen Witzungen wie in den Kriegs-
jahren auch nur für möglich hielt. . .
Wedenklcher ist es schon, wenn das „Ham-
stern“ als eine Zurüsthaltung von Warenvor-
räten im Handel auftreten sollte. Aber auch
das wird eine unbedeutende Erscheinung sein,
wenn die allgemeine Wirtschaftspolitik er-
folgreich bleibt. . . gelingt aber, wie es
sohne durch den Ansehen hat, eine
fortlaufende Versorgung der Märkte,
uh.“

Wenn diese Art von Kommentaren noch
Dummheit und keine wohlüberlegte Art von
Sabotage ist, dann wissen wir nicht, wie man
geschickter dem Führer in den Rücken fallen
kann. Die Herren Verfasser werden sich wahr-
scheinlich ins Häufchen lachen, daß wir ihnen
durch die Anprangerung und das Titat ihres
fauleren Nachwerkes Handlungsbienste bei der
Sabotage leisten! Jeder denkende Leser wird
sich aber wohl sagen, daß wir in dieser Offen-
heit nicht gegen Saboteure vorgehen würden
(wir könnten das ja der Polizei überlassen),
wenn es wirklich etwas zu vertuschen gäbe.
Der Zweck dieser Zeilen ist, die breiteste

offenheit anzufordern, jeht selbst energisch
mitzuhelfen und jeden Schädling, in welcher
Form er auch aufsteht, ob hinter dem Baden-
tisch oder mit der Feder, bei dem leisesten Ver-
sus, diese Sabotageversuche fortzuführen, sofort
in seine Schranken zurückzuführen.

Vielleicht versuchen Sie es einmal mit Goethe

Goethe hatte einen unglücklichen, mit der
Welt und sich selbst zerfallenen jungen Be-
kannten namens Kraft, den er unter wirklichen
eigenen Opfern und Einschränkungen nicht nur
völlig unterhielt, sondern den er auch moralisch
mit unermüdlicher Geduld und feinstem Takt-
gefühl stützen und über die peinliche Lage, aus
der Tache eines Fremden zu leben, hinweg-
helfen mußte. Die Briefe Goethes an diesen
jungen Kraft möchten wir Ihrer Aufmerksamkeit
empfehlen. Es heißt da in dem einen:
„Sie sind mir nicht zur Last, vielmehr lehrt
mich's wirtschaften, ich verändere viel von
meinem Einkommen, das ich für den Notleid-
den sparen könnte. Und glauben Sie denn, daß
Ihre Tränen und Ihr Segen nichts sind? Der,
der hat, darf nicht segnen, er muß geben. . .
Bittweise findet sich bald, wo Sie mir nützlich
sein können, denn nicht der Projektmacher und
Versprecher, sondern der im Verlangen treue
Dienste anbietet, ist dem willkommen, der so
gern was Gutes und Dauerhaftes tun möchte
. . . Und es ist mehr eine Wohlthat von Gott,
wenn er uns, da man so selten was tun kann,
einmal einen wirklich Glenden erleichtern
heißt.“

Wenn orthodoxe Theologen unseren Goethe
an noch so verdammt als „alten Heiden“ an-
sahen: Das ist praktisches Christentum in
überzeugendster Form, das ist die Ge-
sinnung, aus der heraus auch heute das Win-
terhilfswerk getan wird, getan werden muß.

Die ersten Vorböfen für das Weihnachtsfest



In den Fabriken und Heimarbeitsstätten für
Christbaum schmuck wird mit Hochdruck gearbei-
tet, um alle die kleinen zarten bunten Ärgeln,
Spitzen und Zapfen herzustellen, die zum Christ-
fest den Tannenbaum schmücken sollen.

erklärt haben, werden freundlichst um baldige
Abendung der ihnen zugegangenen Karte ge-
beten. Der Verkehrs-Verein will die Stadt
Mannheim und die Mannheimer fördern. Un-
terstützt ihn in eurem Interesse
durch die Mitgliedschaft!

1500 bode

Wenn nun
vier Köpfe b
Stadt ungefäh
6000 Mannh
100 Jah
Aber noch f
stehende Man
Die 1719 ersch
in der Churfr
mahlen anbew
Verfassung, We
Lichter und W
volle Material.
Familien der
100 Familien
konnen.
100 Familien
in
Unter ihnen
Namen: Kuer,
Braun, Bühler,
Denzel, Finf,
Gräß, Groß,
mann, Hoffma
Kissel, Klein, P
Lug, Maas, S
Red, Reumann
Reich, Rieth,
Seiffert, Spor
mann, Tuteim
Berns, Jeltet,
Doeh noch v
Aus dem Zah
Mannheims d
Stadtplan üb
licher Hausbes
wir Familien
folgenden Zah
nen. Die Fam
Kerl, Obinger,
Moll, von Vo
Bernh (Berm

Gezieh
Vielefach w
fenen Mannh
Stadt unterse
Durchschnitts-
Lebens die al
weggefeht. R
Leberreste der
find, wie er
verwundert u
daß die secht
lien im Strom
sei sind, an de
ferungsbeiwag
Zeit fortwähre
sch in Mannh
geflossenen Kan
zumindeß dur
bis auf unsere
nen. Wohl we
daß laut stati
über 600 Stann
gewiesen sind,
Mannh
Wir lassen e
breiteten Nane
Aberle, Adan
Beder, Bender,
Bundschuh, Bu
Delant, Duge
Enealhorn, Fi
Fude, Geber,
Grok, Hartmar
Hiller, Hoffma
Jungblut, Karc
Kramer, Kreb
Lettorhos, Lud
ger, Müller, Wi
maier, Olivier,
Schmidtter,
Schweydt, So
Tiele, Treibe
Boffin, Wader,
Wolff, Jeller,
diesen waren n
der unvermeid
uh.) und Sch
Jede dieser 6
feit 1807 nach
Durchschnitt, w
heute auf unge
Bisliglich hab
1500 bode
Wenn nun
vier Köpfe b
Stadt ungefäh
6000 Mannh
100 Jah
Aber noch f
stehende Man
Die 1719 ersch
in der Churfr
mahlen anbew
Verfassung, We
Lichter und W
volle Material.
Familien der
100 Familien
konnen.
100 Familien
in
Unter ihnen
Namen: Kuer,
Braun, Bühler,
Denzel, Finf,
Gräß, Groß,
mann, Hoffma
Kissel, Klein, P
Lug, Maas, S
Red, Reumann
Reich, Rieth,
Seiffert, Spor
mann, Tuteim
Berns, Jeltet,
Doeh noch v
Aus dem Zah
Mannheims d
Stadtplan üb
licher Hausbes
wir Familien
folgenden Zah
nen. Die Fam
Kerl, Obinger,
Moll, von Vo
Bernh (Berm

Alte Mannheimer Familien

Geschlechter, die schon im 15. Jahrhundert in Mannheim sesshaft waren — Bodenständige Mannheimer lebendig verbunden mit dem Werden der Stadt

Wiesbad wird die Bedeutung der alteingesessenen Mannheimer für das Leben unserer Stadt unterschätzt. Schon längst, so glaubt der Durchschnitts-Mannheimer, hat der Strom des Lebens die alten Mannheimer Familien hinweggefegt. Nur kümmerliche, bedeutungslose Überreste der alten Mannheimer Bevölkerung sind, wie er glaubt, geblieben. Diese Meinung verwundert uns nicht, denn man muß zugeben, daß die sesshaften und bodenständigen Familien im Strome der Durchzügler wie eine Insel sind, an der der ständige Fluß der Bevölkerungsbewegung und der scharfe Zahn der Zeit fortwährend naget. Aber trotzdem haben sich in Mannheim eine große Zahl von alteingesessenen Familien durch Jahrhunderte, oder zumindest durch das ganze 19. Jahrhundert, bis auf unsere Zeit in Mannheim halten können. Wohl wenige Mannheimer mögen ahnen, daß laut statistischen Nachweises über 600 Stammfamilien im Jahre 1807 nachgewiesen sind, deren Nachkommen jetzt noch Mannheimer Einwohner sind.

Wir lassen eine Anzahl der am meisten verbreiteten Namen folgen:

Aberle, Adam, Appel, Bärenklau, Baumgart, Beder, Bender, Bep, Blundo, Blochmann, Bopp, Bundschuh, Busch, Carlebach, Conrad, Dedert, Delant, Dugeorge, Eberle, Edinger, Ehrbar, Engelhorn, Fischer, Frei, Friedmann, Fuchs, Gude, Geber, Gerlach, Gräß, Grobe, Groch, Groß, Hartmann, von der Heide, Held, Herweck, Hiller, Hoffmann, Hummel, Janson, Jung, Jungblut, Karcher, Kaufmann, Kocher, Kortwan, Kramer, Krebs, Kunz, Lautenschlager, Leisl, Lotterhos, Lubin, Lutz, Naas, Naas, Neßger, Müller, Münder, Neckerauer, Reißler, Obermaier, Olivier, Pfeifer, Rapp, Reiner, Roth, Samsreither, Sator, Schenk, Schneider, Schwesste, Sobes, Schumacher, Stein, Stoll, Thiele, Treiber, Unger, Ueberrhein, Bögele, Wolfst, Wader, Weber, Wernz, Wellenreuther, Wolfst, Zeller, Zimmermann, Zöller. Außer diesen waren natürlich noch eine große Anzahl der unvermeidlichen Maier (Weier, Meyer usw.) und Schmidt (Schmitt) vorhanden.

Jede dieser 600 Stammfamilien, die statistisch seit 1807 nachgewiesen werden können, ist im Durchschnitt, wie die Berechnung ergab, bis heute auf ungefähr 25 Familien angewachsen. Folglich haben wir in Mannheim etwa

1500 bodenständige Alt-Mannheimer Familien.

Wenn nun jede dieser Familien aus nur vier Köpfen besteht, so haben wir in unserer Stadt ungefähr

6000 Mannheimer, deren Familie seit über 100 Jahren in Mannheim wohnt.

Aber noch früher können wir jetzt noch bestehende Mannheimer Familien nachweisen. Die 1719 erschienene „Haudt-Tabell“ über die, in der Churpfälz. Pfälz, Stadt Mannheim, demahlen anbewohnte und sich befindl. Bürger, Benassen, Menonisten, deren Weiber, Söhne, Töchter und Witwen“ gibt uns manches wertvolle Material. Von den damals gezählten 1000 Familien der Stadt Mannheim haben sich jetzt 100 Familien bis auf unsere Zeit erhalten können.

100 Familien sind seit über 2 Jahrhunderten in Mannheim sesshaft.

Unter ihnen finden wir nebst anderen die Namen: Kuer, Damb, Bauer, Beck, Bender, Braun, Bühler, Bundschuh, Carlebach, Dann, Denzel, Fink, Frei, Fuchs, Geber, Geiger, Gräß, Grobe, Gruber, Hartmann, Hecht, Heymann, Hoffmann, Jung, Kaufmann, Keller, Kiffel, Klein, Koch, Krebs, Kunz, Leisl, Lorenz, Lutz, Naas, Neßger, Neßger, Mohr, Müller, Red, Reumann, Obermaier, Olivier, Pfeifer, Reih, Rieth, Roth, Schneider, Schumacher, Seiffert, Sponagel, Stengel, Sturm, Trautmann, Tutein, Ueberrhein, Wagner, Weber, Wernz, Zeller, Zimmermann.

Doch noch weiter zurück können wir greifen. Aus dem Jahre 1663, also vor der Zerstörung Mannheims durch Melac (1689), ist uns ein Stadtplan überliefert, der die Namen sämtlicher Hausbesitzer enthält. Schon 1663 finden wir Familiennamen, die uns durch sämtliche folgenden Jahrhunderte immer wieder begegnen. Die Familien Blanquart (Blankart), Diemer, Edinger, von der Heide, Fuchs, Mohr, Wolf, van Voul (van der Voel), Sponagel, Wernz (Werns), Zimmermann und verschie-

dene andere ließen sich auch durch Not und Elend, durch Brand und Zerstörung Mannheims nicht abhalten, ihrer Vaterstadt treu zu bleiben.

Verschiedene Alt-Mannheimer Familien lassen sich sogar seit 1439 nachweisen.

Die „Pfälzische Landeshagung von 1439“ liefert uns ein vollkommen lückenloses Register sämtlicher Steuerpflichtigen. Als Einwohner des damaligen Dorfes Mannheim treffen wir die Familiennamen Beder, Gra (Gro, Grobe), Müller, Edinger, Kramer, Schneider, Schumacher, Sponagel, Ueberrhein, Wernz (Werns), Zimmermann. Diese Namen sind alle auch heute noch in Mannheim ziemlich häufig und sie lassen sich nicht nur 1439, sondern auch 1663, 1719 und 1807 belegen.

Der Anteil der Alt-Mannheimer an der Bevölkerungszahl unserer Stadt ist, wie wir nachgewiesen haben, ungleich größer, als der Laie erwarten sollte. Und daß diese Alt-Mannheimer Familien einen bedeutenden Anteil am Leben und Werden unserer Stadt haben, sehen wir schon daran, daß viele bedeutende Mannheimer, besonders Großkaufleute und Besitzer großer Mannheimer Handelshäuser, wie die Liste der Namen belegt, aus ihren Reihen hervorgingen. Lebendig ist die Geschichte dieser Familien mit der Geschichte unserer Stadt verbunden. Und wir können erkennen, daß das Schicksal der Gesamtheit, das Schicksal der Gemeinschaft, abhängig ist vom Schicksal und der Arbeit des Einzelnen in seiner Familie. Denn die Lebenszelle eines jeden staatlichen Gemeinwesens ist die Familie.

Künstler an die Front!

Wettbewerb der Stadt Mannheim: Hausmarken

Die Stadt Mannheim hat einen neuen Wettbewerb für die Mannheimer Künstler ausgeschrieben, der von dem Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste genehmigt wurde. Verlangt werden

Hausmarken für die Siedlung Reuchowald.

Der Wettbewerb ist in seiner Art etwas durchaus Neues und verspricht weitgehend zu werden. Er will versuchen, wieder eine Verbindung zwischen Künstler und Volk herzustellen. Aus diesem Grunde ist die Aufgabe so gestellt, daß der Künstler gezwungen ist, sich mit dem, für dessen Haus die Arbeit bestimmt ist, in Verbindung zu setzen. Er soll in die Siedlung gehen, sich mit den Siedlern unterhalten und auf diese Weise herauszubekommen suchen, welche Liebhabereien und Neigungen, welche besonderen Erfolge usw. die einzelnen

Siedler haben. Ein Siedler z. B., der sich als Zimter betätigt, wird in unserer Gegend etwas besonderes sein: ihm wird man als Hausmarke etwa einen Bienentorb empfehlen. Ein anderer Siedler mag besondere Erfolge in der Ranzindenzucht haben: er wird Ranzinchen an das Haus gemalt bekommen. Ein dritter hat den heiligen Nepomuk zu seinem Schutzheiligen erkorren: man wird ihm vorzuschlagen, den heiligen an seinem Hause zu verewigen. Man wird dann nicht mehr in der Siedlung von Haus Nummer 154 usw. sprechen, sondern vom Haus zum Bienentorb, vom Haus zum Hasen oder zum heiligen Nepomuk. Die Möglichkeiten sind unerschöpflich. Der Erfolg wird davon abhängen, ob es den Künstlern gelingt, das Vertrauen der Siedler zu erwerben. — Die Bedingungen sind im Büro der Kunstschule zu haben.

Volkstümliche Himmelskunde

Bei dem ersten Abend der neuen Vortragsreihe über „Volkstümliche Himmelskunde“, die im Planetarium mit Lichtbildern und Vorführungen des Sternprojektors veranstaltet wird, ging Dr. Feurstein zunächst auf die praktische Bedeutung der Himmelskunde ein. Er zeigte, daß es nur mit Hilfe der Astronomie, der Wissenschaft von den Sternen, möglich ist, die genaue Zeit zu bestimmen und zugleich dafür zu sorgen, daß alle Uhren der Erde, unter Berücksichtigung der jeweiligen Stundenrechnung, bis auf die Hundertstelminute genau gehen. Große Bedeutung kommt der Astronomie unter anderem auch beim Flugwesen zu, da bei den großen Ozeanflügen den Flugzeugen nur durch die astronomische Navigation eine genaue Orientierung möglich ist. Der Redner erwähnte noch die sogenannte Astrophysik, eine physikalische Himmelskunde, die uns auf den Sternen Vorgänge erkennen ließ, die auf der Erde bislang unbekannt waren, und die so der Wissenschaft unschätzbare Dienste leistete.

Im folgenden gab Dr. Feurstein einen kurzen Abriss der Geschichte der Astronomie. Von den ersten Anfängen bei den Chinesen und den Ägyptern über Ptolemäos, „Alma-

gest“ bis zu den neuesten Versuchen, den ganzen Himmel auf 44000 Photographien zu katalogisieren, zog die Entwicklungsgeschichte dieser ältesten Wissenschaft an den Zuhörern vorüber. Im Lichtbild wurden die technischen Hilfsmittel jeder Zeitepoche gezeigt, von Tachode Brackets Sextanten bis zu den modernsten Apparaten der Astrophotographie, und durch den Sternprojektor wurde anschließend der nördliche und südliche Sternhimmel mit den charakteristischen Sternbildern und mit den Bewegungen der Planeten zwischen den Fixsternen gezeigt. Mit Hilfe des Koordinatensystems wurde die Ortsbestimmung der einzelnen Sterne vorgeführt, ferner ihre Einordnung nach Farbe und Helligkeit erläutert.

Zum Schluß erwähnte der Redner noch, daß man auch vom künstlerischen Standpunkt, gewissermaßen vom seelischen, aus Himmelskunde betreiben könne. Es gäbe wohl keinen Menschen, dem die Sterne nicht irgendetwas zu sagen oder zu geben hätten, und er wünschte, daß die populären Vorträge im Planetarium dazu beitragen mögen, daß man wieder mehr in den Himmel schaut und mit mehr Verständnis die Vorgänge dort oben am Firmament verfolgt.

Was alles geschehen ist

Folgen schwerer Zusammenstoß

Bei einem Zusammenstoß, der sich in Seckenheim zwischen einem Kraftwagen und einem Lieferwagen ereignete, erlitt der Kraftfahrer erhebliche Verletzungen. Der Verletzte wurde mit einem Personenkraftwagen in das Heidelberger Krankenhaus gebracht.

Ausgefahren und lebensgefährlich verkehrt

Als auf der Adolf-Dieler-Brücke ein Straßenbahnwagen wegen vorzunehmender Weichenstellung anhaltete, konnte ein hinter diesem in gleicher Richtung fahrender Personenkraftwagen nicht mehr rechtzeitig zum Stehen gebracht werden, so daß er gegen den Straßenbahnwagen fuhr. Durch den heftigen Anprall sprang an dem Personenkraftwagen eine Tür auf und ein Mitfahrer wurde auf die Straße geschleudert. Er erlitt einen Schädelbruch und wurde in das Allgemeine Krankenhaus gebracht. Das Kraftfahrzeug mußte abgeschleppt werden. Bei dem Verletzten besteht Lebensgefahr.

Aus dem Auto gestürzt

Auf noch nicht geklärte Weise öffnete sich an einem Personenkraftwagen bei einer Fahrt durch den Kaiserweg eine Tür, wodurch der mitfahrende Besitzer des Wagens auf den Gehweg stürzte. Er erlitt Verletzungen und wurde nach Anlegung eines Notverbandes mit dem Sanitätsauto in das Allg. Krankenhaus gebracht.

Verkehrsprüfung

Auf der Käufertalstraße wurde eine Kontrolle der Beleuchtung an Kraftfahrzeugen vorgenommen, wobei 21 Kraftwagen und 5 Krafttraber beanstandet wurden.

Bereits-Jubiläum. Der Volkzeitungsverein Mannheim feiert sein 15jähriges Bestehen mit einem Jubiläumskonzert am 11. November im Rabelungenaal des Rosengartens. Mit diesem Jubiläumskonzert ist eine Bannerweihe und gleichzeitig das 40jährige Dirigentenjubiläum des Chorleiters Herrn Karl Dürr verbunden, der den Verein seit zehn Jahren mit bestem Erfolg leitet.

70. Geburtstag. Am heutigen Sonntag, den 4. November, kann Herr Franz Häner, Gipfelmesser, S. 3, 2, in beachtenswerter Frische und Gesundheit seinen 70. Geburtstag feiern.

Im Silbertranz. Das Fest der silbernen Hochzeit feiert am Sonntag, den 4. November, Herr Hermann Haug mit seiner Ehefrau, geb. Kögel, Otto-Weß-Straße 10.

84 Jahre alt. In geistiger und körperlicher Frische konnte Frau Maria Lechner, geb. Kupfer, ihren 84. Geburtstag feiern.

Wochenplan der Deutschen Schule für Volksbildung E 7, 20

- Montag, 5. November, 20.15—22 Uhr:** Hauptlehrer Franz Gembler: „Arbeiten über die mittelalt. Vorgeschiede an Hand von Funden.“
- Dienstag, 6. November, 20.15—22 Uhr:** Dr. Karl Brauch: „Buchdruckereien“ Prof. Dr. Baumgart: „Familienforschung“ Dr. Nagel: „Sprech-Ordnung und Redner-Schulung“ Hauptlehrer Herrod: „Das Lichtbild und seine künstlerische Gestaltung“ Ernst Gauder: „Mikroskopischer Arbeitskreis“ Hauptlehrer Pfau: „Sinatrets“
- Mittwoch, 7. November, 20.15—22 Uhr:** Hauptvortrag in der Harmonie, D 2, 6: Dr. Otto Huth: „Das Märchen als Quelle der Erkenntnis germanischen Weltens“
- Donnerstag, 8. November, 20.15—22 Uhr:** Elisabeth Stiller: „Zienerregulation“ Wilhelm Obermüller: „Geopolitik“ (in besonderer Würdigung der derzeitigen politischen Lage und Vorgänge) Dr. Bender: „Deutsche Landschaft und Wandern“
- Freitag, 9. November, 20.15—22 Uhr:** Dr. Brauch und Schirrat Werner: „Ausproch. Abend im Anschluß an den Mittwoch-Vortrag.“



Kauft die **WHW-Aster** am 4. November **Jeder Pfennig hilft!**

Tradition UND neue Leistung!

Fern- und Kurzwellenempfang bereits beim SEIBT-Einkreisgerät Typ TANNENBERG! Seine Leistung ist größer als sein Preis erwarten läßt! Mit Tonblende, Orthoplanskala und Lichtnetzantenne! Mit und ohne eingebauten Sperrkreis lieferbar!

Der Dreiröhren-Hochleistungsempfänger Typ SKAGERRAK bringt als Tagesempfangsleistung bereits 15-20 Stationen - und abends spielend die Sender Europas! Mit Tonblende und Orthoplanskala. - Mit und ohne eingebauten Sperrkreis lieferbar!



Tannenbergs 164.⁵⁰ m.R.

SEIBT



Skagerrak 225.⁵⁰ m.R.

Wechselstr. RM. 164.50 • Gleichstr. 167.50 m.R. • • • • •

AUF WUNSCH PROSPEKT KOSTENLOS DURCH DR. GEORG SEIBT A.-G., BERLIN-SCHÖNEBERG

Wechselstr. RM. 225. • • Gleichstr. RM. 234. • • m.R. • • • • •

Wie die Freiwilligen starben / Von Paul Alverdes

(Nachdruck verboten.)

Für eine Langenard-Freier schrieb Paul Alverdes, der Kriegsfreiwillige vom August 1914, das Hörspiel „Die Freiwilligen“, das eben in der „Kleinen Bühne“ erscheint. Mit Erlaubnis des Verlages Albert Langen/Georg Müller, München bringen wir darauf die ergreifende letzte Szene zum Abdruck.

Schlachtfeld, Nacht.

Füßler Krause: Herr Leutnant... Herr Leutnant...

Leutnant: Wer ist denn das? Was ist denn los? Sind Sie das, Krause?

Füßler Krause: Füßler Krause, ja wohl, Herr Leutnant.

Leutnant: Ich bin wohl eingeduselt hier, was?

Füßler Krause: Jawohl, Herr Leutnant. Ich dachte schon, Herrn Leutnant hätte es auch noch geholt. Herr Leutnant, da ist von links gerufen worden, daß alles in Gruppen einzeln zurückgehen soll. Es schießt auch nicht mehr.

Leutnant: Wie lange ist das her?

Füßler Krause: Das ist wohl so eine Stunde oder zwei, daß sie aufgehört haben, die Brüder.

Leutnant: Wer liegt denn noch alles hier? Ach so, das ist ja der letzte von den braven Jungen, die mit ganz vorne gewesen sind. Krause, uns hat es übriggelassen für heute.

Füßler Krause: Jawohl, Herr Leutnant. Vielleicht kriegen wir von allem, was vom zweiten Zug hier vorne liegt, noch so zwei oder drei Gruppen zusammen.

Leutnant: Zweiter Zug mal herhören: Es wird jetzt einzeln zurückgegangen, Achtung auf den Waldrand links von der großen Straße. Ungefähr da, wo wir heute morgen ausgeschwärmt sind. Verwundete werden nach Möglichkeit zurückgetragen. Was tot ist, kann nicht mitgenommen werden.

Stimme: Hier vorne ist alles tot, Herr Leutnant.

Leutnant: Von links einzeln zurückgehen.

Stimme: Von links einzeln zurück.

Leutnant: Ich selbst gebe mit Füßler Krause als letzter. So Krause, kommen Sie einmal her. Nehmen Sie mal hier die Erkennungsmarken und hier die Pflaster nehmen Sie auch mit. — Na dann adieu, lieber tapferer Junge, komm, gib mir noch einmal die Hand, wir lassen dich nicht lange allein, da darfst du dich fest darauf verlassen, wir kommen wieder hierher, hörst du, das vertritt dir dein Leutnant. Das war nicht deine Schuld, daß wir hier abgeschmiedet worden sind, das war nicht eure Schuld, Jungen.

Füßler Krause: Wenn Herr Leutnant die Bemerkung gestattet, die sind ja vorgegangen wie die Aftiven, wie die gedienten Leute sind die ranzugehen, Herr Leutnant. Herr Leutnant, das kann der Krause sein Leben lang nie mehr vergeffen. Da macht er Ehrenbesetzung durch Anlegen der Hand an die Kopfbedeckung.

Leutnant: Ja, dann müssen wir ja wohl. Adieu Werner. Adieu Voh. Adieu Richter. Adieu Heinrichsdorf. Adieu Kellinghoff. Adieu Biegel. Adieu zweiter Zug, adieu. Ihr habt es gut gemacht. Sehr gut habt ihr es gemacht. Adieu.

Füßler Krause: Achtung, Herr Leutnant, jetzt kommt hier der kleine Graben, wo wir den letzten Sprung gemacht haben.

Leutnant: Krause, da sind wir nicht weit gekommen.

Füßler Krause: Das war hier, wo sie mit dem Singen angefangen haben, hier ist das gewesen, Herr Leutnant.

Leutnant: Mal halten, Krause, hier liegt ja noch einer ganz allein. Wer ist das denn? Mal herleuchten.

Füßler Krause: Ach du mein Herr und Heiland, das ist ja doch der kleine Liedemann oder wie der hieß, von der Gruppe Kellinghoff, das ist der mit dem scharfen Seitengewehr.

Leutnant: Hören Sie, Krause, der ist doch

gleich am Mittag bei der Dieme liegen geblieben?

Füßler Krause: Das soll wohl so sein, Herr Leutnant. Da haben die einen Volltreffer in die Gruppe gehabt. Da haben die nachher gesagt, daß der tot liegengeblieben ist.

Leutnant: Herzschuß. Sehen Sie einmal her, Krause, ganz friedlich, als wenn er sich zum Schlafen dahin gelegt hat. Schlaf nur weiter, kleiner Mann.

Füßler Krause: Wenn ich mir eine Bemerkung gestatten darf, Herr Leutnant, dann muß der sich wohl wieder ausgerappelt haben. Dann ist der nachher noch allein vorgegangen, dann hat er ja wohl zu den andern noch hingewollt.

Leutnant: Ja, mitnehmen können wir ihn ja wohl nicht. Aber wie ich Füßler Krause kenne, faßt der mit an, und wir tragen ihn das Stückchen vor zu den andern, damit er hier nicht alleine liegt. Nach rückwärts werden wir ja immer noch früh genug kommen.

Füßler Krause: Da haben Herr Leutnant den Krause richtig erkannt. Das soll nicht heißen, daß wir so einen braven Kerl hier haben ganz alleine gelassen. — Dann komm einmal her, Kamerad Liedemann, dann sag' ich dich jetzt hier unter, siehst du, da kannst du ruhig weitermachen... so, und jetzt, da wollen wir dich hinbringen, Kumpel, wo du hast hingehören wollen.

Ende

Bücher, die wir besprechen

„Bereit sein ist alles!“ Von Adolf Hill. Preis RM 2.—

Das Leben hat für uns Menschen erst dann Sinn und Zweck, wenn wir wissen, warum wir leben. Das Leben ist der Weg und das Mittel zu unserer Entwidlung. Woraus kommt es nun im Leben in erster Linie an? Arbeit, Beruf, jeder Tag, jeder Augenblick stellt uns Menschen vor neue Aufgaben. Sie zur rechten Zeit als eine Notwendigkeit der Gegenwart zu erkennen und sich ohne Fögern mit unerbittlicher Selbstdisziplin und Beharrlichkeit für deren reiflose Lösung einzusetzen, ist das erste und dringendste Erfordernis unseres Lebens. Dazu gehört, daß wir mit klaren, offenen Augen ins Leben hineinschauen und seine Wirksamkeiten und Zusammenhänge aufdecken. Und

das wir die kleinsten Tagesaufgaben mit Verständnis und Gewissenhaftigkeit erfüllen. Ort dann werden wir auch größeren Aufgaben gewachsen sein.

Was der Verfasser in jedem Ringen dem Leben abgelauscht zur Lösung unserer Lebensfrage, die Grundgedanken eines wahrhaften Volkstums und Menschentums, deren Verwirklichung und bestimmt aus der Not der Gegenwart befreit, möchte er seinen deutschen Schwestern und Brüdern nicht vorenthalten.

Röde das Buch vielen in Zeiten der Irren und Werten einen Ausweg zeigen, ihnen Anregung geben zum Nachdenken über das unerlöschliche Leben und ihm begegnen für einen neuen Aufbruch und Aufstieg in der Gemeinschaft seines Volkes!

„Die Musik“ Begründet von Bernhard Schuster. Amtliches Mitteilungsblatt der Reichslugendführung, 26. Jahrgang, Heft 11. Ras Heft Verlag, Berlin-Schöneberg. Monatsheft mit Bildern und Noten. Einzelpreis RM 1.80, pro Quartal RM 4.50.

Das Nachrichten der Zeitschrift „Die Musik“ führt fort in der Lösung und Wertung der musikalischen Erscheinungen aus Bergangenheit und Gegenwart im Sinne der Kulturpolitik des neuen Deutschlands. So wertet Dr. Herbert Gering den Komponisten Ferruccio Busoni als eine der originalsten Persönlichkeiten in der Musikgeschichte, von der man sich reden werde, die uns jedoch nicht fächer sein sollte. Dr. Alfred Burgard nimmt sich in geistvoller Deutung den Wiener Musikreiter und Wagnerfreund Eduard Hanslik als „musikalischen Don Quixote“ vor. Die Frage nach der Wesensart deutscher Musik beantwortet Friedrich W. Herzog, der Hauptschriftleiter der „Musik“, mit einigen grundsätzlichen Erkenntnissen und Thesen, die als Anregung für die noch ausstehende deutsche Musikgeschichte gedacht sind. Walter Tobias, Aufsatz über „Die Anfänge der germanischen Musik“ entwickelt ein lebendiges Bild der musikalischen 18. Jahrhundert. Wolfgang Stumm, der Mitarbeiter der Reichslugendführung, untreut in einer ausgedehnten Arbeit „Die Formen jugendlicher Ausbildung“ das Arbeitsgebiet der DJ vom Volkstum bis zur Hochschulmusik. Prof. Dr. Th. W. Werner gibt einen musikalisch-ästhetischen Überblick über die deutsche Musik. Die „Richterlichen Kriterien“ an der deutschen Musik. Jeder Musiktheoretiker wird Dr. Friedrich Wüllers Studie „Der Charakter der Subdominante und seine Veränderung“ interessieren. Das Thüringer Volkslied „Ach wie ist's möglich dann“ ist Gegenstand einer gründlichen Arbeit von Karl Fritz Voll. Umfassend neugefaßt ist der reichhaltige Teil der Musik, der in Form von kritischen Aufsätzen die wichtigsten Musikfeste, Uraufführungen und Tagesereignisse behandelt. Das musikalische Werk, die Notizen zur Zeitschrift, und die Notenbelegungen und ein reichhaltiger Bilderteil runden das Heft zu einer umfassenden Schau des deutschen Musiklebens ab. L. 1.



Die und... Im Herbst... Die Dichter... Immer... Die Dichter... Immer... Die Dichter... Immer...

IMI advertisement featuring a woman in a kitchen, a product box, and the slogan 'zum Aufwaschen Spülen, Reinigen; für Geschirr und alles Hausgerät'.

Amtl. Bekanntmachungen

Der nach der Verordnung über Dienstverhältnisse vom 20. Februar 1933 berücksichtigte Hinweis über die Einnahmen und Ausgaben des Kreisfiskus Mannheim für das erste Halbjahr des Rechnungsjahrs 1934 liegt im Kreisbüro, L. 8. 8, vom 5. November 1934 an zwei Wochen lang zur Einsichtnahme aus. Mannheim, den 30. Oktober 1934. Der Reichsrat: Gollmann.

Zwangsversteigerungen

Zwangsversteigerung Am Zwangswege versteigert das Notariat am Donnerstag, den 30. September 1934, vorm. 9 1/2 Uhr, in kleinen Diensträumen in Mannheim, N. 6. 31, das Grundstück der Erbengemeinschaft zwischen Gustav H. l. e. i. e. in Mannheim und Gen. auf Gemarkung Mannheim. Die Versteigerungsanordnung wurde am 20. Juni 1934 im Grundbuch vermerkt. Rechte, die zur selben Zeit noch nicht im Grundbuch eingetragen waren, sind höchstens in der Versteigerung berücksichtigt. Der ein Recht gegen die Versteigerung hat, muß das Verfahren vor dem Justizamt aufheben oder einstweilen einstellen lassen; sonst tritt für das Recht der Versteigerungsanordnung an die Stelle des verbleibenden Gegenstands. Die Kaufwette über das Grundstück samt Schulden kann ledermann einlösen. Grundbuchauszüge: Bdg. Nr. 3433; 4 Nr 44 am Deutsches, J. 19. Quartals Heft: ein dreifoliges Wohnband mit Keller und Abort, ein weisbüchler Cueden, ein Schopf und 3 Schuppen. Schätzung: 38 000,— RM. Mannheim, den 30. Oktober 1934. Notariat Mannheim 6 als Versteigerungsgericht.

Denken Sie zeitig an Ihre Weihnachts-Krippe die Sie ergänzen oder neu beschaffen wollen. Sie finden bei uns Krippe n und Krippe nente in allen Ausführungen zu billigsten Preisen. Christliche Kunst G. m. b. H. Mannheim, 0 7. 28 23004K. Böhnerinnen Heim Verker 5 7. 27. Telefon Nr. 225 25 (Gute Fortbildung) Billigste Berechnung (28 100 R).

Konditoren logo with a figure holding a tray.

Kononorel Café H. C. Thraner inhab. Karl Schmidt Mannheim C1. 8 Gegründet 1763 Inelligen Filialen: Tel. 31800 - 31601

Gehweg- und Kanal-Reinigung übernimmt Reinigung, Antisept. Verordn., VerkaufstraÙe 46. Telefon 528 11 (39 005 R) Rückgrüßverkündung über 20 Jähr. Erfabr. Leidens verl. meis. hoch-inter. Buch kostenlos auf 5 Tage zur Ansicht. Fr. Meusel, Stuttgart 8 HegelstraÙe, 41. 2360K

Inserieren bringt Gewinn

Herde advertisement featuring a woman's face and the text 'IHRE GEQUÄLTE HAUT ERHÄLT SOFORTIGE LINDERUNG'.

Stemmer advertisement: 33 er Bockenh. Sonnenberg Spätlese PL. o. GL. RM. 0.95 Literflasche o. Glas RM. 1.20

Stemmer advertisement: 33 er Ungstejn. Osterberg Natur-Rotw. Literflasche o. Glas RM. 1.10

Stemmer advertisement: Ski-hand hat... 0486. SCHLICK (Mannh. SOLO (Madam) 20/71K

Herde advertisement: Herde nur von Kermas & Manke Qu 5. 3 gegenüb. Haberecki Formel 227 02 Ehestandsdarlehnen

Puppen-Wagen advertisement: Nürnberg Spielwaren-haus E 2, 1-3

Unruf advertisement: Unruf 412 62 Fahrten id. Vrt im Nahbereich m. Referenznach. (9968*)

Uni-ormen advertisement: Verkauftstelle der B. Z. M. TEKTILHAUS GROH Gärtnerstraße 5a Tel. 51 260

Blitz-Rote Radler advertisement: Telefon 21870 Mannheim, P 3, 11 Transporte Umzüge Botendienst 23940K

Erika-Schreib-maschinen advertisement: General-Verfertigung W.Lamperl Bürobedarf (6.12 Tel. 30004. 44

Bölinger advertisement: Tapeten - Linoleum Beckenh. Str. 48

Verschiedenes advertisement: Hier gibt berufst. Model bürea Koit u. Logis. G. 210. Wilsche L. Hausd. 7. Jandz. 9557* an die Ger. d. RL. Gebet nach 1-2 U. volle Pension für Ger. Bes. Waidhofstr. 13, 2. St. z. (9388*)

Tüchtige Schneiderin advertisement: empfiehlt sich für Tag 3.- RM. - Zufuhr, vnt. 3064* an die Ger. d. RL.

Sie träumt advertisement: von der neuen Wohnung, die so leicht und schön wird - auch die entzückendsten Tapeten von Bölinger

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft Filiale Mannheim B 4, 2. Sparkonten Spargeldern Sparbücher Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

November 1934

mit Verständnis... dann werden... sein.

der Irrten und... Anreuegen geben... sliche Leben und... und Künftige

schiller, Am... Jugendführung... Verlag, Berlin... 1934, 4.50.

die Mutter... führt... der mullatun... Gegenwart im... Deutschlands. So... Verhältnisse... man oft leben... sein könnte.

erlebe... Deutung... merke... Ebnard... lichte“ vor. Die... beantwortet... schreiter... der... Erkenntnis... die noch aus... sind. Walter... ze der gälante... id des mullatun... summe, der Ma... erreicht in einer... geändlicher Kull... vom Volklich... Tr. 12. W... fider hundert... schlichen Anweis... schreiter wird... Chintstestoff... sterung“ intere... wie ihr mög... lichen Arbeit von... ist der be... von kritischen... Uraufführungen... willkürliche Verf... und Noten... dertell runden... des deutschen... L.L.

Aut... rung

verschiedenes

Roht u. Logis

volle Benion

Tüchtige Schneiderin

Sie träumt

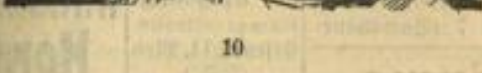
Bölinger

haft

cher

Schillers Sendung

CURT HOTZEL
MENKES



Schiller wird Gelehrter

Ehe und Liebesglück - Vom Tode gestreift

Am Herbst 1788 war der Jenaer Historiker Eichhorn einem Kule an die Universität Göttingen gefolgt. Der freie Lehrtstuhl mußte Schiller zu einem Amte verbessern. Das waren die Gedanken der Geschwister in Rudolstadt, Karoline und Charlotte von Lengefeld. Sie eilten wohl zu Frau von Stein nach Reichberg und diese nahm ihren eigenen Plan gern auf und verwandte sich bald beim Herzog in Weimar dafür. Karl August - immer schon wohlwollend für Schiller, aber auch für die lieblichen Schwestern von Lengefeld - stellte seinem Minister Goethe anheim, die Berufung Schillers zu fördern. Das geschah. Der Geheimrat Voigt suchte den Dichter-Historiker auf, und Schiller nahm sofort an. Später hat ihm diese schnelle Zusage mancherlei Kopfschmerzen gemacht; denn wie jeder Dichter, hing er auch an seinem freien Wanderleben, zumal ihm die Bindung manches unmöglich machte - so legt den häufigen Besuch bei der geliebten Lotte von Lengefeld.

Schiller wurde Professor in Jena. Er hielt seine Antrittsvorlesung mit größtem Erfolge, man mußte - aus Mangel an einem Universitätsgebäude - aus einem Privat-subtorium in einen größeren Saal umziehen. Schiller, der Dichter der „Mäuber“, wurde das Ideal der Jenaer Studenten. Aber das Einkommen blieb gering, da die Professur nicht besoldet war.

Immer stärker wuchs nun Schillers Sehnsucht nach einer Lebensgefährtin - es konnte niemand anders sein als Charlotte von Lengefeld. Wir wissen heute, daß der Dichter zu den beiden Schwestern in einem eigenartig innigen Verhältnis stand. Karoline, die Ältere, war inzwischen Frau von Beulwitz geworden, Gattin eines Mannes, der ihre romantischen Reigungen und feilschen Exaltationen nicht befriedigte. Sie gedieh - aus der Ferne - zu dem Berliner Kreise schwärmender geistvoller Frauen, denen auch Wilhelm von Humboldt nahe stand. Der junge Humboldt verlobte sich damals mit einer anderen thüringischen Karoline, dem Fräulein von Dacheröden. Diese sehr sensible junge Dame lebte in Erfurt im Hause angeheirater Verwandter. Zu ihr kamen die Schwestern Lengefeld, und so konnte sie zusammen mit Humboldt, dem damals kaum mehr als Zwanzigjährigen, den Verjüngten Schillers beobachten. Fräulein von Dacheröden und ihr Humboldt haben Lotte von Lengefeld anfangs verkannt, weil diese nicht im Stile der Romantiker liebte, sondern klar und innig ihr Gefühl vor anderen verbergte. Das aber war es, was Schiller anzog und überzeugte. Es besteht kein Zweifel, daß auch Karoline von Lengefeld, jetzt Frau von Beulwitz, Schiller geliebt hat. Sie war die Geistesgare, die Schillers Jugendum anseuerte, sie spiegelte seinen hohen Geist wieder und hat später auch geistvolle Kapitel über

ihn geschrieben. Sie spürte wohl, was sie an seiner Seite bedeuten könnte, und ihre Schwester hat gewiß bei diesen Gedanken Qualen ausgestanden, da sie, Lotte, ja all das nicht darfstellen konnte... aber es besteht wiederum kein Anlaß, zu glauben, Schiller habe zu Karoline in irgendeinem verheimlichten Verhältnis gestanden. Das haben nur die Erfurter Freunde in ihrem romantischen Deutungsversuch zu sehen geglaubt, und - die Weimarer Gesellschaft hat in dieser Beziehung des großen Dichters zu den beiden Schwestern einen willkommenen Anlaß zum Klatsch gefunden.



Schiller ins Karlsbad 1791

Anfang August 1789 reiste Schiller den Lengefelds nach dem Bade Lanchstedt nach. Er hatte es einfach nicht mehr ausgehalten und fand nun hier endlich Gelegenheit, sich Lotte zu erklären. Dann reiste er nach Leipzig. Es wurden rührende Briefe zwischen den heimlich Verlobten gewechselt. Karoline aber mußte die Verlobung der Mutter, der gestrengen „chere mere“ Oberhofmeisterin beibringen. Schließlich gab diese ihr Einverständnis. Schiller war ja jetzt Professor...

Lotte und Karoline kommen dann zu Adrners nach Dresden. Adrner ist erst ein wenig beleidigt, daß ihm Schiller die entscheidende Liebe seines Lebens bis dahin verheimlicht hatte. Aber es gibt dann doch einen schönen Freundschaftsbund mit den Schwestern. Karoline muß überall dabei sein. Sie zieht auch mit nach Jena und sollte anfangs sogar in der erweiterten Studentenwohnung Schillers wohnen, in die er als Obemann einzog. Aber es fehlte an einem Zimmer, und so zog Karoline damals

in die Nachbarschaft. Auch das ist bezeichnend für dieses seltsame Verhältnis der Drei.

Am 22. Februar 1790 hatte Schiller geheiratet, nachdem ihm Karl August ein Jahresgehalt von ganzen 200 Talern zugesichert hatte. Der Herzog war arm und mußte sparen. Der Herzog von Meiningen ernannte Schiller auf dessen eigenen Wunsch hin zum Hofrat, damit seiner Frau, die ihm den Adel geopfert hatte - für damalige Zeit ein großes Opfer! - wenigstens im Titel ein Erlös geboten werde...

Die Eltern Schillers auf der Solitude waren bealßt von alledem. In dem Jahre, in dem in Paris die Revolution andrückt, zu der die „Mäuber“ das ideale deutsche Vorbild waren, findet Schiller in den ruhigen Hasen einer allmählichen Ede. Später wurde er von den Pariser Revolutionären mit dem Titel eines Bürger der Republik ausgezeichnet.

Schiller schrieb nun als Geschichtsprofessor die „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“. Er mußte schwer arbeiten, um den riesigen Stoff zu bewältigen. Es fehlte ihm ja die ganze sachliche Vorbildung eines Historikers. Aber sein Genie bewältigte alles. Die Dichtung war längst in den Hintergrund getreten. Als Gelehrter hoffte er Karriere zu machen, vor allem in der Hoffnung auf den Erfurter Hofrat von Dalberg - nicht zu verwechseln mit dem Mannheimer Innenbanten gleichen Namens! Dalberg, der in Erfurt in dem großen Stadtballepalaße den Kurfürsten-Erzbischof von Mainz vertrat, hatte selber Aussicht auf die Nachfolge auf dem Throne des geistlichen Kurfürsten. Für diesen Posten hatte der geistvolle Mann Schiller und den Lengefeldschen Damen ebenso wie Humboldt und seiner Karoline große Hoffnungen auf Ämter und Würden im Kurmainzischen gemacht. Er leider war erfüllt von hoher kultureller Verpflichtung, der leider sein politischer Charakter nicht entsprach. Aus allen diesen Hoffnungen wurde nichts. Nur Karoline von Lengefelds irrendes Herz dängte sich an den edlen Kirchenmann Dalberg, hoffnungs-

los schmachtend und gleich weiterflatternd. Schon im ersten Jahr seiner Ehe aber begann Schillers Gesundheit schwer zu leiden: eine Augenentzündung, die er nicht achtete, warf ihn aufs Krankenlager in Rudolstadt. Er war mehrmals dem Tode nahe. Lotte und Karoline wachten an seinem Lager und wurden von treuen Schwestern aus Jena abgelöst.

Monatelang war Schiller arbeitsunfähig. Sein Einkommen, das er jetzt ausschließlich aus seiner Schriftstellerei bezog, sank fast in nichts. Damit zog jene bittere Not ein, die das Ehepaar nie ganz überwunden hat. Aber Lottes Liebe umringt den schwer Kranken Dichter und half ihm ins Leben zurück, wenn er auch vom



G. J. von Herder

da ab ein vom Tode Gezeichnete blieb. Eine Reise nach Karlsbad half zwar, Schiller konnte wieder arbeiten. Dalbergs Teilnahme blieb ihm und die Goethes Hand noch bevor. Aber ehe alle deutschen Freunde ihm helfen konnten, kam ihm finanzielle Hilfe vom Auslande her, aus Dänemark. Dort hatte sich die Kunde von seinem Tode verbreitet. Man hatte schon eine Gedächtnisfeier für Schiller veranstaltet, als die Nachricht von seinem Fortleben eintraf. Zugleich mit der von seiner finanziellen Not, 1790 hatte der Däne Jens Baggesen in Jena Schiller kennen gelernt. Er vermittelte dem dänischen Staatsminister Friedrich von Schimmelmann, einem Deutschen von Geburt, und dem Prinzen Friedrich Christian von Holstein-Augustenburg die Kenntnis der Werte und der geistigen Persönlichkeit des großen deutschen Dichters. Diese Koppenbagerer Freunde brachten ihm ein jährliches Geschenk dar von lauteud Reichsaltern auf drei Jahre. Diese hochherzige Spende überdoh den Dichter vorerst der schwersten Sorgen. Er konnte jetzt seine gerade durch die Verlobung mit Karoline von Lengefeld - während der Krankheit und Genesung - angeregten Arbeiten weiter führen.

Im September 1792 hatte Schillers Mutter mit dessen jüngster Schwester Kanette, einem überaus liebrenden Wesen, den Sohn und die Schwiegertochter in Jena besucht. Anfang August des folgenden Jahres machten sich Schiller und Lotte, die der Geburt eines Kindes entgegenzah, auf die Reise „ins Reich“, nach Schwaben auf die Solitude. Der Herzog gönnte nicht mehr. Schiller durfte den Besuch wagen. Der siebzigjährige Vater war in ungebrochener Kraft tätig. Das Wiedersehen rührte den Sohn tief, denn der Vater war nun nach langem Widerstreben von der Bedeutung des Sohnes überzeugt.

Am 14. September wird Schiller in Ludwigsburg, der kleinen württembergischen Residenz, wo er einen Teil seiner Jugend verlebte, ein Sohn geboren. Es ist erschütternd zu hören, wie der Vater jetzt bealßt ist, daß die „erlöschende Fackel“ seines Lebens in einem anderen entzündet werde. Wie stark Schiller schon das Sinken seiner Lebenskraft damals spürte, das geht aus der Bemerkung hervor, die er über seinen Sohn macht: „So viel an mir liegt, soll er ein Federheld werden, damit er den zweiten Teil zu den Werken schreiben kann, die sein Vater anfangs, und wenn Gott will, noch anfangen wird...“ So erschließt sich Schiller selber als ein Unvollendeter - nie zu Vollendender... Schluß folgt.



Charlotte von Stein

„Wer mit Verständnis ein Auto erseht, wählt Deutsches Erzeugnis - Ford Qualität“

Die Wirtschaftlichkeit, Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit deutscher Fordfahrzeuge ist das Ergebnis zielbewußter Qualitätsleistung des Kölner Fordwerkes.

FORD MOTOR CO. A. G. KÖLN AM RHEIN

Emil Stoffel, Mannheim, Neckarauer Straße 138/148, Telefon 423 85
 Josef Sabersky-Müssigbrodt, Weinheim, Bergstraße 58 u. 107, Telefon 2819

30-31.45 Uhr
fest am deut-
schem Reichs-
deutschen Sch-
diele Reichs-
geordnet. Die
den Gemein-
erstützung.

ischen Zeiten
Roth

ber
n. 8. Novbr.
7 Uhr, treibe
appe auf dem

o. 19.30 Uhr,
ster in T 5, 12.

0.30 Uhr im
berlammung
der 24. der
Partei ange-

0.30 Uhr im
n Leiter.
7 Uhr, an-
Kandidat vor
vor der Ge-

reitener aller pol-
dem Heim um

Montag
plag an gesch

Tag gelangten
zur Ausgabe
Inselangelegen-
verwalter, die
haben, müssen
n der Ausgabe
nnerstag.

sonntag, 4.
erhebung am

26.15 Uhr,
ansieben. Die
ode aus.

Referentinnen
5 Uhr, an die
berortstag.

Eintrittskarten
1934 müssen bis
und abgerechnet
haben.

räume befinden
straße 35. Ge-
tags und Don-
und von 2 bis

ast
Montag, den
1: „Die Beden-
den“.

Mannheim
eiten bleiben die
ovote der Kreis-
18 (Hambrecht)
e in Schließ-
e n. Besondere
bei den zustän-
eismittel.

die ausgegeb-
betriebsgemein-
e nens Mit-
gegeben werden
allen um.

Kob., 20 Uhr.
Kantant „Zum
Mäher 40. Er,
und die Zus-
alle Mitglieder

ndet in Gefähr-
ur das wieder-
Gelegenheit zur
in Porzellan
babische Regie-
RS-Bundes
gemeinschaft der
nd zu diesen
ngender Petiti-
im. Schriftliche
bis 8. November
annheim, Var-

5. November,
Gruppenführung.

berversammlung
Kastnosaale, 8
zahlreiches Ge-
berammlung

In der Ber-
schied zum Aus-
der Verorgung,
berversammlung
„Pfutz“.

rm
25
hen
20



Der Todeskandidat / Von Ernst Wiechert

In der Gymnasialaula einer kleinen östlichen Stadt hängt unter der Orgelempore eine Ehren-tafel für die Toten des Großen Krieges. Sie hängt dort im Schatten, wie es sich für Tote gebührt, aber so, daß jeder, der den Raum be-tritt oder verläßt, genötigt ist, sie anzublicken. Sie ist aus weißem Marmor, und aus der brei-ten Schattenwand, hinter den alten Holzpfel-tern, leuchtet das weiße Biered so deutlich und machend heraus wie ein Wegweiser oder ein Meilenstein aus einem dämmernden Walde.

Die Namen sind mit gotischen Buchstaben in die weiße Fläche eingegraben, und ihre ver-schlungenen Furchen — sehr viele Furchen — sind mit einer lichtblauen Farbe gefüllt, so daß über dem kalten Weiß ein gleichsam trüblicher Schimmer schwebt. Am unteren Rande aber, wo die Namen der gefallenen Lehrer stehen, ist seit dem Morgen nach der Einweihung des Toten-maß etwas Seltsames zu sehen: ein goldener Namenszug. Das Gold ist nicht mit dünnen Plättchen hineingefügt in den Stein, nicht fest und hart, sondern gleichsam hineingedacht, wie in die Furchen der Wahnisse, die Kinder unter den Weihnachtsbaum hängen. Es hat etwas Mattes und Zerbrechliches, und davon kommt es, daß dieser Name über den anderen zu schweben scheint. Daß es ist, als sei er nicht eingegraben in den harten Stein, sondern als habe er sich auf aus ihm als aus einem frem-den Element.

Der Name des Toten ist Georgselohn, Ober-leutnant Heinrich Georgselohn, gefallen am 17. Oktober 1918 vor Le Cateau, und 15 Jahre vor dem Großen Kriege nannten wir ihn den To-deskandidaten. Wir waren Terzianer, grausam wie alle Kinder, und in einer harten Landschaft allen irdischen Umschreibungen abgeneigt. Ge-orge selohn kam als Probekandidat an unsere Schule, und auf das noch Ungesicherte einer solchen Exzelenz, wurzellos zwischen Staats-egamen und Anstellung schwebend, stürzte sich die Klasse wie ein Rudel junger Ohänen.

Auch waren wir nicht ohne Erfahrungen in dem Kampf gegen schwache Könige. Wir hatten ein System der gewaltsamen Erkundung ausge-bildet, das nicht ungefährlich, aber von unde-tingter Zuverlässigkeit war. Da haben wir Jonas, eines Niederungsbauern Sohn, zum vierten Male stehengeblieben, breit und stämmig wie ein Kieselstein, mit Stimmbruch und deut-lichen Anzeichen eines Schnurrbartes. Wir stehen auf, wenn ein Probekandidat zur ersten Stunde bei uns erscheint, langsam, grinsend, lauernd, aber noch ohne Anzeichen von Reute-ri. Wir studieren sein Gesicht, seinen Gang, die Bewegung seiner Hände, seine Augen, und be-her er das Katheder erreicht hat, sehen wir ein-ander schon an: wir wissen, was ein Richter zu wissen hat. „Seht euch!“ sagt der Kandidat, oder „Bitte, seht euch!“, oder „Hinsehen!“ Auch das wissen wir vorher. Aber dann bleibt Jo-nas stehen. Er steht in der vordersten Bank am Fenster, breit und gefällig, und starrt den Kandidaten an. „Auch du darfst dich sehen.“ sagt dieser freundlich, mit einem wirkungenden Versuch der Ironie, während seine Augen schon unruhig über die feindlichen Gesichter fliegen. Aber Jonas bleibt heben. „Ich bin gelähmt in den Knien.“ sagt er mit einer erschreckend tiefen Stimme, „von Kindesbeinen an... ich muß im-mer heben... den ganzen Vormittag.“

Dies ist der Augenblick der Entscheidung. Niemand atmet in der Klasse, und alle wissen, daß nun der Würfel fällt. Auch der Kandidat.

Er begreift es am schnellsten. Da steht das Schicksal, nicht nur dieser Stunde, sondern aller kommenden, ja, vielleicht des ganzen Lebens. Ein breites und stämmiges Schicksal, mit ge-lähmten Knien und kalten Augen, die furchlos zur Entscheidung auffordern.

Fast alle scheitern schon an diesem Augenblick.

war lang und hager, und seine großen Füße stiechen überall an. Sein Gesicht erschraf bei jedem Laut, und in der ersten Stunde entdeckten wir, daß er unter dem Katheder seine Hände faltete. Er errödete, als Jonas von seinen „Kin-desbeinen“ erzählte, suchte hilflos und vergeb-lich eine Bohnung in unseren kalten Augen



Unvergessen!

„Wie heißt du?“ fragen sie. „Ich werde mich erkundigen, ob sich das so verhält. Wenn nicht, dann mußt du bestraft werden...“ Ein Hohn-gebrüll bricht auf ihn nieder, und Jonas, die Mundwinkel verächtlich herabgezogen, wendet sich langsam zur Klasse, hebt die Hand mit zur Erde gefehrtem Daumen und läßt sich nachlässig in seiner Bank nieder. Das Urteil ist gefällt. Nur ein einziges Mal in den vier Jahren der Terzian und Sekunden erlebten wir eine Nie-derlage. Mit einem Doktor der Theologie, einem schmalen, blaffen Männlein mit einer blauen Brille vor seinen unsichtbaren Augen. „Von Kindesbeinen an?“ wiederholte er lä-chelnd. „Sieh mal an...“ Und er ging zu Jo-nas hinunter, hob ihn aus der Bank heraus, trug den nun wirklich Gelähmten durch die Klasse und warf ihn gegen die Tür, daß der Rall von den Pfosten riefelte. Und als Jonas, taumelnd und besüßelt, sich aufzurichten ver-suchte, empfing er ein paar Maulschellen, die sich weit über unseren Erfahrungskreis er-hoben. „Gehell!“ sagte das Männlein rubig. „Hinsehen!“ Erst in der Pause kam Jonas völ-lig zu sich. „Aberhand...“, sagte er, als das Männlein gegangen war. „Aberhand...“

Über Georgselohn trug keine blaue Brille. Er und sagte dann leise: „Ja... ein schweres Schicksal... so blieb also stehen, mein Kind...“ „Mein Kind“ entschied den Fall. „Guten mor-gen, mein Kind“, riefen wir zu Beginn der nächsten Stunde, auf den Treppen, im Hof, auf der Straße. Er lächelte, demütig, verloren, und auch wir lächelten, aber es gereichte ihm nicht zum Troste. Nun wären wir vielleicht dieses gefährlichen Spiels müde geworden, wenn nicht von Zeit zu Zeit die Menschewürde in dem Kandidaten sich empört hätte. Dann war es, als zerrisse sein Gesicht und aus den Spalten bräche die Ver-zweiflung des Tieres heraus. Er schlug in uns hinein, blind und rasend, mit verführten Augen, und für eine Stunde beugten wir uns wie Sklaven unter der Peitsche. Bis Jonas auch dieses bändige. Beim näch-sten Ausbruch, als der kleine Womeit das erste und fast unschuldige Opfer war, sank dieser unter Georgselohns Schlägen zusammen, stürzte aus der Bank und lag regungslos auf der Erde. Seine Hände ballten sich, die Füße streck-ten sich aus, und unter den halbgeschlossenen Lidern erschien, sorgsam geübt, das Weiße des Augapfels. In der Totenstille des Raumes er-hob sich Jonas mit den gelähmten Knien,

beugte sich zu dem Liegenden nieder und sagte, ohne die Blicke zu heben: „Sie haben ihn ge-tötet, Herr Kandidat.“ Dann drückte er dem Toten die Augen zu, legte ihm die Hände über der Brust zusammen und sprach mit seiner er-schreckend tiefen Stimme: „Lasset uns beten!“

Wir saßen Georgselohn an. Ganz tief in un-se-rem Innern erbeite eine verborgene Saite bei diesem rucklosen Spiel, und es hätte nur eines Wortes von ihm bedurft, um ihn zu un-se-rem geliebten Herrn zu machen. Aber er sprach es nicht. Er starrte auf die Gruppe zu seinen Füßen, und keiner von uns wußte, ob er das Spiel durchschaute. Dann plötzlich, mit einem zerbrochenen Laut in seiner Stimme, stürzte er aus der Klasse, und da seine Füße an der letzten Bank hängen blieben, wischte dieser Unfall auch die Verzweiflung aus seinem Bild, und ein brückerdes Gesicht geleitete ihn auf den Gang, über die Treppen, bis in den unbefannten Schlußwinkel, in dem seine Verführung sich ver-darg.

Von dieser Stunde an hieß er der Todeskan-didat. Die Szene wiederholte sich, nicht nur bei uns, sondern in jeder Klasse, in der seine Be-herrschung ihn verließ. Mit Variationen gleich-sam, aber unverändert im „Gericht der Hand-lung“. Solange bis eines Tages der Direktor die Tür öffnete und vor seinen Augen ein „To-ter“ lag. Der Tote wurde erweckt, auf eine un-angenehm eindringliche Weise, aber Georgselohn kam nicht wieder. Es dreh, er sei aus dem Amt geschieden, habe die Stadt verlassen und in sei-nen vorgerückten Jahren das Studium der Theologie begonnen. Seltsam war, daß wir von dem so plötzlich Verschollenen zu sprechen ver-mieden und daß Jonas Stellung in der Klasse für lange Zeit erschüttert war, ohne daß ein zu-reichender Grund angegeben werden konnte.

Ein paar Jahre später verloren wir alle ein-ander schnell aus den Augen, schneller noch aus den Herzen, und der Tag der Einweihung des Ehrenmaß war auch der erste, an dem wir uns in der alten Aula wieder zusammensanden. Die Zeitungen unserer Provinz hatten diese Aufrufe gebracht, um die ehemaligen Lehrer und Schüler zu versammeln, und so saßen wir einander vor der weißen Tafel wieder, soweit der Krieg uns übriggelassen hatte, suchten die alten Namen zu-sammen, erinnerten uns der Toten und fanden dann lange Zeit schweigend, die Augen auf dem Namen am unteren Rand der Tafel gerichtet, indes Scham und Bitterkeit uns leise und ver-stohlen zu erfüllen begannen.

Nach dieser Feier geschah es auch, daß Jonas, mit einem leeren Kermel an seinem grauen Rock, uns aufforderte, am Abend zusammenzu-kommen, da er uns von dem Toten etwas zu sagen habe. Und so verwandelt hatte sich sein Gesicht seit keinen Kinderlagen, daß niemand sich seiner Bitte entzog.

Es war eine kleine Weinstube, und wir hatten einen Raum für uns allein. Sechzehn von sechszehndierzig. Als niemand mehr kam, wandte Jonas, an der Schmalfseite des Tisches, seine grauen Augen von der Tür zu uns. „Dreißig haben es also wieder gutgemacht...“, sagte er leise, „und den andern will ich es nun erzäh-len...“ Wir kamen 1916 zu ihm, an die Somme, Hotop, Jürgen, Womeit und ich. Von diesem Erprobataillon aus, so daß es nicht einmal ein wunderbarer Zufall war. Wir waren Unter-offiziere, alle vier, und wir brachten ihm einen Transport von fünfzig Mann. Wir kamen am Abend an, in der Anbestellung, und der Fei-wedel baute uns auf. Wir standen vor der

Bernstein das deutsche Gold

Bunderfame Mären begleiten das Gold der Ostsee. Es sind die versteinerten Tränen einer Göttin, die einst über das Land ging, verdichteter Sonnenschein, in dessen Glanz sich Mücken und Käfer fingen, der sich auf die Blumen und Blätter legte, deren Bild er für ewig in sich festhielt.

Die Königsgräber von Mäkenä bergen den gelben Stein, in den Pfahlbauten der Schweiz wurde er gefunden, in den Höhlen der Pyrenäen, in Ungarn, in Gräbern aus der Eiszeit. Wo liegt das Land, in dem dieser Stein gefunden wird, wo ist die Quelle zu suchen, in den Fluten des Po oder der Rhone, im nördlichen oder nordwestlichen Meer? Zur Zeit Alexanders des Großen unternahm Pytheas eine Entdeckungsfahrt,

um die Heimat des Zinns, löstlicher Zelle und vor allem die des Bernsteins zu erkunden. Er erzählt, daß der Bernstein auf der Insel Abulius, gegenüber dem germanischen Volk der Gut-tonen von den Wellen angetrieben werde. Plinius verlegt die Bernsteininseln ins Germa-nische Meer, gegenüber Britannien. Zu seiner Zeit bezog man den Stein wahrscheinlich von einer Insel der Nordsee. Man war damit nahe bei dem Land, der Heimat des Bernsteins, der Ostsee. Zu erwähnen ist noch, daß schon Homer berichtet, daß die Trojanerinnen kostbare Arm-bänder aus Elektron besaßen. Ob und wie der Bernstein zu diesen ältesten Zeiten bereits durch Tauschhandel aus dem Samlande kam, ist nicht bekannt. Sicher ist, daß man ihn zu Beginn der römischen Kaiserzeit von dort holte, denn unter Nero reiste ein römischer Ritter im kaiserlichen Auftrag eigens dorthin und brachte ungeheure Mengen mit nach Rom.

Auch in andern Gegenden finden sich nicht unbedeutende Mengen Bernstein, so in West-preußen, Hinterpommern und Posen, in der Mark und in Schlesien, an der Küste von Däne-mark und Schleswig-Holstein, am Nordlichen Eismeer, ja in Sibirien und Kamtschala, Por-tugal, Spanien und Frankreich, den Niederlan-den, Gallizien und Rumänien, Sizilien und an der Nordküste Afrikas und schließlich in Australien, allein seit altersther nirgendwo in solchem Maße, wie an der preußischen Ostseeküste.

Wie entstand nun das Gold der Ostsee?

Die Zeit des Tertiär war bekanntlich eine warme Zeit für Nordeuropa. Das ganze Gebiet Norddeutschlands war bedeckt mit einer üppigen subtropischen Urwaldvegetation. Hier wuchs vor allem eine Fichtenart, die die Bernsteinwälder bildete. Diese Fichtenwälder sonderten Un-mengen von Harz ab. In den dünnflüssigen Harz wurden namentlich Insekten und kleine Tiere eingeschlossen und mit einer Lebensstreue konserviert, die einfach überraschend ist.

Am Strand, nahe unter dem Meerespiegel, findet sich das ostpreußische Gold. Die See geht darüber hinweg, nagt Erd- und Gesteinsschichten an, schwemmt Sand und Tang herbei, spült die gelösten Bernsteinstücke in kühlischen Nächten an den Strand, und am nächsten Morgen kom-men die Fischer mit ihren Netzen, ihren Schau-feln und schöpfen das Gold. Täglich gehen sie hinaus aufs Meer in ihren hohen, mit Tran gebildeten Röhrenstiefeln, aber nicht immer



Prunkkelch aus Bernstein



Bernsteinarbeiten aus den verschiedensten Jahrhunderten deutscher Geschichte der Frühzeit und des Mittelalters

machen sie reiche Beute, wie damals, im Jahre 1862, als das Meer in einer Nacht in der Ge-gend von Palminien 2000 Kilogramm Bern-stein aus Wer trieb.

Die Hauptmenge des Bernsteins wird aber nicht aus dem Meere, sondern bergmännisch an der Steilküste der Ostsee gegraben. Am häufigsten findet er sich heute längs der Strecke von Pillau bis Groghubnicken.

Aus der Geschichte

In den ältesten Zeiten war das Auslesen des ausgeworfenen Bernsteins jedermann erlaubt. Erst die Bischöfe erkannten in ihm ein geeig-netes Steuerobjekt. Die deutschen Ritter endlich bauten den Bernstein in großen Mengen ab. Der Orden sicherte sich das Vorrecht der Ge-winning und Bewertung. Bei den härtesten Strafen, sogar den Tod durch den Strang, waren die Strandbewohner angewiesen, jedes gefundene Stück gegen ein geringes Entgelt an die Ordensleute abzugeben. Später wurden die Bernsteinrichter eingeführt. Die Strandbewo-ner mußten den Bernstein abgeben. Die Ausbeutung des Bernsteins gehörte mit zu den wichtigsten Einnahmen des Ordens. Nach der Ordenszeit verpachtete der Staat die Bernstein-gewinnung an eine Danziger Familie, in deren Händen für Jahrhunderte das Handelsmonopol verblieb.

Erst mit dem Jahre 1837 bekamen die Strand-bewohner das Recht, selbst Pächter des bern-steinhaltigen Bodens zu werden. Damit zog nach jahrhundertelangen Armutsjahren endlich ein wenig Wohlstand in den Fischerhütten der Ostsee ein. Als man den Bewohnern schließlich noch das Recht auf das Graben des Bernsteins zugestand, führte diese Maßnahme zu einem wilden Raubbau. Die Felder wurden ver-wüstet, die Erdhänge am Strand zerstört, ohne Besinnung, ohne Ordnung und Ueberlegung baute man ab. Ein wahrer Raub nach dem ostpreußischen Gold hatte die Bewohner erfaßt. Hierdurch sah man sich gezwungen, den Bewo-ner das Recht auf Abbau des Bernsteins zu entziehen. Man betraute einen Unternehmer aus Königsberg mit der Ausbeute der bern-steinhaltigen Schichten. Streitigkeiten des Staa-tes mit der Firma führten im Jahre 1899 da-zu, daß der Staat die Gewinnung des Bern-steins selbst übernahm.

Zu den

Abnehmern des gelben Steines

gehören neben den europäischen Völkern Chi-nesen, Araber und Negervölker. Seine Belieb-heit bei den Naturvölkern ist neben der Ver-wendung als Zierstein seine angebliche Brauch-

barkeit im Kampf gegen Krankheit und böse Geister. Schon im Altertum galt er als heil-kraftig. In China und Korea trägt man den Bernstein als Amulett gegen Krankheiten, und in Marokko gegen die Gefahren des Krieges. Bernsteinhalbkugeln fanden ferner in dem Ruf, Drüsenanschwellungen des Halses zu verhüten. Die verschiedensten Gebrauchsgegenstände werden aus Bernstein hergestellt, und endlich ist es

die launische Mode,

die sich schon in den verschiedensten Zeiten die-ses Steines als Schmuckstein bediente. Freilich war die Nachfrage in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Mit den Worten: „Bernstein ist nicht modern“ griff man zu fremdländischen Schmucksteinen und ließ einen heimischen Stoff achtlos liegen und eine heimische Industrie zu-grunde gehen, bis dann eines Tages das In-teresse breiterer Volksschichten sich wieder die-sem gelben Juwel zuwandte. Man hat dabei weniger an seine früher anerkannte Zauber-mächte gedacht, man wollte keine alten Mären wieder auffrischen, es war vielmehr die Not und das Geld unsrer Brüder an der Ostsee-küste, das Besinnen auf unsre deutschen Güter, die unsre Blicke wieder nach dem ostpreußischen Gold richteten.



Bernsteinfischer am Strande der Samländischen Küste



Blick in die Bernsteinwerkstätte

Schach-Ecke

Aufgabe Nr. 36

Von Prof. Schmitter („Der Schachmann“ 1934)



Matt in drei Zügen.

W. K67, Th8, L4, Sc2, Bc4, d5;
Schw. Ka7, Bc6.
Eine wirklich niedliche Kleinigkeit, Marke:
Leicht, pikant.

Aus der guten alten Zeit

Mancher Schachlunger erfreut sich heute noch an den Kombinationen eines Anderssen oder Morphy, um nur zwei aus der Reihe der Kombinationsgewaltigen Meister um die Mitte des vorigen Jahrhunderts heranzuholen. Heute wird schon manchem, in unniger Verklärung getaucht, erschienen sein: „Warum werden heutzutage keine solche Partien mehr gespielt?“

Nun abgesehen davon, daß heute sehr wohl noch Kombinationen erdacht werden, die an Ziele und Feinheit zum mindesten nicht vor den früheren zurückzusehen brauchen, abgesehen von dieser Tatsache also muß festgestellt werden, daß gar zu oft Blansiege gegen schlechte Verteidigung erfochten wurden, ja sogar, wie in der berühmten unsterblichen Partie Anderssen-Riesch, daß andere Züge objektiv besser waren, als sicherer und zuweilen auch schneller gewonnen hätten. Außerdem ist der Prozentsatz minderwertiger Partien ein recht hoher.

Damit sollen die Leistungen unserer „Alten“ nicht verkannt werden. Der damalige Stand der Schachtechnik war selbstredend kein besonderer. Wir Neueren haben uns die seitdem erzielten Fortschritte zu eigen gemacht und betreten rückwirkend ältere Leistungen. Es sei ein Vergleich mit der Entwicklung der Automobilindustrie erlaubt. Die ersten Wagen waren heute die Wulken, aber ihre Erfindung war eine Großtat ersten Ranges! Die Technik ist über sie hinweggeschritten. So etwa ist es auch mit der Entwicklung der schachlichen Technik gewesen. Ein etwas hinterer Vergleich, aber ich stelle mir vor, daß ich mich Schachinteressenten, die noch keine Zielerfahrung haben, auf diese Weise verständlich machen kann.

Die damalige schachliche Auffassung der heutigen Generationen, erscheint demnach ein recht banbares Unterfangen zu sein. Wir tun es an Hand einer Wettkampfpartie V. Paulsen gegen A. Anderssen 1862.

V. Paulsen A. Anderssen

1. e2-e4, c7-c5; 2. Sb1-c3, e7-e6. Remerkswert das Urteil damaliger Glossatoren: Zuhle-Neumann empfiehlt nach Anderssens damaliger Forschung 2. ... Sc6 nebst b6 und c5, überläßt also 45 ganz dem Gegner ohne 44, welches durch c2-c3 belegt werden kann, dafür zu gewinnen.
3. ... e2-e3, Sc7-e7. Nicht nur ein passiver, sondern überhaupt ein schlechter Zug. Er verpflichtet, den Königsflügel zu fianchettoieren. Wünschenswert wäre Sc6 und dann Sc8.
4. ... f1-f2, d7-d6; 5. d2-d3. Auch Weiß fündigt wider den Geist. Es war zu erwarten, das Schw. mit e6 nebst Lc7, also mit der Fianchettoierung, ernst machen würde. Also, das ist ja die Schwäche des Schw. Aufbaues, da Zeit vorhanden, das Fianchetto unwirksam zu machen mit Sc2, d4, c4!; Sd4; Lc7; Sb5! Rückfälliger Bauer und mangelhaft gedeckt.
5. ... Sc6-c6; 6. Sc1-h3. Wiederum selbstsam. Er will dem b-Bauern Gelegenheit geben, schleunigst vorzumarschieren, aber viel richtiger war zentrale Entwicklung.
6. ... a6. Schw. hätte nun mit e6 nebst Lc7 noch ein ganz normales, aussichtsvolles Spiel

Mannheimer Schachklub

Am Montag abend gab B. Lauterbach eine Simultanvorstellung an 25 Brettern, die großes Interesse fand. Er gewann nach fünfzünftiger Spielzeit 20 Partien, hielt 2 remis (Lützenburger, Wild) und verlor 3 (Kaufer, Leslau, Pichard).

Das Winterturnier nimmt am 8. November seinen Anfang. Einzelnungen (auch von den Abteilungen der Vororte) noch möglich.

Briefkasten

Mannheim (D. S.), Kästchen (A. S.), Biernheim (A. M.) und Leutershausen (A. S.): Nr. 35 richtig!
Biernheim (A. M.) Nr. 34: 1. g4; Lc4; 2. Sc3! Tagegen Scheitern 1. Sb2 an 3. B. Lc6, falls dann Sc3 so einfach Kd2.

erhalten können, ab konnte zu seiner Zeit immer noch geschehen.

7. 0-0, Ld7; 8. f4, f5. Immer noch war es ufiv. am Plage. Der geschehene Zug schwächt es.
9. ... Le3, b6. Unverständlich.
10. ... Sc5. Verliert zuviel Zeit.
11. ... h6; 11. Sd3. Also darum das ganze Theater.
12. ... e6; 12. Sd3-b4, b5. Es drohte g4. Nun sieht Schw. wieder einigermassen.
13. d4! Möglich wegen der Schwäche d6.
14. ... Lg7; 14. d6; d6; 15. e5! Dc7; 16. Dc2, e5; 17. Sd3, g4; 17. Besser abzuschließen mit g4. Die Liniöffnung ist für Weiß.
18. ... g4; 18. Sd4; 19. Sc5! Sd5; 20. Sd5; e5; 21. ... c4, 0-0-0; 22. cd5! Lb5; 23. d6. Soll man es glauben? Die weiße Mitte war gewinnbringend und sollte nicht zerstört werden. Mit Dd2 Lh1 Sc6 behielt W. seine fürchtbaren Bauern.
23. ... Le2; 24. d6; 24. Td3; 25. Td2, Te3; 26. Te1, Sc6; 27. Te2; 28. Te2; 28. Sd4; 29. Te3, Te5. Nun ist Schw. sehr gut herausgekommen.

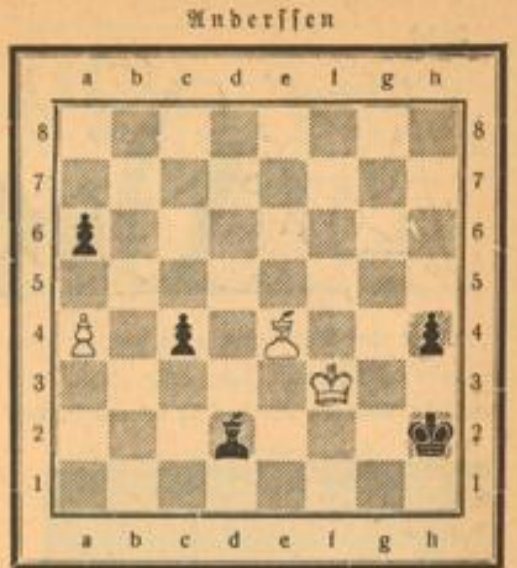
30. ... Lh1, b6; 31. Sd7, Te7; 32. Sd6+, Kc7; 33. Sd5; 34. Te5; 35. Le5; 36. b3, Kb6. Das Endspiel bietet wegen den ungleichen Läufern noch einige Schwierigkeiten, welche Anderssen indessen meistert.

36. ... Kf2, Ka5; 37. Sc7, Ld6; 38. Sd5, Lc7; 39. a3, Kb6; 40. Sc3, Kc6; 41. b3, Kd6; 42. Kf2, Kc5; 43. Sc2, Sc6. Er konnte den b-Bauern ruhig nehmen, denn nach Kg3 Sc5, Kh4 Sc4 nebst Sd2 und Kc3 war nichts mehr zu melden!

44. ... Kc3, Ld8; 45. Se1, Lg5+; 46. Kd3, Kf4; 47. a4, Kc3; 48. Ke4. Ueifige Rebanche. Falls Kf2 so Kf5 und es „hängen“ sämtliche Figuren der streitbaren Meiden.

48. ... Sd4; 49. Ld3, Ld2; 50. Sc2, Sc3; 51. Lc2; 52. Kd3; 53. Kc3; 54. Sc2, Sc3; 55. Lc2; 56. Lc4.

Paulsen und Anderssen gehören zu den größten Meistern der Schachgeschichte. Es ist bezeichnend für den mangelhaften Stand der

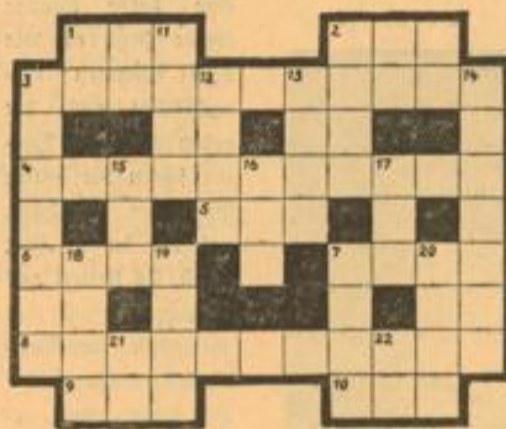


Paulsen

damaligen Schachtechnik, daß Anderssen in dem Augenblick, in welchem er nach langen Anstrengungen triumphieren sollte, remis gibt!
Mit Kc1 mühte er den b- oder c-Bauern zur Dame führen, was den Läufer kostet. Da der schw. Käufer das Randfeld des a-Bauern beherrscht, konnte er dann leicht gewinnen.
Getrennte freie Mehrbauern gewinnen gewöhnlich auch bei ungleichen Läufern, und hier ganz klar.

Rätsel und Humor

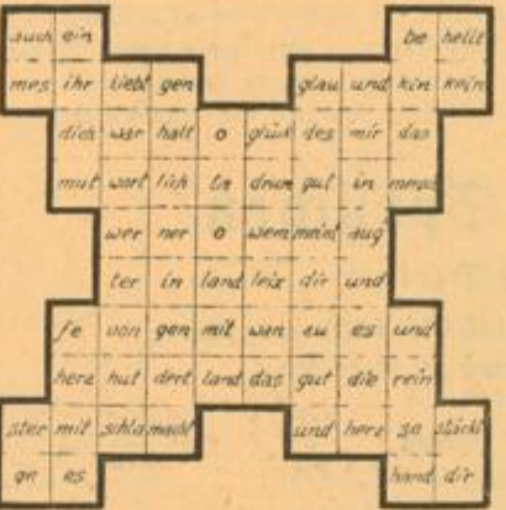
Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Seemannischer Ausdruck, 2. Weiblicher Personenname (Kurzform), 3. Europäisches Reich, 4. Schmuckstein, 5. Stadt in Bayern, 6. Nebenfluß der Donau, 7. Feittracht, 8. Europäisches Reich, 9. Persönliche Artrede, 10. Biblischer Name.

Senkrecht: 2. Jahreszeiten, 3. Stadt in Westfalen, 7. Heiliger Stein, 11. Kleiner Behälter, 12. Figur aus Lohengrin, 13. Nebenfluß der Donau, 14. Mahnung an einen hartgefotenen Junggesellen, 15. Weiblicher Personenname, 16. Anders Wort für Lüge, 17. Bekannte Hilmgesellschaft, 18. Getreideart, 19. Genremaler, 20. Nebenfluß der Ems, 21. Fruchtkörper, 22. Ort in Italien.

Käffelsprung



Bilder-Rästel

a a big bolst by cham cle dau det er sis form ha ha i in tus la land ting loo mer mold net neu ni nier on pi port ra ta rad scha sie tar tar ter to tur u ve wa.

Aus vorstehenden 43 Silben bilde man siebenzehn Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Stadt in Lippe, 2. Rüstungsgegenstand, 3. Indischer Fürstentitel, 4. Sportfeld, 5. Persischer Dichter, 6. Anders Wort für Ausfuhr, 7. Einseitige Arbeit, 8. Göttertrank, 9. Stadt in Böhmen, 10. Großer Lärm, 11. Komisches Reitervolk, 12. Hafenstadt in Ohio (USA), 13. Deutscher Dichter, 14. Ritterliches Kampfspiel, 15. Schlachtfeld in Belgien, 16. Griechischer Sänger, 17. Erfinder auf dem Vorgebiet. Burden die Wörter richtig gebildet, so ergeben diese in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemale von vorn nach hinten gelesen, ein Zitat von Callus.



Silhouetten-Kreuzworträstel

Die Wörter bedeuten: Waagerecht: 2. Türkischer Titel, 4. Europäer, 5. Gend, 9. größere Anzahl Raabunde, 12. Fisch, 13. deutscher Fluß, 14. Spielart, 16. biblischer Name, 18.

Humor an der Grenze / Von Ludwig Finckh

Butter
Die Zöllner sitzen in der Wachtstube, es ist Winter und kalt, aber der Ofen wärmt. Es kann ganz bürgerlich gemütlich sein in einer Zollstube, fast wie in einem Gasthaus. Man schmaucht Pfeifen; man sieht zum Fenster hinaus, nimmt einen Fehlschieber.
Kommen drei Frauen über die Grenze, Bauernfrauen. Ein Geist tut's dem Posten kund: die haben Butter.
„Was haben Sie?“ fragt er.
„Wir? — Nichts.“
„Haben Sie keine Butter?“
„O, was denken Sie! — Wir haben nichts.“
Der Posten meldet's drinnen. — Der Zollleutnant gibt Befehl: Führt sie herein! — Ofen heizen!
„So“, sagt er höflich, „nehmt Platz!“ — Und er weist auf die breite Bank, die um den Ofen gebaut ist. „Wir haben noch zu arbeiten.“ Und er tut, als hätte er keine Zeit, sie anzusehen.
„Darum müssen wir denn warten?“ fragt eine.
„Sie werden es sehen. Es ist noch etwas nachzuprüfen.“
Die Zöllner schreiben. Es scheint viel Arbeit anzufallen. Dringende Fälle...
Der Ofen wird heiß. Den Frauen wird's ungemütlich; sie rutschen auf der Bank. Von einer trobt der Schweiß.
„Schwigen Sie?“ fragt der Leutnant. „Es ist kalt draußen.“
Der Ofen kommt fast ins Glühen. Die Frauen schmelzen, alles fließt, tropft. Sie wollen aufstehen, fort...
„Einen Augenblick. Gleich sind wir so weit. Bleiben Sie doch!“
Es sind Höllequalen. Die Zöllner können kaum schreiben vor innerem Waden.
Jetzt steht der Leutnant auf. „So. — Haben Sie Butter?“
Er tut verwundert. „Was ist denn das aus Ihrem Platz da? — Alles nah. — Angschwweiß?“
„Rein!“ heult die eine los. — „Wir haben keine Butter mehr!“ — „Do hängt se!“ — Und sie schüttelt ihre Kleider.
„O ihr. — ihr. —“ die Zunge verlagert ihr — „Zöllner!“
„Ja, warum haben Sie es denn nicht gleich gesagt, daß Sie keine Wärme vertragen? — Wir hätten helfen können.“ —

Zoll kostet's keinen. Denn Butter ist keine mehr da.
Die Zecher
Droben auf dem Berg, wo die Grenze so in Zwickeln hin und her läuft, sitzen zwei Burschen im Schweizer Haus, die sind nicht von gestern. Sie haben Bündel bei sich, Schürffel zum Hausieren, sie sind aus dem Deutschen herübergekommen.
Recht ein Schweizer Grenzer an und schnappt sie. Sie sollen mit nach Hättmishofen hinunter zum Bügen. — Aber sie weigern sich, es schmeckt ihnen beim Ruberwirt bigott. Sie haben nicht Ursache zu folgen, sie sind zu weit. Geht der Grenzer die halbe Treppe hinauf zum Fernsprecher, den Posten unten im Ort anzurufen. —
Kaum ist er verbunden, so springen die Burschen mit ihren Bänden zum Fenster hinaus und fort.
Aber sie kennen die Wege nicht. — durchs Fernglas sieht man sie den Schweizer Boden durchqueren beim Unterwalder. Der Zöllner wirft sich aufs Rad und fährt im Bozen zum Bauern. Dort nimmt er einen alten Hut vom Nagel, eine Risgabel aus der Ecke, und so läuft er, die Gabel auf der Schulter, gemächlich den beiden entgegen.
Das ist ein spahiges Wiedersehen unverschämte. Für ihn wenigstens. Sie machen laute Gesicht, sie müssen mit, er hat einen Arabiner, und er befördert sie lustig ins Wirtshaus zurück zum Aluber. —
Diesmal greift er's schlauer an. Er nimmt einen von ihnen mit zum Telephon, als Geisel. Aber kaum hat er Anschluß, macht der Kerl einen Sprung, einen Pfiff, und beide saufen wieder übers Feld, aber im Eilsauf.
Der Grenzer flucht. Schiefen darf er nicht, sie sind schon im Deutschen. Und da eilt es nicht mehr. Sie wissen's auch, sie setzen sich erst, verschauen, und dann suchen sie sorgsam den Weg ab nach den Grenzsteinen und verschwinden im Wald. —
Jetzt kommt der Ruberwirt dazu und schlägt Krach.
„Da. — und wer zahlt denn die Zecher?“
Da muß der Grenzer, so schwer es ihm fällt, zwei Ferngespräche auf seine Kappe nehmen und zwei Schoppen Wein, für die Gäste, die er verschluckt hat.
Er schönt. Und eins weiß er:
Er telephoniert nie mehr!

Wann mein Lobes-Lüft Um mich bläst wie Lüft

Das ist eine Aufregung, nicht weniger groß als beim ersten Lächeln, beim ersten Zahn, beim ersten erkennbaren Wort. Und da mögen nun

um eins der wichtigsten Dinge im Alltag: genannt das kleine Glück: sie haben noch viel gründlicher unrecht. Denn dieser erste Schritt wird sich sehr bald als ein unwälzendes Ereignis im Leben des Kindes und seiner Umgebung herausstellen, er leitet eine „ganz neue Epoche“ ein. Man darf sich, haben wir gelernt und ausprobiert, mit dem normalen Baby um himmelswillen nicht zu viel abgeben. Soll es füttern, säubern, schlafenlegen und wieder aufnehmen, nach den Gesundheitsregeln, die so wunderbar streng und sachlich sind und doch so viele schöne Schlupflöcher für herrliche Spielereien lassen, die uns, wenn wir sie rein Spiel nennen würden, verboten wären — ach die Kalorien und Vitamine, die Freiluftbefeuchtung und Babygymnastik, ach, die kniffligen psychologischen Feinheiten, die uns Aufgeklärten Entschuldigung für mindestens ebenso viel Setue und Aberglauben geben wie nur je den alten Ammen mit ihren Steddfissen, Sätschen und Gummisaugern.

das bis zum achtzehnten Monat das Krabbeln vorzog — alle Tanten schrien schon, es werde niemals laufen — dann aber wie ein Wiesel davonrannte. Zwischen diesen beiden Altern liegt der normale Anfang.

wo es wirklich nötig ist. Ueberlebt sie diese Regel, so erzieht sie sich einen Tyrannen — und ein wehleidiges unglückliches Kind obendrein.



Der „Start“

herablassende Vessertwiser meinen, es habe ja festgestanden, daß das Kind einmal den ersten Schritt allein tun würde und es hätte ihn sogar auch getan, wenn niemand darauf gewar-

Aber erst heute, mit dem ersten Schritt, fängt das Gesetz der Enthaltensamkeit junger Mütter an, und einige echte kleine Opfer aufzuerlegen. Da war ja schon vorher die Versuchung, bei den ersten Geh- und Stehübungen nachzuhelfen. Nun, wir wissen viel zu gut, daß so etwas schädlich ist, weil das Kind selber am besten weiß, wann die kleinen Knochen genug Festigkeit, die Muskeln genug Widerstandskraft haben. Wir haben geduldig die Stadien des Sitzens, des Krabbelns, des ersten mühsamen Aufstehens abgewartet; nur vielleicht die Nahrung ein bißchen geändert, wenn das Kind zu mager oder zu fett, zu unruhig oder zu phlegmatisch schien. Wir haben es ja nicht zu viel im Wagen oder im Bett gehalten — wo man es ohnehin schon seit längerem anbinden muß, um Stürze zu vermeiden — sondern im Ställchen, möglichst im Freien und möglichst unbehindert von Kleidung sich selbst überlassen. Nun sind wir belohnt und stolz — es läuft. Nicht ganz so früh wie das nebenan, das schon mit elf Monaten anfang, nicht so spät wie das von gegenüber,

Das erste Jahr mit seinen abertausend Gefahren und Kengstlichkeiten ist also überstanden, man meint „man ist „übers größte“. Aber das ist ja gerade das Bedeutungsvolle am ersten Schritt: damit fängt das Größte an. Denn hier kommen die Gefahren, die nicht vermieden werden können, die Katastrophen, die riskiert werden müssen, die Augenblicke, in denen Wissenschaft, Hygiene und mütterlicher Schutz hinter etwas ebenso Wichtigem zurücktreten müssen: dem Selbsthilfe-Instinkt des Kindes. Es fällt dauernd, es stößt sich fortgesetzt, es steckt alles in den Mund, saßt alles an, richtet sich an Dingen auf, die umfallen, klettert auf schwankende Stühle, es entwickelt einen wilden Zerstörungstrieb; du steckst es in blütenrauberes Zeug und eine halbe Stunde später sieht es wie nach Monaten vernachlässigt aus; die ersten Risse und Beulen stören die seitige Perfektion der Haut, auf die du so stolz warst. Es klettert aus Ställchen, kriegt den Verschluss seiner Gurtbänder im Wagen auf und strebt immer genau dahin, wo es gefährlich und schmutzig ist. Man möchte die



So kommt man schließlich auch weiter

Hier liegt der Hals des einzigen Kindes, das seine junge Mutter in wenigen Monaten zur alternden, nervösen Frau macht — und das gute Beispiel unserer weniger hygienischen Vorfahren, die das Fenster vielleicht zu wenig offen



Es geht noch reichlich unsicher

tet hätte und darüber entzückt wäre — es sei im ganzen eine nicht ernst zu nehmende Kleinigkeit. Solche Leute betrügen sich nicht nur

Es ging nicht gut

unentwegt warnen, hindern, säubern, aufheben, trösten, einengen. Und das ist das Schwere: das soll man eben nicht. Das Kind muß sich jetzt an Pässe und Schwierigkeiten gewöhnen dürfen. Es muß lernen, daß Schmutz klebt, Wasser naß macht und Heißes brennt, daß harte Kanten nicht ausweichen, Stühle umfallen, daß Fußböden glatt und hart sind; daß Papier zerreißt — ach, die schöne Tapete in der Kinderstube! —, Glas zerbricht und schneidet und daß Käfer einen schlechten Geschmack im Munde hinterlassen. Bei alledem ist behändige Wachsamkeit lebenswichtig — aber ebenso wichtig ist das Sich-selbst-überlassen, der Zwang, den die gute Mutter sich auferlegt, nur dann einzugreifen,



Am Saun kann man sich wieder aufrichten

hatten und die Segnungen des Orangensaftes unterschätzten, die aber wußten, wie sich das Problem der Tyrannis eines ersten Kindes über den ganzen Haushalt am besten lösen läßt: durch ein zweites Kind.



Wenn das man gut geht...

Kinder in Sprüchen

Von Rudolf Presber

Ein Kind begreift vielleicht, daß Reinlichkeit nicht schadet; Doch saßt es nimmermehr, warum ein Neger badet.

Was nützt die Erfahrung der Großen Dem Menschlein, dumm und klein — Der Stein erst, an dem sich's gestoßen, Ist wirklich „Stein“.

Er hatte meiner niemals acht, Obschon wir uns kannten als rüdige Rangen. — Seit ich's ein bißchen zu was gebracht, Ist er „mit mir in die Schule gegangen“.

Du solltest dem Mädel seine Püppchen gönnen; Es übt im Spiel und wird's bald besser können. Es reichen sich die Händchen gar geschwind Die letzte Puppe und das erste Kind.

Oh, hätt' er zehnumal recht, der gute Fromme, Daß mit dem Alter auch die Weisheit komme. Alles wird reif im Herbst nach Erdenbrauch, Des Weissen Weisheit — doch die Dummheit auch.



Triumphaler Weitermarsch

Neht
Bil
Wannbe
Fernsp

U
Wertf

Adolf Dörn
Kusführ. fäm
Kleine B
Telephon

Otto Fritze
Glaser
U 4, 10.

Hans Hane
Glasermei
Spezialität: S
M 5, 4.

Erhard Ku
Glaserer
Bellenstr. 50, 2

Georg Mai
Glasermeister
Kämlicher
Wilm.-Kedara
Telephon 48

Adam Dietl
Baufr. Glaser
Bismarckstr. 18

Heinrich Zi
Glaserer mit W
Bismarckstr. 26

H. Hasenfr
Glasermeister
Waldstr. 66/68

Hermann H
Sundglaser
Ursulastr. 3.

Ba
Fernsp

„Verachtet mir die Meister nicht“

Die Axt im Hause

erspart nicht den Zimmermann. Nur übertriebene Sparbarkeit konnte sich zu diesem Spruch noch bekennen. Mit Stielen ist es wie mit Rechnungen. Sie pflegen gewöhnlich stets zur ungezielten Stunde vorgelesen zu werden. Nach Möglichkeit noch falsch adressiert. Wer sich unzählige Male die Finger mit dem Hammer blau geklopft hat, beim Dichten des Wasserhahns das Rohr abgedreht, daß sich eine kleine Zintflut in die Wohnräume ergoß, wer sich beim Einsetzen einer Fensterscheibe tüchtig in die Finger schnitt, wird das Sprichwort mit der Art mit sehr gemischten Gefühlen anhören. Er wird zugeben, daß niemand sparsamer ist als der Handwerker. Er ist auch wesentlich billiger als der Arzt, ohne den mit der Zeit doch kein Pfuscher herumkommt.

Jeder Auftrag, dem Handwerk erteilt, bildet ein wertvolles Zähnechen in dem mächtvollen Gebirge unserer Wirtschaft. Ist gleichbedeutend mit einem Oeltröpfchen, durch den dieses Gebirge reibungslos und werteschaffend laufen erhält. „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt“, pflegt man zu sagen. Im gleichen Sinne ist dies Wort auf das Handwerk anzuwenden, und an den Hausfrauen liegt es in erster Linie, es zur Tat werden zu lassen und zu zeigen, daß auch volkswirtschaftliche Erkenntnisse ihnen innewohnen. — Ein kurzes Beispiel nur: Aufträge an das Handwerk gegeben, nötigen den Meister, Arbeitskräfte einzustellen und somit die Arbeitslosigkeit zu vermindern; sie veranlassen ihn zu Neuananschaffungen an Material, leisten also Geld wieder in andere Wirtschaftskanäle, die somit ihrerseits weiterwirken, so daß ganz automatisch bis zum Großproduzenten, der Fabrik, und bis zum Urprodukt, Kohle und Eisen, die vielberühmte „Wiederankurbelung der Wirtschaft“ zur Tat wird.

ten, der Fabrik, und bis zum Urprodukt, Kohle und Eisen, die vielberühmte „Wiederankurbelung der Wirtschaft“ zur Tat wird.

Das alles haben nicht zum geringsten Teile unsere Hausfrauen in der Hand. Sie mögen bedenken, wie hohe Aufgaben ihnen von diesem Gesichtspunkt aus gestellt sind, sie mögen aber auch aus diesen kurzen Ausführungen erkennen, wie sie die Aufgaben zu lösen haben.

Ein künstlerisches Photo

gehört zu den schönsten Geschenken, mit denen man seinen lieben Nächsten beglücken kann. Ein gutes Photo ist stets passend. Da braucht niemand erst lange herumzufragen. Sie bilden Erinnerungen an Stationen, die unwiederbringlich vergangen sind, an Zeiten, die noch von Jugendhoffen und erdhöstem Lebensmut erfüllt waren. So stellen die Photos ein wertvolles Bilderbuch des eigenen und des Lebens unserer Nächsten dar. „Wer photographiert hat mehr vom Leben“, wird nicht mit Unrecht gesagt. Aber in wie wenig Fällen wird es glücken, ein Bild auf die Platte zu bannen, das die persönliche Note widerspiegelt, die uns im Tiefsten eignet! Da gehört nicht allein gutes technisches Können, sondern in gleichem Maße persönliches Einfühlungsvermögen dazu. Nur wenn beide Momente eine glückliche Mischung miteinander eingegangen sind, kann ein gutes Bild gelingen.

Der moderne Photograph ist heute mehr Künstler als Techniker. Ueber die Beherrschung technischer Möglichkeiten hinaus, muß der Photograph einen sicheren und geübten Blick für die natürliche Haltung des Kunden haben. Er muß es verstehen, die Individualität des anderen stark herauszustellen und nicht zuletzt auch seine Vorzüge ins rechte Licht rücken. Was auf diesem Gebiete von den Mannheimer Photographen geleistet wird, ist bewundernswert. Man kann sich diesen Fachleuten ohne viel Umschweife anvertrauen, ohne Sorge darum, nicht voll und ganz in den geheimsten Wünschen verstanden zu werden.

Wie köstlich und wertvoll, seine eigene Kindheit und die Kindheit der Kinder (soweit sie und etappenweise vor den Augen aufmarschieren) zu lassen! Ohne die Photos gingen die meisten Kindheits Erinnerungen unferm Gedächtnis verloren. Einige Zufallsbilder besagen nur wenig, lassen die große Linie vermissen. Das Ideal müßte ein Tagebuch in künstlerischen Bildern sein. Nur so werden die vielen Augenblicke der Freude, der Entwicklung auch ins reifere Alter hinübergerettet. Die arm waren doch noch unsere Voreltern daran! Damals war es nur bei besonders festlichen Anlässen Mode, sich einem Photographen zu stellen. Bei Schulentlassung etwa, bei Verlobung und Hochzeit. Die Bilder von alltäglichen Vorkommnissen, vom Rahmen, der für unser vergangenes und gegenwärtiges Leben von einschneidender Bedeutung war, blieben in der Regel unberücksichtigt. Damals trug die mangelhafte Technik noch ein Großteil der Schuld. Das hat sich heute wesentlich geändert. Die Voraussetzungen für ein Bildtagebuch waren noch zu keiner Zeit günstiger, die Photographen noch selten mit größerem Feingefühl auf die Wesensart des Kunden eingestuft. Ein Appell der Schöpfer künstlerischer Bilder ist heute weniger wichtig als der Appell an alle, die aus Nachlässigkeit

und Gleichgültigkeit kein Gewicht darauf legen, die Stationen ihres Lebens bildhaft festzuhalten. Die Bitte steht 100:1, daß es jedem Erdenbürger noch bis ins graue Alter hinein Freude und Erholung bedeuten würde, im Bilderbuche seines Lebens zu blättern.

Eine ganze Welt voll Gesundheit, Urmüchigkeit und innerer Zufriedenheit spiegelt sich im Handwerk. Die Werkzeuge sind zu Ende. Ein Schlußappell ist gerade an dieser Stelle noch einmal angebracht: Seid nicht undankbar gegen die ehrlichen, alten Weggenossen. Steht ihm kraftvoll zur Seite! Gebt ihm Arbeit und Gelegenheit, sein Können, seine Kunst zu zeigen!



Nehmt Photos zur Familiengeschichte	Photographen	Nehmt Photos zur Familiengeschichte
Bildkunst	Tillmann=Matter	Photographische Bildnisse in höchster Vollendung!
Mannheim - P 7, 19 Fernsprecher 335 70		
<p>Atelier Hostrup Werkstätte für künstlerische Photographie Mannheim Kurfürstenthaus N 4, 13-14</p>	<p>Gute naturgetreue Bilder der Eltern der Kinder, der Vorfahren und Verwandte aus jeder Lebensperiode fördern den Familienstolz und leben in der Erinnerung nachfolgender Generationen. Photos zum Nachweis der arischen Abstammung, für Familienforschung, Stammbäume usw. sowie Vergrößerungen und Reproduktionen nach alten Bildern, Stichen und Gemälden in vorzüglichen Ausführungen zu niedrigen Preisen.</p> <p>Photo-Beutel o 4, 5 am Steinhof, Kurpf 273 14.</p>	<p>E. Ruf Nachf. M 1, 4 Seit 1884 - Fernsprecher 221 61 Atelier für künstlerische Photographie</p>
	<p>Sichtbildwerkstätte Hans Panthen L 15, 15 (Kaiserting), Telephon 308 18. Erstklass. photographische Aufnahmen aller Art.</p>	<p>Ph. Schwab Photo-Werkstätte St. Wenzelsstr. 7. Tel. 448 06 Samml. Photo-Arbeiten f. Familienforschung, Anf. v. Ahnentafeln usw.</p>
		<p>Photo-Werkstätte Alfred Reinwarth Gontardplatz 7. Ausführung sämtlicher Photoarbeiten.</p>
		<p>Sichtbildwerkstätte Adolf Fröh Vergrößerungen, Porträts, Kartellarbeiten, Malerarbeiten Wb.-Lindenhof, Meerfeldstr. 33</p>
		<p>Das photographische Atelier von Adolf Wuttke, H 1, 1 am Markt, empfiehlt sich für Aufnahmen aller Art zu niedrigen Preisen. Auch werden Anmalarbeiten gut und sauber ausgeführt. — Telefon 257 81.</p>

Glaser

Adolf Dörr Ausführ. sämtl. Glaserarbeiten. Kleine Wallstraße 4-6 Telephon 440 22	Josef Morell Inb.: Anton und Robert Morell Ausführung sämtl. Glaserarbeiten C 4, 14. Telephon 322 88
Otto Fritsche Glasermeister U 4, 10. — Tel. 330 47.	Heinrich Reis Glasermeister Wallstraße 50. — Tel. 423 35
Hans Haner Glasermeister Spezialität: Schaufenstervergl. M 5, 4. — Tel. 332 41.	Carl Schmutz Wwe Ausführ. sämtl. Glaserarbeiten Eichelsheimerstraße 41 Telephon 285 17
Erhard Ruhn Glaserer Bellenstr. 50. Telephon 224 37	Gebrüder Simon Glaserer mit Maschinenbetrieb Rhm.-Kedaran, Luisenstr. 41 Telephon 485 16
Georg Mai Glasermeister, Maßnahme sämtlicher Glaserarbeiten Rhm.-Kedaran, Fischerstr. 27 Telephon 482 60	Ludwig Wiedner Glasermeister Meerfeldstr. 19. Meerfeldstr. 42 Telephon 295 64
Adam Dietrich Wwe Sämtl. Glaserarbeiten, Reußenheim Kaiserstraße 18. Telephon 531 63	Gustav Walter Glaserer und Kunstglaserer Kleinstraße 22. Telephon 434 05
Heinrich Fischer Glaserer mit Maschinenbetrieb Bauernstraße 26. Telephon 517 85	Heinrich Wolf Glaserer Langstraße 7. — Telephon 527 98
H. Hafentraj Kunstglaserer Baldhofstr. 60/68 — Tel. 513 14.	Karl Jener Glaserer und Glasbandlung U 5, 11. — Telephon 325 31.
Hermann Ruckebrod Kunstglaserer Zemaustraße 3. — Telephon 526 68	Handwerk hat goldenen Boden!



Bitte, recht freundlich!

Sonstige Berufe

Georg Schnepf Dachdeckerei, Ausführung sämtlicher Dachdeckerarbeiten. Mannheim, Koblenstraße 15 Telephon 419 61	Radio-Schäfer Inhaber: Emil Schäfer Rheinau, Mühlener Tisch 6, Tel. 451 85. Elektro-Anlagen Radio-Apparate.
Josef Köhler, D 7, 7 Telephon 222 47. Electr. Licht, Kraft-, Schwachstrom- und Radio- Anlagen. — Spezial-Werkstätte.	Wilhelm Broß Verschaffelstr. 5. Tel. 525 84 ff. Fleisch- und Wurstwaren
Chr. Erwin Fren Kedaran, Rheingoldstraße 21. Tel. 487 91. Elektro-Installationen Beleuchtungsörter, — Radio.	Karl Adelmann E 4, 11. Telephon 200 11 Wahlgesch., Orthopädie, Rep.-Werkst.
Ludwig Geier Installation elektr. u. sanitär. Anlagen, Beleuchtungsörter Bade- u. Toilette-Einrichtung. L 8, 7. — Tel. 219 89.	Karl Heck Orthop. Fußbekleidung T 2, 12. Telephon 326 62
Johann Dreisch Kaser- und Tischlergeschäft. Eichelsheimerstraße 41 Telephon 250 78.	Karl Karolus Uhrmacher Juwelier G 2, 12
Fritz Raab Spenglerei-Installation samt Anlagen. — Fernspr. 417 96, Sedenheimer Straße 90.	H. Hollmann Ingenieurbüro für Zentral- heizungen und sanit. Anlagen C 8, 7 — Fernsprecher 296 65.

Innung des Kraftfahrzeug-Handwerks

Baugewerks-Innung

Fernsprecher 323 02 - Amtsbezirk Mannheim - L 13, 4

Ausführung von: Hoch-, Tief-, Maurer- und Betonarbeiten, Terrazzo, Brunnen u. Backofenbau, Platten-, Steinholz- und Fliesenlegen, Feuerungs- und Schornsteinbauten

Oggersheim ehrt Friedrich Schiller

Wer kennt schon das Städtchen Oggersheim! Die Wallfahrer bestenfalls, die die Gnadenkirche aufsuchen, um dort ihr Gebet zu verrichten. Für die Platzwandlerer bietet das Städtchen allem Anscheine nach zu wenig landschaftliche Reize. Sie tun Oggersheim unrecht und beweisen, daß sie die nächste Umgebung nicht genügend kennen. Das Städtchen ist älter als Ludwigshafen und Mannheim. So heute Ludwigshafen sieht, war früher die „Gräfenau“, die zu Oggersheim gehörte. Vom „Schloßchen“ aus, dem Aufenthalt der Landesmutter, der Kurfürstin Elisabeth Auguste von Pfalz-Bayern, empfing die ganze Gegend Anreiz zur Entwicklung und den Lebensimpuls. Nur wenige wissen, daß Oggersheim das Herz und Ludwigshafen nur ein kleiner Lungenzweig war. Die Handwerker wußten es freuen, zu vernahmen, daß das Städtchen der Sitz der Daurgünste für die Umgebung war. Hier hatte auch zur Zeit Schillers der Oberschutzherr seinen Sitz, dem zehn Dörfer und zwei Weiler unterstanden. Interessant in diesem Zusammenhang zu erfahren, daß Oggersheim die einzige Stadt in der Pfalz war, in der Schiller längere Zeit verweilte. Dieser Umstand hat ein wesentliches dazu beigetragen, daß Oggersheim in aller Welt bekannt wurde. Zwar gehört die Episode „Oggersheim“ zu den traurigsten, die Schiller durchmachen mußte. Aber sie ist kennzeichnend für sein schöpferisches Drängen und sein menschliches Streben.

Herzog Karl Eugen von Württemberg hatte strenge dem Regimentsarzt Friedrich Schiller — nach der Aufführung seiner Räuber in Mannheim — verboten, nochmals etwas Poetisches zu schreiben und herauszugeben. Da floh dieser, der nicht imstande war, dem innersten Drange nach dichterischer Betätigung zu widerstehen, aus seinem Vaterlande und nahm in Oggersheim in dem Gasthause mit dem recht unpoetischen Namen „Zum Viehhof“ (unter dem Pseudonym Dr. Schmidt) Wohnung im Vereine mit seinem treuen Jugendfreunde, dem Tonkünstler Andreas Streicher, der die Umstände und Einzelheiten des Aufenthaltes in seiner Schrift „Schillers Flucht von Stuttgart“ ausführlich schildert.

Schiller wählte deshalb Oggersheim zu seinem Asyl, weil er im Schutze der Dunkelheit, ohne Gefahr erkannt zu werden, so oft als nötig nach dem nahen Mannheim gelangen konnte und damit er für den Fall, daß sich etwas Widriges ereignen sollte, in der Nähe seiner Bekannten und Freunde, zu denen in erster Linie der Schauspieler Meier in Mannheim zählte, nicht ganz ohne Hilfe wäre. Er entfaltete in Oggersheim eine überaus rege und produktive Tätigkeit. Dabei ging es ihm aber rein wirtschaftlich herlich schlecht. Die in dieser Stadt verbrachten Tage waren wohl die trübsten und traurigsten seines Lebens. Er hatte — wie so viele große Männer — in seiner Jugend mit materieller Not zu kämpfen und Sorgen feilscher Art drückten ihn schwer. Seine schlimmen Erfahrungen an diesem Ort bilden einen scharfen Kontrast zu dem Ruhme und der Bewunderung, die ihm heute die Nachwelt bringt.

Die beiden Flüchtlinge bezogen ein Zimmer im „Viehhof“ (das linke Eckzimmer im oberen Stock), dessen einziges Bett sie miteinander teilten. Außer den unentbehrlichsten Geräten enthielt der Raum nur noch ein Klavier, das sich Streicher, der aus Borsigt sich den Namen Wolf beilegte, aus Mannheim beschafft hatte. Schillers Absicht war, in Oggersheim die Umarbeitung des „Fiesko“ vorzunehmen, der von der Mannheimer Bühne in der ursprünglichen Fassung nicht angenommen worden war.

Aber bereits am ersten Abend fing er an, den Plan zu einem neuen Trauerspiel, „Luise Millerin“, später „Kabale und Liebe“ genannt, anzudeuten, das ihn schon einige Zeit vorher in Gedanken beschäftigt hatte. Er schrieb mit wachem Feuer. Nur auf Minuten verließ er in den ersten Tagen das Zimmer. Häufig bat er seinen Freund und Klavierspieler, Klavier zu spielen, da ihn die Musik in eine begeisterte, zum Dichten geeignete Stimmung versetzte und die Gedanken ihm leichter zufließen. Streicher schreibt wörtlich: „daß es nichts weniger als viele Kraft erforderte, durch passendes Spiel auf dem Klavier alle Affekte in ihm aufzureizen...“

Wenn die Dämmerung eintrat, wurde sein Wunsch erfüllt, währenddem er im Zimmer, das oft bloß durch das Mondeslicht beleuchtet war, mehrere Stunden auf und ab ging und nicht selten in vernehmliche begeisterte Laute ausbrach. Er suchte die in seinem neuen Stück vorkommenden Charaktere den Mitgliebrern der Mannheimer Bühne so anzupassen, daß diese bei einer späteren Aufführung sich ganz so wie im wirklichen Leben zeigen könnten. Im voraus ergab er sich daran, wie z. B. Herr Veil den Justus Miller so nativ-drollig darstellen werde und welche Wirkung solche komischen Ausstritte gegenüber den darauffolgenden tragischen machen müßten. Erst als die Grundzüge des neuen Dramas entworfen waren, konnte er sich loswinden und an die verlangte, ihm durchaus nicht angenehme Umänderung des „Fiesko“ herantreten. Nachdem er diese Arbeit den

Forderungen der Bühne und den Wünschen des Theaterleiters Freiherrn von Dalberg entsprechend besorgt zu haben glaubte, lieferte er das Manuskript ab in der zuversichtlichen Hoffnung, nun bald von drückenden Geldsorgen befreit zu werden.

Die nach Oggersheim mitgebrachte kleine Barschaft war bald aufgebraucht, Schiller war ge-

auszugeben, wo ich den Theaterzweck ganz außer Augen setzen dürfte, sobald ich dazu befragt würde, sollte das Stück durch Herausnahme einer einzigen Episode in ein simpleres Theaterstück schmelzen. Wenn E. E. auch ist noch keine Entscheidung über die Theaterfähigkeit desselben geben können, so bitte ich mir indeß nur das Urteil des Dramaturgen

in Mannheim, der ihm für das hervorragende Geisteswerk vorläufig 10 Louisdor bezahlte, einen ganzen Louisdor für einen gedruckten Bogen. Dieses Honorar wurde jedoch durch die notwendigen Anschaffungen für den Winter und „um besagte Streichfische auslösen zu lassen“, nahezu ausgebracht.

Er packte, unlagbar bitteres Weh im Herzen, seine wenigen Kleidungsstücke samt einigen Büchern und Schriften in einen großen Rucksack und trat bei grimmiger Kälte und tiefem Schnee, ohne hinreichend schützende Kleidung, die 66 Stunden weite Reise ins Wald nach Buerbach an — mit dem Postwagen, „dessen (damaliger) Schneefang sich in einer besseren Jahreszeit die Stunden zu Tagen ausdehnte“. Streicher äußert: „Schiller übte — was wenige Dichter tun — seine ausgeprochenen Grundfäße redlich aus und befolgte den Vorab des Karl Moor: „Die Last erlahme an meinem Stöße“ bei Umständen, in welchen jeden anderen die Kraft verlassen hätte.“

Die Beforsung wegen des württembergischen Offiziers war unendlich gewesen. Es stellte sich heraus, daß er kein Verfolger, sondern ein akademischer Freund Schillers war, der gelegentlich einer Reise eigens einen Umweg über Mannheim gemacht hatte, um den Dichter zu sprechen.

Streicher bezeichnet in seiner Schrift den Wirt zum Viehhof, Heinrich Schid, als einen Mann von harter und heftiger Gemütsart. Seine Frau und Tochter, die sehr sanft und freundlich waren, mußten viel darunter leiden. Die Wirtin befandete eine besondere Freude an der Lektüre und sammelte neugierig die wertlos gewordenen Blätter, worauf die Entwürfe von „Kabale und Liebe“ verzeichnet waren und Teile des früher geschriebenen „Fiesko“, die durch die gänzliche Umarbeitung entbehrlich und von Schiller wie jedes andere nutzlose Papier behandelt wurden. Diese Blätter brachte Frau Schid dem Kaufmann Jakob Derhein, den „sie öfters sprach, um ihm ihre häusliche Leiden zu klagen, oder durch ein geliebtes Buch sich Trost und Vergessenheit zu verschaffen“. Derselbe, ein „Mann von der obelsten Art“ und ein großer Bücherfreund, befaßte sich weit mehr mit Politik und Literatur als mit seinem Geschäft; er stellte sogar seinen Kunden, in seinem Eifer für deren Wohl, Waren, die er selbst führte, Zucker, Kaffee, Gewürz und dergleichen, als schädlich hin — er war ein Jungeselle mit kleinem Vermögen — und empfahl dagegen einträglich ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Er war um so verdünnter, je seltener er durch das Geklingel seiner Ledentür in seinen Betrachtungen gestört wurde.

Derhein zeigte nun die in ungewöhnlicher Sprache verfaßten Aufzeichnungen des Dichters seinem Verwandten, dem Kaufmann Stein in Mannheim, an den Streicher von Stuttgart aus empfohlen war. Seine reizende Tochter wußte Streicher das Geheimnis zu entlocken, das auch Derhein gegen Gelobung tiefster Verschwiegenheit anvertraut wurde. Der Wunsch mit dem jungen und schon so berühmten Dichter bekannt zu werden, wurde erfüllt. Die Unterhaltungen mit Derhein an den langen Abendstunden waren den Flüchtlingen „eine wahre Erquickung“. War es doch „ein Mann, mit dem sich über mancherlei Gegenstände sprechen ließ“. „Seine große Bescheidenheit machte seinen Umgang äußerst angenehm.“ Jakob Derhein wurde später, als die Gegend französisch war, Präsident des Gemeinderates Oggersheim-Friesenheim.

Schiller bezieht Oggersheim und seine Bekannten in guter Erinnerung. „Die Freundschaft und Achtung für Herrn Derhein erhielt sich auch in den nächstfolgenden Jahren“. In einem Briefe an Schauspieler Meier in Mannheim ließ er sich „bei Derhein und auch auf dem Viehhof empfehlen“. Später besuchte er die Stätte wieder, wo er so viel gelitten und gestritten, wo er „eingekeilt in drangvoll fürchterlicher Enge“.

Im Jahre 1856 wurde am Viehhof auf direkte Veranlassung König Ludwigs I., des warmen Schillerbekehrten, unter den zwei Fenstern des Zimmers, das Schiller inne hatte, eine Gedenktafel angebracht, die dem Wanderer kündigt:

„In diesem Hause wohnte Friedrich von Schiller, der Dichtkunst in erwünschter Verborgenheit lebend, 1782.“

Oggersheim hat durch den Aufenthalt Schillers, dessen 175. Geburtstag wir in den nächsten Tagen feiern, eine Berühmtheit über die engeren Landesgrenzen hinaus erlangt. Die Stadt wird durch die Aufführungen in der von den Franzosen in der Nachkriegszeit erstellten Reithalle beweisen, daß sie gewillt ist, die Erinnerung an den Großen, der hier in seiner Not Zuflucht suchte und fand, wachzuhalten. 1200 Personen saß die Halle, die von der Stadt, selbst Rotgemeinde, mit eigenen Mitteln eingerichtet wurde. Am Gedentage wird sich Oggersheim, das aus ideoellen Gründen erhebliche Opfer brachte, nicht über mangelhaften Besuch zu beklagen haben.



Oggersheim: Wallfahrtskirche

zwungen gewesen, seine Uhr zu verkaufen. In den letzten Tagen mußte sogar auf Holz gelebt werden. Man konnte auf der Wirtstafel von Heinrich Schid mit Kreide „recht sauberlich“ geschrieben sehen, was die Herren Dr. Schmidt und Wolf täglich verbraucht hatten. Die Entscheidung über den „Fiesko“ ließ leider lange auf sich warten, Schiller schrieb damals in seiner Ungeduld an Heribert von Dalberg folgenden Brief:

Oggersheim, 16. Nov. (Sonntag) 1782.
„Ich liebe gegenwärtig in der größten Erwartung, wie Euer Erzellenz meinen „Fiesko“ befunden, und wie sich überhaupt meine Voraussetzungen von dem Stück bestätigt oder nicht bestätigt haben. Da E. E. acht Tage, ohne eine Erklärung, darüber verweilen, vermüde ich eines Theils, daß die Durcheinanderarbeit des Stoffs dem kritischen Veler wie dem Verfasser, einige Anstrengung anfordern muß. Es sollte ein ganz großes Gemälde des wärenden und gestürzten Ergeiztes werden, — wenn es das wirklich ist, so zweifle ich keineswegs, daß es der Theaterdirection, dem Schauspieler und Zuschauer ein ziemliches zumuthen wird. Sobald ich aber freie Nacht befäme, das Stück noch außerdem nach meinem Sinn her-

überhaupt aus, welches mir äußerst willkommen sein wird.

Ich logiere hier im Viehhof unter dem Namen Schmidt, wenn E. E. mich mit einer Antwort beehren wollen, der ich die Gnade habe, mit vorzüglichem Respekt mich zu nennen

E. E. ganz gehorsamster Schiller.“

Tage darauf kam ein württembergischer Offizier nach Mannheim, der sich angelegentlich nach dem Dichter erkundigte. Es war anzunehmen, daß der Offizier von Herzog Karl Eugen beauftragt war, den Deferteur zu verhaften. Schiller geriet in große Verärgerung. Höchst demüthigt beschloß er, sich zu Frau von Wolzogen nach Buerbach zu begeben, sobald er die hündlich zu erwartende Nachricht hinsichtlich seines „Fiesko“ erhalten habe. Das Maß des Unglücks war indes noch nicht voll genug. Nach geraumer Weile bekam er den harten und herben Bescheid, daß „das Trauerspiel auch in der vorliegenden Umarbeitung nicht brauchbar sei, folglich dasselbe auch nicht angenommen oder etwas dafür vergütet werden könne“.

Schiller war niedergeschmettert. In seiner Not wandte er sich an den Buchhändler Schwan



Alte Stadtmauer mit Schillerhäuschen

SCHILLER-FEIER IN DER **FESTHALLE OGGERSHEIM**

SAMSTAG, 10. November 1934, abends 8 Uhr
Orchester, Chöre, Gedenkspiel von E. Köhler: „Schiller in Oggersheim“

SONNTAG, 11. November 1934, vorm. 11 Uhr
Musikalische Morgenfeier

11. November 1934, abends 8 Uhr
Gastspiel des Landestheaters für Pfalz u. Saargebiet: „LUISE MILLERIN“

Mitwirkende: Kleiner Beethoven-Chor (Leitung: Prof. Fritz Schmitt), Philharmonisches Orchester Mannheim (Leitung Kapellmeister Becker), Schauspielschule der Städt. Hochschule für Musik Mannheim (Leitung K. Vogl).

Opel logo. Unsere werte Kundschaft setzen wir hiermit in Kenntnis, daß wir unsere Geschäftsräume von der Seckenheimerstraße 132 nach der Augartenstr. 97-99 (Schlachthofnähe) verlegt haben. OPEL Autoverkauf und Reparaturwerkstätte A. & S. Hartmann Telefon 430 34 Wir geben hiermit bekannt, daß wir an die Firma A. & H. Hartmann die Opel-Untervertretung für Mannheim u. Umg. vergeben haben. Schmolz & Kalau u. Hofe, T 6, 31-32



An den idyllischen Ufern des herrlichen Bodensees verlieben alljährlich Zehntausende von Volksgenossen schöne Frühlingstage. Hier finden sie Erholung, Kraft und Freude. Kommen auch Sie an den schönen Bodensee. Eine kleine Anzeige in der „Bodensee-Rundschau“ Konstanz vermittelt Ihnen Angebote von den gernbesuchten und leistungsfähigen Erholungs-Gaststätten. Die „Bodensee-Rundschau“ ist im deutschen Bodenseegebiet die größte und führende Tageszeitung mit einer Auflage von 22000 Exemplaren. Verlangen Sie unverbindliche Zusendung von Probenummern vom Verlag Konstanz, Bahnhofstraße 9

AEG Rundfunk-Geräte. Mit dem alphabetischen Stationswähler. Was sagt der Radio-Fachmann? „Die Kurvenziehung der neuen AEG-Empfänger ist der Anfang der Präzisionseichnung unserer Radioempfänger überhaupt.“ Zeitschrift „Der Radiöhändler“, 22. 8. 34.

PROGRESS Staubsauger. 79.- 129.- 180.-. Beste Saugkraft, trag- und fahrbar, reiches Zubehör. in den Fachgeschäften erhältlich. MAUZ+PFEIFFER STUFGART-ROTHAUM

Wer repariert nun den Motor? W. HESSEL Elektrische Anlagen, Reparaturwerk MANNHEIM, Eichendorffstr. 18/22

PH. L. LEHMANN-BUGLER G.M. MANNHEIM L 10, 12 (BISMARCKSTRASSE) TELEFON 206 46, 224 58 KOHLEN - KOKS - BRIKETS - HOLZ Annahme von Gutscheinen des Winterhilfswerkes

Obstverkauf! Am Dienstag und Mittwoch, den 6. und 7. November, jeweils ab 8 Uhr, findet in Mannheim (Kolpinghaus) U 1, 18 ein Obstverkauf statt. Landesbauernschaft Baden Hauptabt. II (früher Landwirtschaftskammer)

Eleanor Vernon Slotte & A. (Wheaton University) Otto Guido Baerwind VERLOBTE Chicago (Ill.) 5000. Race Ave. Oktober 1934 3471, Park Ave. 5036 K

110er Ers.-Res. Am 11. 11. 14 zogen wir ins Feld - jetzt - 20 Jahre später - wollen wir, die draußen zu den 87ern kamen uns wieder treffen und zwar im Neckarschloß am nächst. Samstag abend Kommt alle! 30359K

Reichbund Deutscher Kapital- und Kleinrentner, Gu 6, 10 h, Tel. 28960. Novemberversammlung fällt aus! Verteilung des Bundesblattes am 5. November, 3 Uhr (Balthaus) 9270

BOCHERGILDE GUTENBERG Dein Buch aus der Kulturorganisation der DAF 1937 Haus der Deutschen Arbeit - Zimmer 19

Kennen Sie schon die neue komb. Matratze „IDEAL“? D. R. G. M., 25 Jahre Garantie, hergestellt v. deutschen Arbeitern aus deutschen Materialien. Sie sich diese unverbindlich an, Draht-Rost-Matratze m. Feder-einlage und Polster dazu in Ia. Ausführung, 99x198 cm, je nach Dreifarbe u. Drell-Qualität 52.50 55.- und 60.- RM. Für kleinere Betten billiger, Bitte genaues Bettstellen-Innenmaß mitbringen, gemessen mit steifem Meter. Lieferung franko jeder Bahnstation oder per Auto. Zahlbar bei Lieferung. Zugelassen f. Ehestandsdarlehen. Matratzen-Burk Ludwigshafen a. Rh. Hagenstr. 19 (Schlachthofstraße) Telefon Nr. 627 55

Hausstanduhren von RM 80.- an Wanduhren von RM 16.- an sowie Tisch-(Aufsatz-)Uhren. Die ab Fabrik. Angen. Teile. Viele aus. Denk schreiben Ver. Sie sot kostenl. Katalog Nr. 4 E. Lauffer G. m. b. H. Uhrenfabrik Schwennigen a. N., Schwarzwald

Deutsche Linoleum-Werke v. G. Auslosung der 6% (8%) Anleihe der ehemaligen Germania-Linoleumwerke AG, v. 1926. Bei der am 23. Oktober 1934 gemäß § 7 der Anleihebedingungen bewirkt 4. Auslosung mit nachfolgend aufgeführte Summen gezogen worden: 50 Teilhabervereichnungen über je nom. RM. 200.-

Table with columns for lot numbers and amounts. Includes sub-sections for 132 Teilhabervereichnungen über je nom. RM. 500.- and 190 Teilhabervereichnungen über je nom. RM. 1000.-

Nachruf. Nach kurzer Krankheit verschied am 31. Oktober 1934 unerwartet unser langjähriger Mitarbeiter i. R. Herr Max Fournier im Alter von 78 Jahren. Nur wenige Monate war es ihm gegönnt, den wohlverdienten Ruhestand zu genießen. Der Entschlafene stand 47 Jahre in Diensten unserer Firma und erwarb sich durch pflichtgetreues und gewissenhaftes Arbeiten unsere vollste Wertschätzung. Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. 37419K Mannheim, den 2. November 1934. Führer und Geloigschaft der Firma Eichbaum-Werger-Brauereien A. G.

Ihre VERMAHLUNG geben bekannt Philipp Freund Luise Freund geb. Wissenbach Käfertal Lodenburgerstr. 20 Alzey Rheinessen 3. November 1934 50319K

Ihre VERMAHLUNG geben bekannt Wolfgang Tuschick Elisabeth Tuschick geb. Bick Mannheim Rheinhäuserstr. 110 3. November 1934 11038K

Todesanzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Mittwoch, 31. Oktober, nachm. 6 Uhr meinen lieben, guten Mann, unseren leutsorgenden Vater, Großvater, Bruder und Schwager Friedr. Steib zu sich in die Ewigkeit zu rufen. Mannheim (Gr. Wallstattstr. 50), 3. Nov. 1934 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Sanchen Steib geb. Back 9369 Die Einksicherung hat am 3. Nov. in all. Stille stattg.

Uniform- und Zivilschneiderei Sigm. Stumpf Mannheim, U 4, 21 langjähriger Zuschneider bei Zorio & Kaufmann

Gasschutz-Türen Schlosserei Kreß 1,33413 Raumbabdichtung Forsterstraße 18

Arterienverkalkte Eine v. Häuf. Todesurloch, nach dem 40. Lebensj. ist die Arterienverkalkung. Sie man v. arfabri. Kranke, vorb. u. weit. Fortsch. (Schlaanil.) verdr. l. fast v. Prof. Dr. Schein, Med.-Hos Dr. med. G. Schröder, w. jed. auf Ver. toffen, u. portofr. do. Robert Kühn, Berlin-Rauoldori 402 inselant wird

SACHS MOTOR DIENST W. Schreiber einziger und erster Spezialist am Platze ausgebildet bei Fichtel & Sachs Ersatzteile, Reparatur. Schwetzingen Straße 134 9995

Umzüge aller Art nur m. Möbelwag. beorgt billig und gewissenhaft. Möbeldepot K. Hill, P. 4, T Telefon Nr. 35663

Die Einlösung dieser Teilhabervereichnungen erfolgt ab 1. April 1935 zum Nennwert mit einem Zuschlag von 2 Prozent bei folgenden Stellen: Deutsche Bank und Diskontogesellschaft Berlin, Frankfurt a. M., Mannheim, Stuttgart, Hamburg, und Gewerbe-Bank Heilbronn AG., Weilmünster a. N., Montabaur AG & Co., Wittlich, gegen Auslieferung der Teilhabervereichnungen mit den dazugehörigen Zinscheinen per 1. Oktober 1935 ff.

Die Verzinsung der vorstehend ausgetretenen Teilhabervereichnungen erfolgt am 1. April 1935. Aus früheren Auslosungen sind noch nicht zur Einlösung eingereicht: Die Teilhabervereichnungen über nom. RM. 200.- 50 128 151 150 325 432 509 537 582 682 Die Teilhabervereichnungen über nom. RM. 500.- 810 944 972 1357 1435 1697 2049 2138 2170 2434 2436 2488 Die Teilhabervereichnungen über nom. RM. 1000.- 2804 2805 2837 2836 2993 3065 3142 3287 3365 3442 3476 3482 3604 3605 3671 3672 3687 4094 4562 4563 4688 4900 5270 Berlin, im Oktober 1934. Der Vorstand: J. G. Raatz, Eilpehrjn. 2. Kaufmann.

Auto- Berbede u. Wan. wird, wasserd. und neuwertig durch Imprägnito 2 Jahre Garantie. Preis v. Rto 3,60 G. E. Vabekohy Chemisch-technische Produkte / Textil-Imprägnierung. Feudenheim, Wilhelmstr. 12. (26-154 K)

Oeffentlicher Dank! Ich bin noch ärztlichen Rat an einem schweren Rückenmarks-Nervenleiden mit lähmender Weise, heftigen Schmerzen u. Schlingen und konnte keinen Schritt mehr gehen. Regelmäßig leichte Massage, Wärme und starke genn. reibend und vermittelnd. Durch Zufall erfuhr ich von der Vornorm-Kur und führte sie zu Hause durch. Schon nach kurzer Zeit verspürte ich eine Besserung und jetzt nach 4 Monaten bin ich wieder so beweglich, daß ich meine Arbeit als Hauswirtschafter voll verrichten kann, ich empfehle allen ähnlich Leidenden diese Kur aufs dringlichste. Kaffel, 25. 3. 34, Dingelshofstr. 10. Heinrich Fortgang. Kostlos! Lediglich durch Vornorm-Naturheil-Institut, München O 4. Röntgen, 9. Seit 25 Jahren anerkannter Erfolg b. Nerven-Schmerzmittel, Schlaganfall, Rückenmarkslähmung, Nervenleiden, Rheumatisches, Neuralgische u. Gelenk- u. Genderte-Krankheiten und sonstigen Schädlichkeiten.

Das Aktuellste vom Sport lesen Sie in der HB-Telegramm-Ausgabe Sonntagabend ab 7 Uhr im Straßenverkauf erhältlich

5. Montag, 20 Uhr Musensaal Mannheim 6. Dienstag, 20 Uhr

2. Volkssinfonie | 2. Akademie

Leitung: Generalmusikdirektor Philipp Wüst

Solisten: **ALMA MOODIE**, die größte Geigerin
HAYDN: Sinfonie 8 B-dur, MOZART: Violinkonz. A-dur, SCHUBERT: Sinf. C-dur
Einzelkarten von M. 1.50 bis 5.00 bei Heckel, O. S. 10, Tel. 311 02, Dr. Tillmann, P. 7, 19
Tel. 202 77; Pfeiffer, N. 3, 3. Tel. 322 35; in Ludwigshafen: Musikhaus Kuppala, Ludwig-
straße 10, Tel. 61345; in Heidelberg: Verkehrsbüro, Leopoldstr. 2, Tel. 5545 und an der
Abendkasse.

Dauerkarten für die nächsten 5 Akademie-Konzerte von Mk. 6.- bis Mk. 24.-
Dauerkarten für die nächsten 5 Volkssinfonie-Konzerte von M. 2.50 bis M. 5.00
Zahlungserleichterung in 3 Raten

Anmeldungen in allen Musikalienhandlungen u. in der Geschäftsstelle
der Musikalischen Akademie, Charlottenstr. 9.

Sichern Sie sich noch einen Dauerplatz!

Einführungsstunde zum 2. Konzert Sonntag, 4. Nov., 11½ Uhr
in der Stadt. Hochschule für Musik, A. I., 3, Dr. Fr. Eckart und
Friedr. Schery

Geschäfts- Bücher



Burkhard
Schwenzke
Inh.: H. Mann
M 2, 7 Ruf 22478

Mehr Licht

4-5 mal hellere
Zählbeleuchtung, aber
% Stromersparnis.
Passt auf jede
Wahl, nur 0,75 M.
Sichtbar im Schau-
fenster.

Basen,
Paradeplatz

MODISCHE Stoffe FÜR KLEIDER UND MÄNTEL.

Crepe Satin
chines. doppeltbreit
für Kleider, schöne
Musterung.

Meter: **4.50**

Mantel- Stoffe!

Mantel-Bouclé
140 cm breit, Strapazier-
Qualitäten, Mtr., 4,90, **3.90**

Mantel-Merengo
140 cm, reine Wolle
Meter, 7,50, **5.90**

Bouclé-Melange
140 cm breit, reine Wolle
Lefeg. Mtr., Mtr. 11,25, **9.75**

Pelzstoffe
für Jacken und Besätze in
allen Arten und Preislagen

Bouclé Matrasse
für Mäntel, Reine
Wolle, 140 cm breit.

Meter: **11.25**

Hermann Fuchs
MANNHEIM · AN DEN PLANKEN

Diesen
Donnerstag
6. November

Harmonie D 2, 6 abends 8 Uhr

Einziges Klavierabend

Poldi Mildner

„das größte Klavierwunder Europas“

PROGRAMM: Bach - Basso: Chaconne. Beethoven: Andante
favori. Chopin: Nocturne C-dur, Barcarole.
Brahms: Sonate f-moll. Schumann: Carnaval.

Karten f. - b. 2.30 Mk. b. Hecke,
O. S. 10. Planch. Konzertdirekt.
O. 7.10 u. B. dg. Tillmann, P. 7, 19

Mannheimer Alstermusikverein
Deutsche Schule für Volksbildung
Volksbund. f. d. Deutschland im Ausland

5. November, Montag, 8½ Uhr, Stadt. Kunsthalle

Vortrag mit Lichtbildern

Universitätsprof. Dr. Fritz Steinbach
„Die Saar im westdeutschen Grenzkampf“

Eintritt frei!

Haus der deutschen Arbeit

Heute Samstag und morgen Sonntag ab 6 Uhr

KONZERT

Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke
P 4, 4-5 JOSEF ABB



Am Dienstag, den 6. November 1934, abends 8.15
(20.15) Uhr, im kleinen Saale der Casino-Gesellschaft,
hier R 1, 1 am Marktplatz

Öffentlicher Vortrag

von Herrn Dr. med. Bottenberg, Frankfurt a. Main

„Krebsverbreitung, Krebsentstehung, Krebsverhütung“

Inhalt: Woher der Name? Was ist Krebs? Warum nehmen die Erkran-
kungen an Krebs in den zivilisierten Ländern immer mehr zu? Was ist
nach ihrer Erkennung zu tun? Wege zur Verhütung der Krebskrankheit -
Heilungsmöglichkeiten - Operieren? Bestrahlen? Und die Erdstrahlen??

Unkostenbeitrag: für Mitglieder sowie Mitglieder des Gesundheits-
vereines, NS-Frauenbund, D. H. V. 25 Pfg., Nichtmitglieder 40 Pfg.,
reservierter Platz 80 Pfg. 50119K
KNEIPP-VEREIN, MANNHEIM, Geschäftsstelle S 6, 20 - Telefon 201 49



Milchvieh-Auktion

am Montag, dem 19. Nov. 1934
vormittags 11 Uhr, in

Mannheim-Neckarau

Rheingoldstr. 50 (Endstation Straßenbahnlinie 7)
von ca. 25-30 hochtragenden Kühen und
Rindern der Ostpr. Herdbuch-Gesellschaft
Königsberg Pr., Händelstr. 2

Die Sürag

Die Funkzeitung der Südwestmark
40 Seiten nur 15 Pfennig

Bestellungen bei der Post oder beim Sürag Verlag Offenburo

Tanz-Bar Wintergarten

Die vornehmste am Platz
Tel. 27424 mannheim O. S. 13

Café Börse

Samstag und Sonntag
Verlängerung mit Konzert

Tanzschule Stündebeck

N 7, 8 Telefon 230 06

Neue Anfängerkurse
beginnen am 7. November
Anmeldung bitte rechtzeitig

Anerkannt hervorragender
Unterricht.

Einzelunterricht jederzeit!

Arbeiter-Hosen

weiter Schnitt, aus Leder,
Manchester und Tuchstoffen

Adam Ammann

Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Tel. 337 89

Bergmann & Mahland

Optiker

E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Telefon 321 79 26202 K

Heute Samstag Verlängerung

3088 K bis ¼ 4 Uhr im

Kaffee-Restaurant Kyffhäuser

Seckenheimerstraße 77

Wo gehen wir hin? in's

Weinhaus Rieth U 1, 14
Tel. 22408

Originalauschank: Winzerverein-
igung Freinsheim - Heule Polizei-
stundenverlängerung - Gemütl. Aufenthalt
37336 K

National-Theater Mannheim

Sonntag, 4. November 1934

Vorstellung Nr. 44

Miete B Nr. 4 Sonderniete B Nr. 2

In neuer Inszenierung:

Ein Maskenball

Oper in 3 Akten - 5 Bildern - von
F. M. Piave. Musik von Giuseppe Verdi.
Anfang 19.30 Uhr. Ende gegen 22.30 Uhr

In der Pause die gute
Erfrischung
im Theater-Kaffee
gegenüb. d. Haupteing. d. Nat. Theat.
B 2, 14 Geogr. 1785

Neues Theater Mannheim

Sonntag, 4. November 1934

Vorstellung Nr. 6

Die große Chance

Lustspiel in 3 Akten von Alfred Möller
und Hans Lorenz
Anfang 20 Uhr. Ende 22.30 Uhr.

Mittwoch, den 7. November, 20 Uhr im Friedrichspark

Afrik. Kriegs- u. Wirtschaftsvortrag mit farb. selbstausgenommenen Lichtbildern Deutschland braucht Kolonien, Ost- afrika vor, in u. nach dem Weltkrieg

Redner: Oberstleutnant a. D. Kraut, deutschostafri-
kanischer Schutztruppenoffizier
Ein ritn 0,50, Uniformierte 0,20, Schüler, HJ, Bdm M. 0.10
Karten nur an der Abendkasse 50177 K
Reichskolonialbund, Ortsverband Mhm.-Lu. mit den
angeschlossenen Kolonial- und Übersee-Vereinen.

I. Veranstaltung zur Woche des Deutschen Buches

Morgenfeier

am Sonntag, den 4. November 1934, vormittags
11 Uhr, im Musensaal des Rosengartens:

Die kulturelle Sendung des Buches im neuen Staat

Redner: Prof. Laerolx-Heidelberg
Musik: Stolz-Streichquartett

Eintritt: 30 Pfg.

Vorverkaufskasse d. Völkischen Buchhandlung, P 4, 12

Vollbad - Verzinkerei Verzinnen, Verbleien

führt aus **Rudolf Geisel**
Telefon 412 54/55 Neckarauerstr. 152/62



Große Livonien, Modallifon

von Samstag, den 3. November

bis Freitag, den 9. November 34

täglich von 10 bis 19 Uhr, im Harmoniesaal 6
D 2, 6 (an den Planken). - Der Eintritt ist frei!

Leonberger Bausparkasse (CCN) in Leonberg (Württemberg)

Als lang- jähriger Haarspezialist

gibt unser Herr Schneider am
Montag, 5. u. Dienstag, 6. Nov.
v. 10-1 u. 2-7 Uhr im Hotel
Wartburg-Hopitz
F 4, 8-9 in
Mannheim



allen, die legendenwelse Haar-
wuchsstörung beobachten,
sei es zu starker Haarfall,
Schuppen, Juckreiz, Platten od.
auch frühzeitiges Ergrauen, genaueste Weisungen, was
zu machen ist, um zu einem gesunden Haarwuchs zu
kommen. Die mikroskopische Haarunter-
suchung kostet 1.- Mk. Haben Sie Vertrauen, wir
retten auch Ihre Haare. 37466 K

Gg. Schneider & Sohn

1. Württ. Haarbehandlungsinstitut Stuttgart und
Karlsruhe, Mannheimer Niederlage: Albert Goss-
mann, Storchendrogerie H 1, 16

Ausverkauf

Lederwaren Reiseartikel

Rabattsätze von 20 bis zu 60%
Besichtigen Sie mein reichhaltiges
Lager ohne jeglichen Kaufzwang

Rudolf Schmiederer, F 2, 12

HÄUSER'S RESTAURANT

Bahnhofplatz 9
Inh.: Albert Häuser

Dunkel Bock

und Spezialbier der Habereckl-
Brauerei - Vorzügliche Küche

Berücksichtigt
unsere Inserenten